Die Gesänge der Serben.



Die Gesänge der Serben.

Die
Gesänge der Serben.

Von

Siegfried Kapper.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1852.

Sr. kaiserlichen Hoheit,

dem Großfürsten

Konstantin Nicolajewitsch.

Inhaltsverzeichniss.

Iwo der Zengger.

Einleitung.

Die folgenden Blätter haben nicht den Zweck, eine bisher nicht gekannte Richtung der Volkspoesie bekannt zu geben und deren Erscheinungen in der Literatur einzuführen. Dies hat schon Goethe gethan und nach ihm die Talvj, und zwar jener mit einem ebenso merkwürdigen und sichern Herausfühlen des tiefpoetischen Elementes, wie diese mit ausgedehnter und tiefer Sachkenntniß. Es soll in ihnen an die Mittheilungen, namentlich der Letztern, nur angeknüpft, der von ihr betretene Weg weiter verfolgt werden.

Indem ich hiermit den Standpunkt angedeutet zu haben glaube, von dem ich bei der vorliegenden Arbeit ausgegangen, halte ich es für nicht überflüssig, den Gesängen selbst einige Bemerkungen über das serbische Lied überhaupt voranzusenden.

Der serbische Volksstamm gehört, nach den Ergebnissen scharfsinniger Forschungen auf dem Gebiete der Alter-

thumskunde, mit zu den frühesten Bewohnern Europas. Die wenigen Landstriche, die dieser Stamm nunmehr inne hat, sind nur ein kleiner Theil der Gebiete, über die er ehedem ausgedehnt war. Einer der geistreichsten Forscher, und seinem Beispiele folgend auch andere Gelehrte, glauben sogar in ihm den Urstamm aller Slaven Europas erkennen zu müssen.

Alt und ursprünglich, wie dieser Stamm, ist auch seine Art zu dichten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die serbische Rhapsodie, selbst in der ganzen Form und Weise, wie sie noch heutzutage lebt, schon in den frühesten Zeiten von den serbischen Sängern gepflegt worden sei. Darauf deutet, was die äußere Form anbelangt, die auffallende Identität zwischen dem serbischen Liede und den ältesten Denkmälern slavischer Poesie in der Königinhofer Handschrift, im Igor der Russen u. s. w., darauf die innere, geistige Verwandtschaft desselben mit den letztgenannten Dichtungen hin; darauf das reiche mythische Element in der serbischen Poesie; darauf die tiefinnere Verwandtschaft mit der Urform der Iliade und Odyssee, der griechischen Rhapsodie nämlich; darauf auch noch, wiewol nur in untergeordnetem Grade, die Benutzung eines musikalischen Instruments zur Begleitung der Gesänge, das in seiner rohen Einfachheit gewiß nur aus einer sehr frühen Zeit stammen kann, der Gusle nämlich, sowie der merkwürdige Umstand, daß, wie bei

den Griechen und auch noch bei den Spaniern, die Blinden die Träger des Gesanges, und „Blinder“ und „Sänger“ identische Begriffe sind.

Die ältesten Stücke der Königinhofer Handschrift, aus dem 9. Jahrhundert stammend, haben denselben strophenlos aufeinanderfolgenden, ungereimten, zehnsylbigen Vers mit dem Absatze nach der vierten Sylbe, wie ihn das serbische Lied hat. Die Darstellungsweise, der stoffliche Inhalt ist zwischen beiden von mehr als zufälliger Aehnlichkeit.

Die durchwegs heidnische Wila, die in dem serbischen Liede eine so ausgedehnte Rolle spielt, kann in die serbische Poesie nur aus vorchristlichen Zeiten mit herübergebracht worden sein, da ein Volk nicht so wie Kunstdichter beliebige, ihm ferngelegene Göttergestalten in seine Dichtungen aufnimmt, wol aber die seinen aus frühern Zeiten im Gedächtnisse behalten kann, wie dies namentlich die Sprichwörter der Slaven bezeugen. Die Uebertragung von Begriffen eines sehr ausgedehnten Naturcultus auf das Christenthum, dessen Gott und dessen Heilige kann nur aus den Zeiten der Verbreitung des Christenthums unter diesem Volke stammen, und zeigt wie schwer es ihm gewesen, sich von seinen alten Göttern zu trennen. Die Poesie war das einzige Gebiet, auf dem es seinen alten Cultus noch anhängen konnte, und auf diesem nahm es denn eine Verschmelzung des Alten mit dem Neuen vor,

indem es Gott wiederum personificirte, und seinen Heiligen die Eigenschaften der scheidenden Naturgötter nebst ihren Functionen beilegte, z. B. dem heiligen Elias den Donner, der heiligen Maria den Blitz, dem heiligen Panteleimon die Stürme, dem heiligen Georg den Frühling u. s. w.; Umstände, die das Alter der serbischen Poesie wenigstens auf die Zeit der Einführung des Christenthums bei den Serben zurückführen, folgerichtig aber weit über dieselbe hinausrücken lassen, da ja offenbar eine Poesie mit dergleichen mythischen Elementen früher dagewesen sein muß, wenn diese in das Christenthum mit hinübergenommen werden sollten.

Ein gesungenes Denkmal aus dieser Vorzeit serbischer Poesie ist uns jedoch nicht übergekommen, wenigstens bis jetzt nicht bekannt worden, wenn man nicht das Alter der Kralice, Königinlieder*), die als Nachklänge des ehemaligen Naturcultus bei gewissen Anlässen noch gesungen werden und die wol seither manche Umwandlung erfahren haben, so weit hinausrücken will.

Die ältesten Denkmäler dürften die Lieder gemischt christlichen und naturreligiösen Inhalts sein, wie z. B. das Lied von der Vertheilung der Obsorge über die Güter und anderer Functionen unter die Heiligen durch Gott,

---

*) Siehe W. Gerhard's „Wila".

der zu diesem Behufe eine Versammlung in den Himmel beruft, und ähnliche. *)

Selbst aus den Zeiten griechischer und römischer Herrschaft ist in das Gedächtniß des Gesanges kaum mehr übergegangen, als Erinnerungen an Konstantin, Trajan, Diocletian, wiewol schon der Umstand, daß sich diese bis auf unser Jahrhundert, und zwar blos im Munde des Volks, ohne daß sie je aufgezeichnet worden wären, erhalten haben, darauf hindeuten, wie viel und wie allgemein schon damals gesungen worden sein muß.

Das 14. Jahrhundert ist der fernste Moment, bis zu welchem das Gedächtniß des serbischen Gesanges zurückreicht. Es sind dies die Tage, in welchen eine mächtige Dynastie, die der Nemanja's, das bis dahin von Makedonien, dann von Griechenland, später von Rom und zuletzt von den oströmischen Imperatoren beherrschte, und zu Zeiten, wo dies nicht der Fall war, nie selbstthätig hervortretende Volk zu einer gewissen Selbständigkeit und Bedeutung zu erheben begann; die Tage Duschan's des Starken und seiner Nachfolger bis auf das Eindringen der Türken in Europa, und in dessen Folge den abermaligen Verfall der serbischen Macht am Ende des Jahrhunderts unter Lazar, dem letzten serbischen Zaren.

Die Lieder aus jener Zeit sind zum größten Theil

*) Siehe Talvj, „Serbische Volkslieder".

in den Büchern der Talvj bereits mitgetheilt, und haben in den Vorlesungen über slavische Literatur u. s. w. durch Mickiewicz eine wenn auch nicht erschöpfende, doch zu ihrem Bekanntwerden viel beitragende Würdigung gefunden. Sie reihen sich alle mehr oder minder unmittelbar um das Ereigniß auf dem Felde von Kossowo (Schlacht zwischen Lazar und Murad am 15. Juni 1389), mit welchem das Leben Lazar's und mit diesem die Selbständigkeit des serbischen Volks schließt, und bilden mit den Abenteuern des überlebenden Königsohnes Marko die Fragmente eines großen nationalen Epos, wie einst die Rhapsodien vom Trojanerzug jene der Iliade und Odyssee.

Der Umstand einerseits, daß es nicht in meiner Absicht lag, bereits von der Talvj Mitgetheiltes zu wiederholen, anderseits die Bearbeitung der Ereignisse dieses Zeitraumes in einer andern Weise, zu der mich das Interesse dafür lange vorher führte, ehe ich an eine Arbeit vorliegender Art dachte *), bestimmten die Ausscheidung der Lieder von Kossowo und von dem Königssohne Marko aus der vorliegenden Sammlung, und den Beginn dieser mit der Zeit unmittelbar nach beiden, also mit dem Ende des 14. und dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Die Gesänge dieser Zeiten sind auch ganz verschieden von den beiden erstgenannten großen Liedergruppen.

*) „Fürst Lazar, epische Dichtung nach serbischen Heldengesängen" (zweite Auflage, Leipzig 1852).

Während in diesen letztern hoher Heldensinn, tiefinnere Religiosität, der heilige Muth der Selbstaufopferung, herrlichste Männlichkeit und lieblichste Weiblichkeit die vorherrschenden Elemente sind, treten in den spätern Gesängen ganz andere Eigenschaften und Charakterzüge in den Vordergrund. Jene enthalten die Erinnerungen eines nunmehr unterdrückten Volks an seine Größe und Freiheit, diese die Beschauung der jammervollen Gegenwart, der Knechtschaft, des Elends.

Nur noch kurze Zeit nach der Schlacht bei Kossowo fristete ein Theil des serbischen Volkes unter Fürsten, die eben nichts mehr als die Steuereinnehmer der Pforte waren, ein Schattenleben von Selbständigkeit. Bald gab sich die unwiderstehliche Gewalt des Halbmondes in all ihrer Schwere kund, und die Wirkungen blieben nicht aus. Ein Theil des serbischen Stammes, namentlich der vornehmere, nahm den Islam an, um im Besitze seiner Güter zu verbleiben. Hier und da thaten ganze Landstrecken das Gleiche. Ein anderer Theil wanderte über die Sawe und Donau, und rettete Leib und Glaube in ein fremdes Land. Noch ein anderer Theil blieb in den alten Wohnsitzen, um dem Scheine nach das Joch völliger Rechtlosigkeit und unbegrenzter Verpflichtung zu tragen, in Wirklichkeit aber einen blutigen Rachekampf gegen den Unterdrücker der Freiheit zu beginnen. In demselben Maße als der Uebermuth der Sieger wuchs, nahm dieser Kampf an Er-

bitterung zu. Die zum Islam übergegangenen Serben, nunmehr neben dem Türken die Alleinbesitzenden des Landes, legten nicht nur bald alle christliche Sitte ab, sondern wurden noch härtere Verfolger ihrer christlichen Stammesbrüder, als die Türken selbst. Der Kampf gegen sie und die Türken wurde zur Tugend, ja zur heiligen, sich forterbenden Pflicht, und es entstand das Haidukenthum, das sich mit Hintansetzung jeder andern Beschäftigung und mit Entsagung auf den Frieden des Hauses sowol als auf das Glück der Familie diesen Kampf zur Lebensaufgabe machte.

Ein übermüthiger Spahia (Grundbesitzer), ein wollüstiger Pascha, ein habsüchtiger Aga fiel einem Raja ins Haus, nahm ihm seine besten Rosse, seine Waffen, sein Geld ab und schändete ihm zuletzt das Weib oder die Tochter. Er that dies, weil er sich als Moslim und Herr des Bodens hierzu vollkommen berechtigt glaubte. Der ausgeplünderte Raja floh ins Gebirge, steckte dort seine Fahne aus und sammelte ein Häuflein gleich Unglücklicher und gleich Muthiger um sich. An einer unzugänglichen Stelle des Gebirges wurde ein nothdürftiger Aufenthalt bezogen, ein paar entästeter, an eine steile Felswand gelehnter und mit etwas Reisig und Heu bedeckter Baumstämme gaben eine Hütte ab. Entweder zog nun der Beleidigte geradezu vor die Höfe seines Feindes, brannte diese nieder, erschlug den Uebelthäter und plünderte ihn aus, oder er wartete die Gelegenheit ab, daß er ihm irgendwo begegne. Genug daran, er ließ

nicht ab, bis er seinen Säbel in das Blut des Feindes getaucht. Hierdurch wurde seine Lage nur noch unsicherer. Alles, was einen islamitischen Namen trug, verschwor sich gegen ihn, und es blieb ihm nichts übrig, als den Wald zu seinem zeitlebenslangen Aufenthalte und das Wegelagern zu seinem Geschäfte zu machen, und den einmal begonnenen Kampf fortzusetzen. Haiduken, die sich durch Muth und Entschlossenheit oder sonst irgend eine Fertigkeit im Kampfe hervorthaten, sammelten oft eine sehr zahlreiche Schar (četa, družina) von gleich Entschlossenen um sich, und wurden als Harambaschen, d. i. Hauptleute derselben, der Schrecken von ganzen Landstrichen. Selbst Paschas und Vesire verschmähten es dann nicht, mit ihnen in gutem Einvernehmen zu stehen. Bei der Raja aber standen sie in nicht geringerm Ansehen, als einst jene Ritter des Westens, die sich den Kampf mit den Saracenen zur Lebensaufgabe machten. Der Begriff eines Räubers von dem eines Haiduken wurde streng gesondert. Raub und Diebstahl sind schmähliche Gewerbe; ins Gebirge gehen und Haiduke werden ist ein Unternehmen, das Ansehen und Ehre bringt. Die Raja sieht im Haiduken den Einzigen, der irgend etwas gegen den Uebermuth und die Gewaltthätigkeit der Türken vermag, sie sieht in ihm ihren einzigen Schutz, ihren einzigen und sichern Rächer.

Dieser Zustand nun im Vereine mit der Spaltung des serbischen Stammes in Folge seiner Unterjochung konnte

auf den Gesang nicht ohne Rückwirkung bleiben. Nicht nur mußte die Sprache der Serben, die sich bis dahin, einige Gräcismen abgerechnet, die in Folge kirchlicher Verhältnisse Eingang gefunden, in voller Reinheit erhalten hatte, durch eine Unzahl türkischer Worte dieses Vorzuges verlustig werden, sondern der Zwiespalt auch im Wesen der Poesie selbst an's Tageslicht treten.

Die zum Islam übergetretenen Serben, die zwar dem Glauben an das Kreuz, nicht aber auch der Sprache ihres Stammes und dem Gesange entsagt hatten, ließen bald in ihren Gesängen das islamitische Element vorwalten. Sie sangen die Besiegung der Christen. Ihre Helden waren gläubige Mohamedaner, die Stoffe ihrer Lieder Unterdrückung der Raja, Erhebung und Lobpreis islamitischer Kämpfer. In den Liebesliedern spiegelte sich nach und nach jene ganze Sinnlichkeit und Leidenschaft ab, wie sie hinter den Gittern der abgeschlossenen Frauenstuben frühzeitig erglimmt und fortglüht.

Im Gegensatze zu ihnen sangen die dem Christenthum Treugebliebenen ihren Widerstand gegen die Türken, ihren Kampf gegen die Gewaltthäter, erhoben und feierten das Christenthum und priesen die Thaten ihrer Vorkämpfer, der Haiduken.

Hierzu kam noch die Berührung mit andern Nachbarvölkern, namentlich an den Küsten Dalmatiens, wo die Serben Jahrhunderte lang im innigsten Verkehre mit ganz

Italien, insbesondere aber mit der Republik Venedig standen, ein Einfluß, der sich nicht nur in den Stoffen vieler Heldengesänge, z. B. in dem Liede von der Hochzeit des Iwan Zernoewitsch kundgibt, sondern mehr noch in der schwungvollen, rhetorischen Sprache der Liebesgesänge, Todtenklagen und Tischgespräche der Bewohner Dalmatiens, und der sich sogar auf Wendungen, Gedanken und Bilder erstreckt, die dem Kenner italienischer Volkspoesie nicht leicht entgehen.

Die meisten dieser Lieder aber haben hierdurch in vielfacher Beziehung, und nicht nur in ethischer, sondern auch in politischer, eine nicht geringe Bedeutung für die Kenntniß des slavischen Süden gewonnen. Mehr als Schilderungen und Erzählungen sind sie im Stande nicht nur ein lebendiges Bild der Sitten, Gebräuche und Lebensart des serbischen Volks aufzurollen, in dessen Weltanschauung und Moral tiefe Blicke zu gestatten, sondern auch die politischen Zustände zu beleuchten — freilich nicht, wie sie der Diplomat, sondern wie sie das Volk selbst auffaßt. Es gibt sogar einzelne Lieder, wie z. B. jenes von den moskowitischen Geschenken und türkischen Gegengeschenken, die einen durchaus tiefen politischen Sinn haben, und die mit merkwürdigem Volksinstincte das Ziel bezeichnen, dem alles Christenthum in der Türkei entgegenstrebt.

Und diese Bedeutung ist es auch, die ich hier zunächst als den Anlaß zur vorliegenden Sammlung bezeichnen muß.

Denn am Ende ist es ja nicht die metrische Form, nicht das Bild allein, um dessenwillen wir uns für die Gesänge anderer Nationen interessiren, sondern eben mehr die tiefe Einsicht, die sie in die ethischen und socialen Zustände, in die Denk- und Fühlweise, in die Gesinnungs- und Handlungsart, in die Ansichten über Leben und Recht eines Volks gewähren. Daher auch, dieses Alles zugleich mit der Form zur Anschauung zu bringen, mir die Aufgabe schien, die man sich bei der Mittheilung von Poesien fremder Völker zu stellen hat; eine Aufgabe, die allerdings durch eine lediglich wortgetreue Versificirung einer unterlegten wortgetreuen Version kaum zu lösen sein dürfte, wie dies namentlich bei den serbischen Gesängen so oft und erst in neuester Zeit von zwei bekannten östreichischen Dichtern versucht worden, sondern nicht minder die genaue Kenntniß des Volks selbst und seiner Sprache erheischt, als etwa eine Uebersetzung der Iliade oder des zerstörten Jerusalems die der griechischen und italienischen Sprache und das Verständniß des griechischen und italienischen Volkes und seines Geistes.

Günstige Zufälle setzten mich frühzeitig in die Lage, mich zuerst mit der Sprache, dann mit der Poesie und endlich mit der Sitte und Weise des serbischen Volks selbst in unmittelbarem Verkehre vertraut zu machen. Ob es mir gelungen, diese Erwerbnisse in jener Weise zu verwenden, die ich mir als die einzig richtige bei der Vermittlung von

Volkspoesien denke, mag dem Urtheile der Kenner anheimgestellt sein. Was ich nur noch hinzufügen möchte, bezieht sich auf die Anordnung und auf die Form der Gesänge.

Die meisten der im Folgenden mitgetheilten Gesänge, deren Originale sich in der jüngsten Sammlung des verdienstreichen Wuk Stefanowitsch Karadschitsch vorfinden und von denen ich einen großen Theil selbst zu hören Gelegenheit hatte, stammen aus dem heutigen Fürstenthum Serbien, aus Bosnien, aus Dalmatien, aus den Grenzorten der Herzegowina, aus Montenegro, dann auch aus Slavonien, Syrmien, der Batschka und dem Banate. Aus dem Innern der Herzegowina und Bosniens steht noch eine reiche Ausbeute zu erwarten. Am reichsten dürfte Dalmatien vertreten sein, am wenigsten das östreichisch-serbische Gebiet, wo der Sinn für Volksgesang in Folge unförderlicher Einflüsse allmählig auszusterben beginnt. Ich habe bei allen die Anordnung getroffen, daß jene Gesänge die von einem und demselben Helden gesungen werden, in eine Gruppe zusammengestellt erscheinen, um so ein möglichst klares Bild davon zu geben, wie er im Gedächtnisse des Volks fortlebt.

Was die metrische Form anbelangt, so muß ich der Ansicht, der Trochäus, dessen ich mich nach dem Vorgange Goethe's und der Talvj bediente, sei das Element derselben, vorbeugen. In Wirklichkeit kennt der serbische Gesang in seinen Zeilen blos eine bestimmte Zahl von Sylben, wie

dies z. B. auch im italienischen Gesange der Fall ist, ohne Rücksicht auf deren Länge und Kürze. Die Annahme des fünffüßigen Trochäus, nach dem Vorgange Goethe's, ist ein Ergebniß der leichtern Behandlung und des dem deutschen Ohre wohlthuendern Falles. In den Heldengesängen ist der zehnsylbige Vers mit dem Absatze nach der vierten Sylbe der durchaus herrschende, und eine metrisch treue Version müßte nicht nur diesen Einschnitt, wie dies L. A. Frankl in seiner „Gusle"*) versucht hat, sondern auch den ganzen daktilischen Wellengang der Sprache nachzubilden suchen; was theils unendlich schwer, theils unmöglich, stets aber dem deutschen Ohre nichts weniger als wohlthuend wäre. Als Beispiele der rhythmischen Bewegung dieses Zehnsylbenmaßes mögen hier einige Zeilen folgen:

— — — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
Gleda njega | Budimska kraljica,
Siehet ihn die Königin von Budim,

◡ — — — ◡ ◡ — ◡ ◡
Pa doziva | Jakšića Todora:
Rufet gleich (hernieder) Jakschitsch Todor:

— — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
Oj sokole | Jakšiću Todore!
Jakschitsch Todor, o (du edler) Falke!

*) Wien 1851.

Jesi li se | more oženio?
Hast du, Närrchen, schon ein Weib genommen?

Ja djevojku | za se isprosio?
Oder (doch) ein Mädchen dir erbeten?

Mannichfacher ist die Sylbenzahl bei den lyrischen Gesängen. Es findet sich die achtsylbige, im deutschen durch den vierfüßigen Trochäus ersetzte Zeile; es findet sich die zwölfsylbige mit dem Abschnitte nach der sechsten und auch nach der achten Sylbe vor; endlich auch die kurze sechssylbige Zeile u. a. m. Auch der Refrain ist gekannt, jedoch nur zwischen den einzelnen Zeilen, und aus bedeutungslosen Interjectionen, einzelnen Worten bestehend (II, 224). Ja, es gibt sogar Strophenlieder (II, 255), doch blos in der Art, daß eine Strophe ganz so wie die andere lautet, blos mit Aenderung eines oder des andern Wortes, das sich auf eine stets andere Person oder Sache bezieht, so z. B. daß in der ersten Strophe vom Vater, in der zweiten von der Mutter, in der dritten vom Bruder, von Allen aber dasselbe gesungen wird, und die letzte Strophe eine Antithese, meist mit Bezug auf den Geliebten, enthält.

Dieses vorausgesetzt, ist in dem Folgenden das Metrum der Originale durchgehends wiedergegeben.

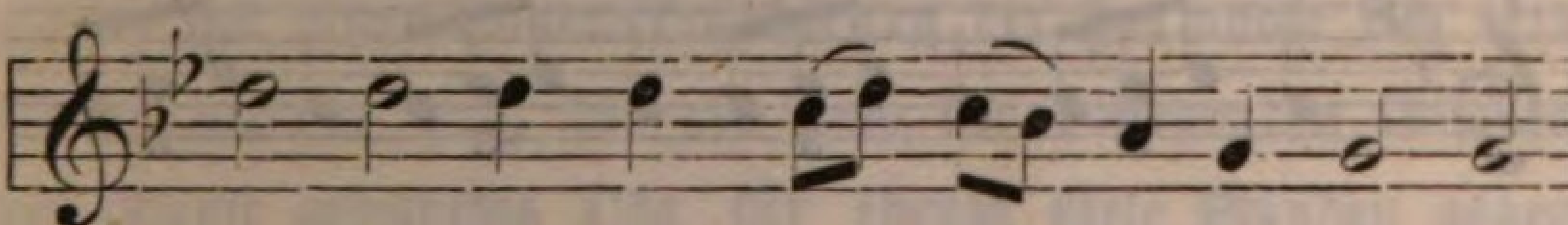
In so hohem Grade die poetische Seite, der Text

möchte man sagen, der serbischen Gesänge ausgebildet ist, in so geringem ist es der Gesang selbst, die melodische Seite. Es scheint, als ob Vortrefflichkeit des Textes mit Vortrefflichkeit des Gesanges in der Poesie der Völker nur selten oder nie Hand in Hand gehen sollten. Wenigstens muß die Thatsache auffallen, daß in demselben Grade, in welchem die Geläufigkeit der Kehle cultivirt wird, bei einzelnen Völkern der poetische Gehalt des Gesungenen abnimmt, als ob die Uebung der Kehle, das Sinnen auf schöne Melodien, das Bemühen sie schön vorzutragen, den Geist zu sehr in Anspruch nähme, als daß er auch noch schön dichten könnte; oder als ob ein Theil der Poesie durch die Melodie absorbirt, und daher weniger in Worten gesagt würde. Man kann dies bei den Italienern beobachten, und überall, wo auf den Gesang mehr geachtet wird als auf das Wort.

Anders ist dies bei den Serben. Ich weiß nicht, ob hier die Unbedeutenheit der Melodie die Poesie bei voller Kraft erhalten, oder die mächtige Poesie die Melodie nicht hat aufkommen lassen. Wahrscheinlicher ist das erste, und hat seinen Grund in der höchst geringen Pflege, die der Musik unter den Serben überhaupt zugewandt wird. Dem Gottesdienste ist sie fast ganz fremd. Sie hat daher auch keinen Weg ins Leben gefunden und fristet sich nur dürftig mittels der Sackpfeife bei Tänzen, mittels der Tamburine bei Hochzeiten und der Gusle bei den Gesängen,

während bei Völkern, bei denen Musik einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht, diese wol tief ins Leben eingedrungen ist, in demselben Maße aber auch der Volkspoesie Abbruch gethan hat. Der einzige Stamm, der etwa hiervon eine Ausnahme macht, wären die Kleinrussen.

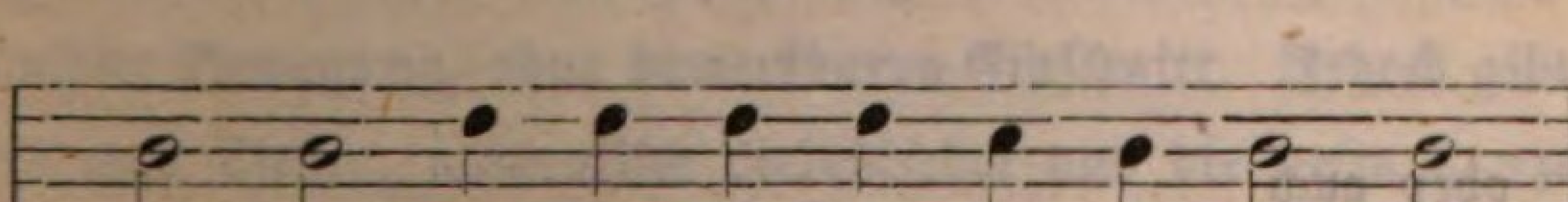
Die Weise nun, nach welcher die Heldenlieder gesungen werden, ist in verschiedenen Gegenden verschieden, stets jedoch sehr einfach, sich zwischen wenigen Tönen bewegend, beliebig modulirbar, und sich nur bei wichtigern Momenten oder lyrischen Stellen zu etwas mehr melodischem Gange erhebend. Sie lautet nach dem, was ich vom Munde eines Sängers in Syrmien aufzuzeichnen Gelegenheit hatte, etwa so:



Vi - no pi - je Mu - sa Ar-ba-na-sa
Küh- len Wein trinkt Mu - sa Ar - ba - na - sa



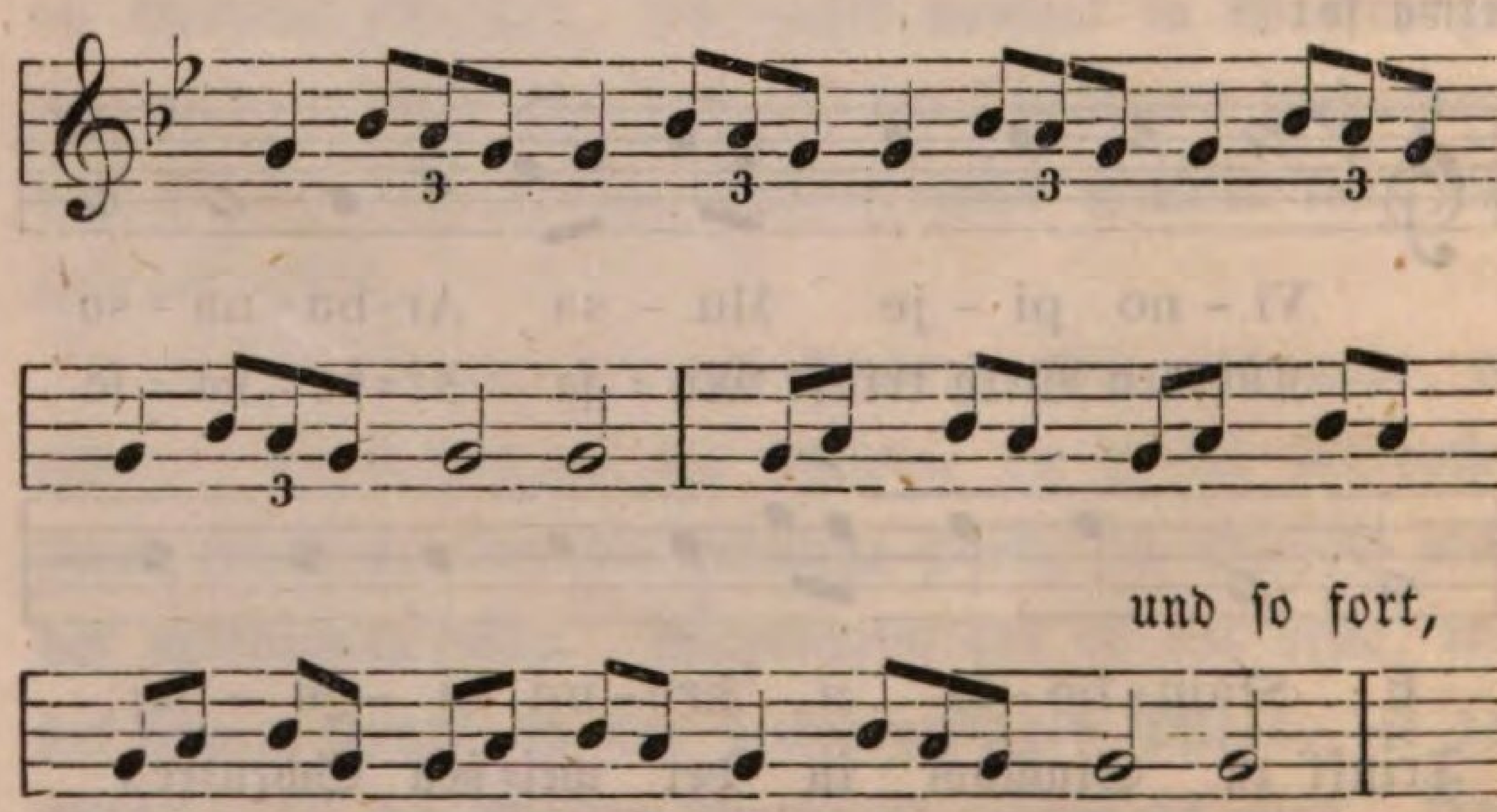
U Stam-bo-lu u krč-mi bi - je - loj;
Trinkt zu Stambol in der wei- ßen Schen-ke;



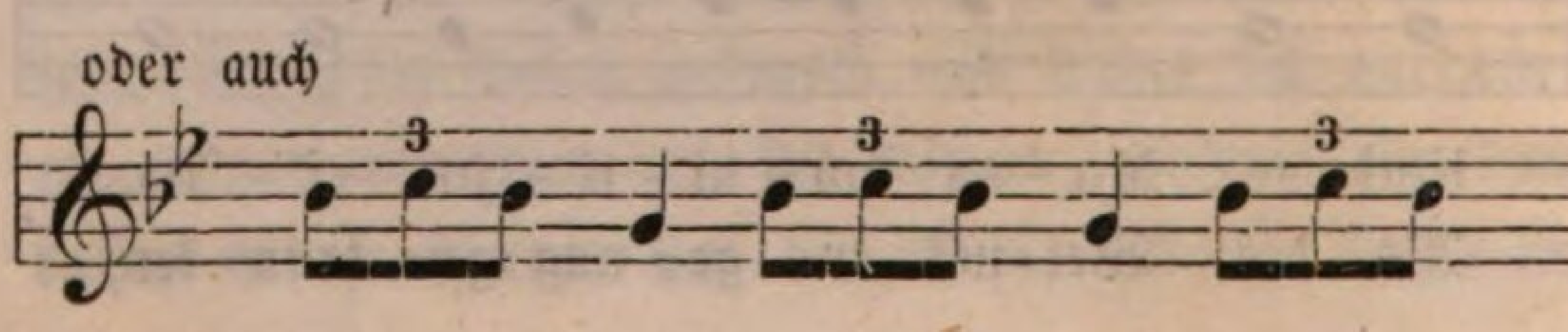
Kad se Mu-sa na-ki-ti-jo vi - na,
Als des Wei - nes er ge - nug ge - trun - ken,

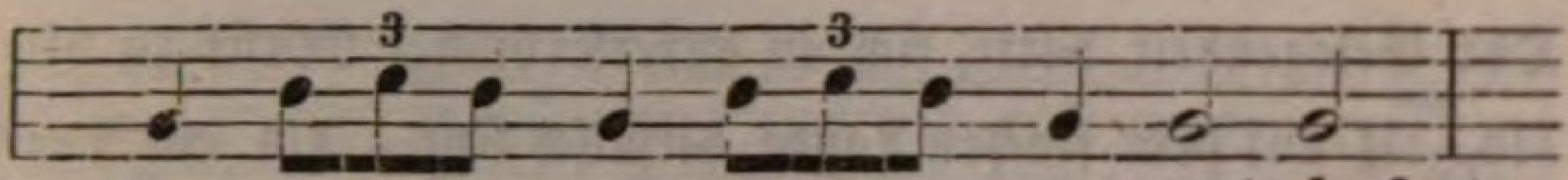


Jedoch hält sich der Sänger hierbei wenig an Noten, die er natürlich nicht einmal kennt, sondern ändert Zeitmaß und Tonfolge ganz so ab, wie es der zu singende Vers erfodert. Dazu streicht er die einsaitige Gusle mit seinem Roßhaarbogen und begleitet seinen Gesang unausgesetzt in folgender Weise:



oder auch





und so fort.

Wie in der Sylbenzahl, so bieten die lyrischen Gesänge auch in der Betonung mehr Mannichfaltigkeit. Ein getreues Wiedergeben dieser Betonungen ist jedoch schlechterdings unmöglich. Jeder Versuch, die Melodien durch Noten zu fixiren, muß scheitern, wenn man nicht durch oftmaliges Anhören sich mit den Eigenthümlichkeiten des serbischen Gesanges völlig vertraut gemacht, und aus den bis zum Uebermaß angebrachten Coloraturen und Verzierungen den musikalischen Grundgedanken herausfinden und zudem mit jenen Ungewöhnlichkeiten der Harmonie sich versöhnen gelernt hat, die ein nach den bestehenden Gesetzen der Kunst gebildetes Ohr für ebenso viele Sünden gegen den Generalbaß erklären würde. Nicht minder fruchtlos ist es meist, nach dem Takte zu forschen. Wie die Musik der Alten überhaupt, und wie dies selbst bei vielen noch jetzt bekannten alten Melodien der Fall ist, besteht der serbische Gesang oft nur aus einer Reihe aufeinander folgender Töne von verschiedener Länge oder Kürze ohne rhythmische Bewegung, ohne bemerkbaren Einschnitt. Jedoch gibt es auch Lieder, namentlich Liebeslieder und die beim Tanze gesungen werden, die hiervon mehr oder minder eine Ausnahme machen, wiewol diese mehr in den Städten, wo das

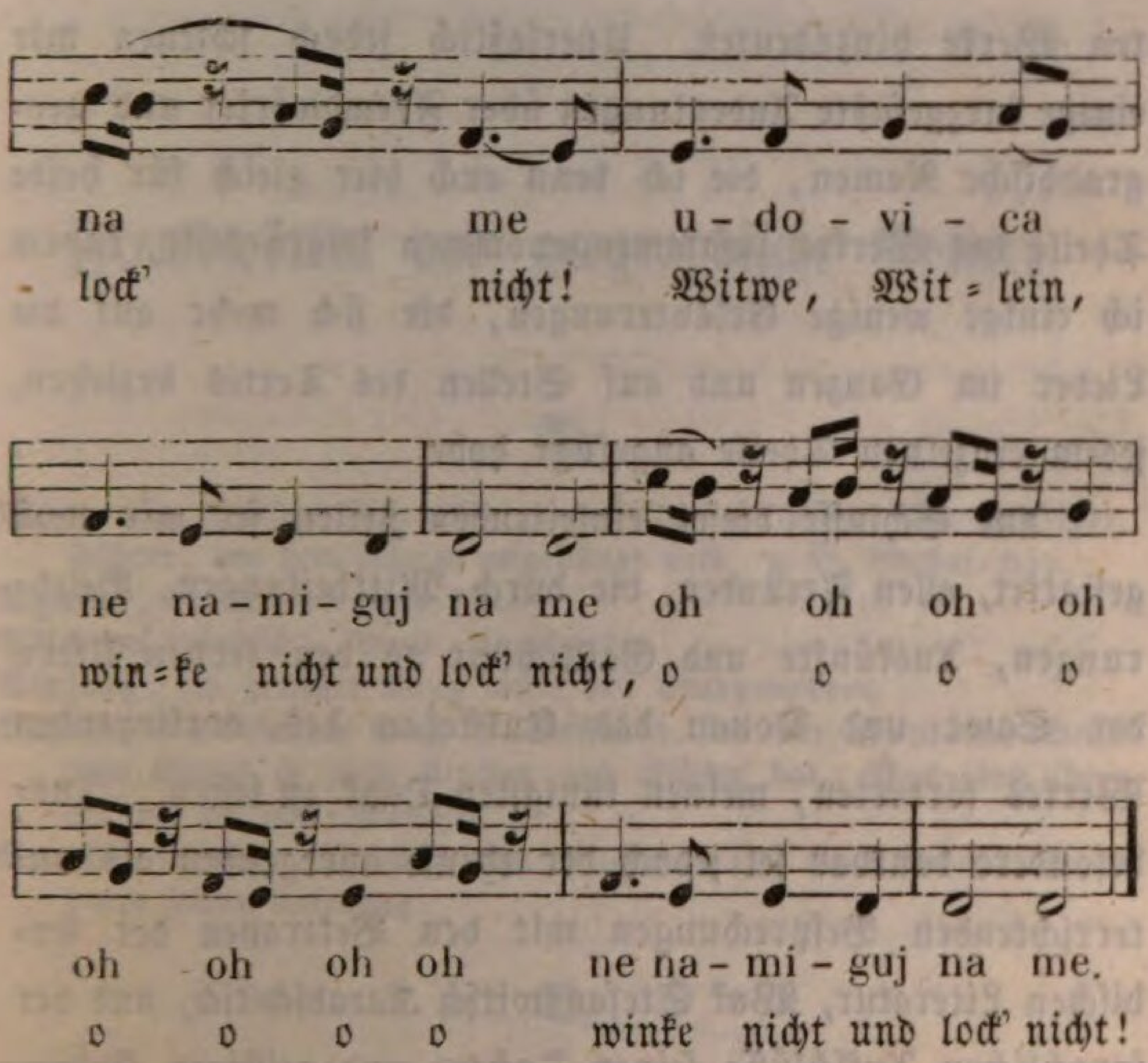
Ohr Gelegenheit hatte, sich an außerserbischer Musik zu bilden, als auf dem flachen Lande heimisch sind. Als ein Beispiel der einfachsten und deutlichsten Melodien möge die folgende hier aufgezeichnet sein, die ich in Syrmien von arbeitenden Mädchen zu hören Gelegenheit hatte:



Geeigneter jedoch einen Begriff von der Betonungsweise des serbischen Liedes zu geben, dürfte die folgende Melodie sein, die ich in der Nähe von Schabaz von dem Munde eines jungen Serben aufzuzeichnen Gelegenheit nahm:







Durch Anmerkungen und Erklärungen habe ich den Umfang der folgenden Blätter nicht vergrößern zu sollen geglaubt. Die Talvj in ihren „Volksliedern der Serben" und Ranke in seiner „Geschichte der serbischen Revolution", ferner das Buch „Montenegro und die Montenegriner" theilen soviel über serbische Sitte und serbisches Leben mit, daß ich bereits Gesagtes nur wiederholen hätte müssen, indeß es für Diejenigen, die sich für den Gegenstand des vorliegenden Werkes interessiren, genügt, auf die genann=

ten Werke hinzudeuten. Unerlaßlich jedoch schienen mir einige kurzgefaßte Andeutungen über Fremdwörter und geographische Namen, die ich denn auch hier gleich für beide Theile des Werkes zusammengenommen folgen lasse, indem ich einige wenige Erläuterungen, die sich mehr auf die Lieder im Ganzen und auf Stellen des Textes beziehen, jedem einzelnen Theile angefügt habe.

Am Schlusse dieser einleitenden Zeilen sei mir noch gestattet, allen Freunden, die durch Mittheilungen, Belehrungen, Auskünfte und Gastlichkeit an den fernen Ufern der Sawe und Donau das Entstehen des vorliegenden Werkes förderten, meinen innigsten Dank zu sagen. Insbesondere dankbar sei jedoch der ebenso anregenden als unterrichtenden Besprechungen mit den Veteranen der serbischen Literatur, Wuk Stefanowitsch Karadschitsch, und der sprachlichen Aufschlüsse seiner Tochter und geistigen Erbin, Wilhelmine Karadschitsch, gedacht.

Mehadia, im September 1851.

Fremdwörter und geographische Notizen.

A.

Aga, ein türkischer Ehrentitel, etwa Herr, Oberer, Ehrenwerther, Führer, der dem Namen angehängt wird, z. B. Murstaf-Aga.
Agaluk, die Würde eines Aga.
Akscham (türkisch), Abend, Abendgebet.
Alajbeg, ein gewisser Rang unter den Truppenobern.
Athos, der bekannte Berg in Thessalien, wo der orientalisch-christliche Klerus so viele Kirchen und Klöster hat. Man zählt ihrer bei 500 mit 6000 Mönchen.
Awala, Gebirge, südöstlich von Belgrad. Der Bach Jaorika nimmt darin seinen Ursprung.

B.

Balatina, ungarisch Balaton, der Plattensee.
Ban, Oberhaupt, Heerführer; in den Liedern, namentlich in den Dalmatinischen, auch als Apostrophe an die Todten gebraucht, um sie zu ehren.
Banat, der südöstliche Theil Ungarns.
Beg, ein Rangtitel; Oberer.
Belgrad, Hauptstadt des heutigen Fürstenthums Serbien.
Berdi, 1. Ort in Dalmatien, im Kreise von Cataro; 2. Gegend südöstlich von Montenegro.
Bosita, Fluß.
Bosna, Fluß in Bosnien, der sich in die Donau ergießt. An ihm liegt Sarajewo, welches daher auch Bosna-Saraj oder Bosan-Seraj heißt.
Brescianerin, serbisch: Breša, eine Flinte aus Brescia. Zahlreiche Benennungen, namentlich von Waffen, erinnern noch jetzt in der poetischen Sprache der Serben an den einst so lebhaften

Verkehr zwischen Serbien und Italien, namentlich aber der mächtigen Handelsrepublik von Venedig. Letztere insbesondere war es, die auf ihren Schiffen den kriegliebenden und prunkenden Serben die prachtvollsten und kostbarsten Waffen zuführte; Waffen, die, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, noch jetzt überall, vorzüglich aber in Montenegro und Herzegowina, zu finden sind. Daher die Flinten „schlanke Brescianerinnen" oder „Venetianerinnen" wol auch „Dimischkinje", d. i. „Damascenerinnen", heißen, letzteres wegen des vortrefflichen Stahles.

Budim, ungarisch: Buda, die alte Veste Ofen in Ungarn.

Bundesbruder. Die tiefe Bedeutung der Familie für Sitte, Leben und Poesie der Serben ist bereits vielfach und ausführlich von den Schriftstellern über dieses Volk hervorgehoben worden, und ich habe es in der Charakteristik Marko des Königsohnes (Südslavische Wanderungen, I, 163) nachzuweisen versucht, wie das Volk diese Bedeutung in dem Prototype seiner Helden zu verkörpern gewußt habe. Jedoch als wäre ihm der Kreis, mit dem die Natur die Familie abgegrenzt hat, für die Bedürfnisse seines Herzens noch zu enge, sucht der Serbe denselben noch dadurch zu erweitern, daß er sich neben seinen angeborenen Brüdern, Schwestern u. s. w. auch noch Brüder und Schwestern auserwählt. Es ist ihm nicht genug, einen oder mehre Brüder, eine oder mehre Schwestern zu haben; er braucht noch einen Bundesbruder (Pobratim), eine Bundesschwester (Posestrima), ja nicht selten hat er auch einen Bundesvater (Poočim) und eine Bundesmutter (Pomajka), zu denen er dann im Verhältnisse eines Bundessohnes (Posinak) steht. Die Gebräuche und Förmlichkeiten, unter denen dergleichen Verhältnisse geschlossen werden, sind je nach den verschiedenen Gegenden verschieden. Meist jedoch findet dies an bestimmten Festtagen oder bei gewissen Familienfeierlichkeiten, als Hochzeiten, Taufen, und bei Tanz und Spiel statt. Die Heiligkeiten einer Bundeswahl sind für das ganze Leben unverletzlich, und man verzeiht es Jemandem leichter, sich mit seinem angeborenen, als mit seinem erwählten Bruder verfeindet zu haben. Liebe, Wohlthun, Beistand in Gefahr, Noth und Drangsal, unbedingte Gastlichkeit, Theilung der Unternehmungen und Abenteuer, kurz Alles, was man Pflichten der idealsten, aufopferndsten Freundschaft nennen möchte, sind Grundgesetz des Wahlverhältnisses. Niemand ist daher verpflichtet, eine angebotene Wahl anzunehmen. Wer aber eine angenommen, für den darf es nichts mehr geben, was er für

den Andern nicht thun möchte. Diese Heiligkeit des Bundesthumes ist aber auch so tief in die Ueberzeugung des Serben gedrungen, daß er unbedingt und in allen Lagen des Lebens sein vollkommenstes Vertrauen in sie setzt, wie er denn auch in Augenblicken der Gefahr oder in schwierigen Lagen überhaupt zu ihr seine Zuflucht nimmt. Soll er mit Jemand kämpfen, mit dem er es, aus welchem Grunde immer, nicht möchte; ist er mit Jemand in Streit gerathen, will ihm Jemand Gewalt, Unrecht, Leid anthun, so ruft er ihn im Namen Gottes als seinen Bundesbruder an (on ga pobratimi). Es gilt dies gleich, als ob er ihn bei Gott und allen Heiligen beschwöre. Nimmt der Angerufene den Ruf an, so hat auch Streit und Kampf ein Ende, und der vor einem Augenblicke noch sein erbittertster Gegner war, ist nun für immer sein treuester Freund. Nimmt er ihn nicht an, so glaubt der Serbe wenigstens das Seinige und das Letzte gethan zu haben, was ihm möglich war, und hält sein Gewissen nicht im mindesten für beschwert, wenn er auch den Gegner erschlägt. „Ich habe ihn bei Gott und dem heiligen Jowan Bundesbruder genannt; warum nahm er es nicht an?“ Ja, die Ueberzeugung von der Macht dieses Verhältnisses geht so weit, daß selbst übermenschliche Wesen, ja sogar leblose Gegenstände, als Bundesbrüder und Schwestern angerufen werden, wenn man irgendwie ihres Beistandes bedarf. Sanct Nikolaus nennt die heilige Maria, Marko die Wila seine „Bundesschwester“. Der Held, der in den Kampf zieht, nennt sein Schwert, der Flüchtige, der durchs Gebirge flieht, sein Roß „Bundesbruder“. Das Mädchen nennt die Sonne „Bundesschwester“ und der Knabe, der seine Geliebte sehen möchte, den Baum „Bundesbruder“; jene, damit die Sonne dem Geliebten leuchte; dieser, damit der Baum seine Zweige ein wenig zur Seite wende.

C.

Carigrad (lies Zarigrad), der slavische Name für Konstantinopel.

Cataro (lies Kataro), feste Stadt am südöstlichen Arme des Meerbusens der Bocche di Cataro, serbisch Kotar.

D.

Damascenerin, s. Brescianerin.

Delibascha, Oberer der Krieger. Deli, Delia bedeutet Krieger, Kämpfer; Bascha der Obere.

Diakon, eine untere Würde unter den Priestern, Διάκονος.

Djewer, Brautführer, des Bräutigams Bruder. Er bewacht die Braut bis zu ihrer Uebergabe an den Neuvermählten. Seine Pflicht ist heilig, unverletzlich.

Dobuj oder **Doboj**, Ort in Bosnien an der Bosna.

Dolama, daraus das ungarische Dolmány, deutsch gesprochen Dolmanj, ein kurzes Ueberkleid mit Aermeln.

Drekalowitsch, ein edler Stamm unter den Montenegrinern.

Drina, Nebenfluß der Sawe in Bosnien.

Dschamia, der serbische Name für Moschee.

Dubrownik, s. Ragusa.

E.

Erdelj, Siebenbürgen.

G.

Gatjen, weite Beinkleider.

Gawas, ein Bote, ein Diener.

Gazko, **Gatschiza**, Ort und Gegend in der Herzegowina, nördlich von Montenegro.

Golesch, Waldgebirge, wahrscheinlich unterhalb Ofen.

Grahowo, Ort in Bosnien an der Grenze von Montenegro.

Graschaz, Ort in der kroatischen Militärgrenze.

Gratschaz, s. Graschaz.

H.

Handjar, eine messerartige, an der Spitze convex gebogene, mit einem gewöhnlich sehr großen und, um das Entwinden zu verhindern, mit zwei klauenförmigen Wiederhaken versehener Handgriff, etwa 24—30 Zoll lange Waffe.

Harambascha, der Anführer einer Haidukentruppe, Räuberhauptmann; von harati, poharati, verheeren, plündern.

Herzegowina, von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1440 so genannt.

Hodscha und **Hadschia**. Das erstere eine religiöse Würde von geringer Bedeutung, etwa wie Rabbi bei den Israeliten; das andere die Bezeichnung von Leuten, die eine Wallfahrt nach Mekka und Medina unternommen.

J.

Jajatz, Gegend in Bosnien. **Jaitza**, Ort in Bosnien.

Jaorika, Bach im Gebirge Awala, südöstlich von Belgrad.

Jesero, der Name vieler Ortschaften. Hier wahrscheinlich der in Dalmatien.

Igumen, Klostervorsteher, Ἰγουμενος.

Irig, Stadt in Syrmien.

K.

Kadi, der türkische Richter — **Kadin** eigentlich, **Kaduna**, seine Frau, aber auch Frau im Allgemeinen.

Kalpak, eine Pelzkappe mit Agraffe und Reiherfeder, wie sie noch jetzt bei den ungarischen Magnaten üblich ist.

Kaludjer, καλογερος, Mönch.

Kapetan, der serbischen Sprache überkommen aus dem mittelalterlichen Capitanus oder dem italienischen Capitaneo, bedeutet die Würde von Bezirks- oder Stadthauptleuten, ohne militärischen Nebenbegriff.

Karabogdanien, die Moldau.

Karawlachien, die Walachei.

Kawana, die Kaffeestube.

Kjaur, Gjaur, Christ im Allgemeinen bei den Mohamedanern.

Kladuscha, Ort in Türkisch-Kroatien an der Grenze des Sluiner Regiments, gegenüber von Zetin.

Kliß oder **Klissa**, Ort und festes Schloß in Dalmatien, unweit Spalato und Salona, das Ardericum der Römer.

Klissura, Engpaß; es kommt dieser Name vielen Orten und Punkten in den Gebirgen Albaniens, Bulgariens u. s. w. zu.

Knes, Fürst, Oberer, auch Vorsteher eines Ortes.

Kolaschin, Ort in der Herzegowina.

Kolumbatz, 1) fester Ort unweit Widdin in Bulgarien; 2) Ort an der Una im 2. Banalregimente.

Kossowo, hügelige Ebene am südlichen Abhange des Hämus; Schlachtfeld vom 15. Juni 1389.

Kowatschi, deutsch: „Unter den Schmieden", eine der Vorstädte von Sarajewo in Bosnien.

Kum, Gevatter. Es nennen sich so Leute, die zueinander im Verhältnisse der Pathenschaft stehen. Außerdem ist aber auch Kum eine der verschiedenen Hochzeitswürden, mit denen die Anverwandten und Freunde des Bräutigams und der Braut von den Vätern oder Stellvertretern der letztern behufs der Feier der Hochzeit bekleidet werden. Kumiti koga, Jemanden als Kum anrufen, gilt

ebenso als Zeichen des Wohlwollens, der Freundschaft, der Versöhnlichkeit, der Beschwörung, wie das Anrufen als Bundesbruder. Auch Thiere, namentlich Rosse, sowie Ströme, Himmel, Erde, Sonne u. s. w. werden zu Kumen angerufen. S. den Artikel **Bundesbruder.**

Kunar, Kunara, Gebirge in der Nähe von Cataro.

Kunowitza, Waldgebirge in Bosnien, unweit von Liwno, nördlich von Montenegro, bei dem Orte Kunowo.

L.

Lika, Gegend am östlichen Abhange des Welebitgebirges in der kroatischen Militärgrenze. Von ihr hat der Likaner Regimentsbezirk seinen Namen.

Litra. Als Geld nach dem Wortlaute des Liedes 100 Dukaten, wahrscheinlich jedoch nur türkische, den östreichischen nur zum Drittel im Werth gleich. Als Gewicht das Viertel einen Okka, also etwas über ein halbes östreichisches Pfund.

Lithurgia, der Gottesdienst der orientalischen Kirche.

Liwno, Ort in Bosnien, unweit der Grenze von Dalmatien.

M.

Martolosen. Es ist mir nicht gelungen zu erforschen, welchen Ortes oder welcher Gegend Bewohner darunter verstanden werden. Ich muß mich daher ebenfalls der Meinung anschließen, daß dieser Name eine poetische Fiction sei.

Mlawa, Fluß und Gegend in Serbien, östlich von Semendria und unterhalb Poscharewaz.

Mlezi (Mletci), der serbische Name Venedigs.

Morawa, Fluß in Serbien, der unterhalb Semendria in die Donau mündet.

Moskwa, Moskau in Rußland.

Mostar, Festung in der Herzegowina, südöstlich von Sarajewo, an der Narenta.

N.

Naka, Gegend in Bosnien.

Nebessinj, Ort und Gegend in der Herzegowina, nördlich von Montenegro.

Neboischa, das Haus der Jakschitsche zu Belgrad.
Nikschitsch, Ort und Gegend an der Nordgrenze von Montenegro.
Nowi, 1) fester Ort an der Una in Bosnien; 2) altes Schloß in der Nähe von Ragusa. In den Gesängen scheint das letztere gemeint zu sein.
Nowi Pasar, Stadt in Bosnien.

O.

Draschatz, **Draschje**, Ort in Bosnien, südlich von Trawnik.

P.

Para, die kleinste Scheidemünze in der Türkei Man rechnet gegenwärtig 10 Para auf einen östreichischen Kreuzer Conventions-Münze, also etwa 30 Para auf einen Silbergroschen.
Podgorizza, 1) Ort südwestlich von Cataro, auf den Ruinen von Dioklea; 2) Ort in Albanien.
Popin, ein Waldgebirge.
Posawlije, Gegend an der Sawe.
Prilip, der Wohnsitz des Helden Marko Kraljemitsch in Macedonien.
Prisren, Stadt im südlichen Serbien, ehemals die Residenz des Fürsten Lazar.
Prolog, Gebirge in Bosnien.
Prolom, Gebirge in der Herzegowina.

R.

Rakia. Branntwein.
Ribnik, Ort in Serbien, das alte Castra Trajana.
Risano, Ort in der Bocche di Cataro, serbisch Risno.
Romanien, richtig Romanja, Gebirge in Bosnien, wenige Stunden nordöstlich von Sarajewo.

S.

Sadar, der serbische Name von Zara.
Sagorien (das S wie in „so" gelesen), zu deutsch: „Hinter den Bergen", ein Name, der sich sehr häufig findet. Im Liede ist da-

mit wahrscheinlich der Ort dieses Namens in der Herzegowina, südlich von Sarajewo, am Narentaflüßchen, gemeint.

Sarailien, Diener des Serails, Gefolge.

Sarajewo, Hauptstadt von Bosnien.

Sawe, Nebenfluß der Donau, Grenzfluß zwischen Oestreich und der Türkei.

Schegawa, ein Bach in der kroatischen Militärgrenze.

Scherbet, Sorbetto, ein kühlendes Getränk, etwa wie unser Gefrornes.

Selam, der türkische Gruß.

Seraskjer, oberster Befehlshaber der türkischen Truppenmacht.

Seratlien, Gefolge, Hofstaat.

Serdar, Oberer, Anführer.

Skenderien, Albanien.

Smederewo, Semendria, Stadt und Festung am rechten Ufer der Donau, unterhalb Belgrad in Serbien.

Sofia, die Hauptstadt von Rumelien.

Sokol, 1) Ort im nördlichen Bosnien an einem Nebenflüßchen der Bosna; 2) Ort in Serbien am rechten Ufer der Drina.

Spahia, Grundbesitzer, Gutsherr.

Spahiluk, Grundbesitz, eine Herrschaft.

Spalato, serbisch: Split, Stadt in Dalmatien

Stalatsch, Ruinen einer alten Veste an der Morawa in Serbien.

Stambol, Konstantinopel.

Stariswat, der älteste oder auch oberste Hochzeitsgast, da star, alt in allen slawischen Sprachen zugleich den Begriff der Superiorität in sich schließt, z. B. in starješina, Dorfoberer, pan starý, der Oberbrauer in Böhmen u. s. w.

Stupaniza, Gebirge in der Herzegowina.

Stupnizza, ein Fluß.

Swaten, Hochzeitsgäste. Sowol von Seite des Bräutigams als der Braut werden diese gewählt und mit den verschiedenen Hochzeitswürden bekleidet.

Swijesda, ein Gebirge.

Syrmien, das Land von der Einmündung der Sawe in die Donau, zwischen diesen beiden Flüssen bis gegen Slawonien hin; gebirgreich, fruchtbar, mit vielen serbischen Klöstern und römischen Antiquitäten.

T.

Ternowo, Ort und Veste in Bulgarien.
Tobdschien, die türkischen Kanoniere.
Trawnik, Stadt, nordwestlich von Sarajewo in Bosnien.
Trutina, ein Bach, dem Inhalte des Liedes nach irgendwo unterhalb Ofen.
Tschelebitsch, Tschelebi-Bazar heißt ein Ort in Bosnien, südöstlich von Sarajewo.
Tschibuk, eine langröhrige Tabackspfeife.
Tschitschawiza, Gebirge in der Herzegowina.
Tschupria, Ort in Serbien an der Morawa.

U.

Udbina, Ort in der Lika, in der kroatischen Militärgrenze.
Urumenlia, Rumelien.
Uschiza, Ort in Serbien an der Grenze von Bosnien.

V.

Venetianerin, s. Brescianerin.

W.

Waradin, Peterwardein, Festung in Syrmien.
Welebit, Küstengebirge, das sich von Zengg längs der Küste des Ottotschaner und Likaner Grenzregiments am Canal di Montagna hinzieht und sich dann ins Innere von Dalmatien bis gegen Knin erstreckt.
Widdin, Festung in Bulgarien, am rechten Ufer der Donau.
Wila, ein feenhaftes weibliches Wesen, das in Wäldern und Gebirgen wohnt und mit den Menschen zu verkehren pflegt. Es sind der Wila allerhand Zauberkräfte, sowie auch die Kunst zu heilen zugeschrieben. Mit ihr umzugehen, bleibt stets gefährlich.
Wilindar oder **Chilindar**, Kloster und Kirche auf dem Berge Athos, von Stefan, dem Bruder des Stifters der Dynastie Nemanitsch, gegründet. Eine Abbildung davon bringt die Illustrirte Zeitung (J. J. Weber in Leipzig) in ihrer Nummer vom 27. März 1852.
Winosch, ein Waldgebirge unterhalb Ofen.
Wranjewo, Ort in der Herzegowina.

Z.

Zagorje, s. Sagorien.
Zara, Hauptstadt von Dalmatien.
Zarigrad, s. Carigrad.
Zengg, Stadt in der kroatischen Militärgrenze am morlachischen Kanale, gegenüber der Insel Veglia.
Zettina, Küstenfluß in Dalmatien, mündet in den Kanal von Spalato.

Die Jakschitsche.

Jakschitsch Todor.

Schreitet von Budim einher der König;
Hinter ihm her aber schreitet Niemand,
Niemand als der einz'ge Todor Jakschitsch,
Führend an der Hand des Königs Rappen,
Tragend an sich prächtige Gewänder,
Ganz belegt mit Gold und reinem Silber.

Da sie an die schlanken Thürme kommen,
An die Thürme von Budim, der Veste,
Sieht ihn von Budim die Königsfrauen,
Ruft ihm zu vom Thurme: „Jakschitsch Todor!
Jakschitsch Todor, o du grauer Falke!
Sag', o Falke, bist du wol vermählet?
Oder hast ein Mädchen schon erbeten,
Einem Mädchen deine Treu' verpfändet?"

Jakschitsch Todor ihr darauf erwiedert:
„Frauen, von Budim o Königsfrauen,
Nicht bin ich vermählet noch, ich Falke,
Hab' ein Mädchen weder mir erbeten,
Noch verpfändet einem meine Treue!"

Da dies aber hört die Königsfrauen,
Spricht sie leise so zu Jakschitsch Todor:
„Jakschitsch Todor, o du grauer Falke!
Komm, und nimm dann meine Ikonia,
Führ' als Frau sie heim nach deinem Hofe!"

Da die Rede Jakschitsch Todor höret,
Bindet er den Rappen an die Thurmthür,
Geht hinan zum schlanken Thurm gerade.

Da er hintritt vor die Königsfrauen,
Nimmt er unter seinen Arm die Kappe,
Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Golddukaten,
Reicht sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
„Nimm, o Königsfrauen, nimm du dieses!
Halb ist's dein, und halb ist's Ikonia's!
Will indeß nach meinem Belgrad eilen,
Swaten mir und Hochzeitsstrauß zu holen!"
Doch für spät erst raumt er an die Hochzeit,
Raumt sie an nach eines Jahres Dauer.

Steigt hinab dann von dem schlanken Thurme,
Schwingt hinan sich auf sein wildes Kampfroß,
Reitet graden Wegs nach seinem Belgrad. —

Geht ein Jahr vorüber unterdessen;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.
Schwindet eines zweiten Jahres Dauer;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.
Wie das zweite, schwindet auch das dritte;
Todor kommt nicht, läßt von sich nichts hören.

Als nun auch das vierte Jahr erschienen,
Schreitet von Budim der König wieder,
Hinter ihm her schreitet Swjesditsch Iwan,
Führend an der Hand des Königs Weißroß.

Da sie kommen an die schlanken Thürme,
An die Thürme von Budim, der Veste,
Siehet ihn vom Thurm die Königsfrauen,
Sieht an ihm die prächtigen Gewänder,
Ganz belegt mit Gold und reinem Silber,
Sieht sein Oberkleid, das rundgefleckte
Und mit Schlangen zierlich überflochtne,
Sieht der Schlangen hocherhobne Köpfe,
In der Schlangen Mund die Edelsteine,
Die ihn lassen schau'n bei Nacht zu reisen,
Mitternachts, gleichwie am hellen Mittag,
(Schöner ist der Held wie jedes Mädchen!)
Ruft hernieder aus dem schlanken Thurme:
„Falke Iwan von der Veste Swjesda!
Bist, o Falke, bist du schon vermählet?
Oder hast ein Mädchen dir erbeten?"

Swjesditsch Iwan ihr darauf erwiedert:
„Frauen, von Budim o Königsfrauen!
Nicht vermählet bin ich noch, ich Falke,
Hab' auch noch kein Mädchen mir erbeten!"

Spricht zu ihm die Königsfrauen also:
„Falke Iwan von der Veste Swjesda!
Komm, und nimm dann meine Ikonia,
Führ' als Frau sie heim nach deinen Höfen!" —

Einem Diener gibt das Weißroß Iwan,
Fliegt hinan den schlanken Thurm behende,
Nimmt vom Haupt die Kappe, grüßt geziemend,
Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Golddukaten,
Reicht sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
„Nimm denn dieses, nimm's, o Königsfrauen!
Halb ist's dein und halb ist's Ikonia's!
Will indeß nach meinem Swjesda eilen,
Will dort sammeln buntgeschmückte Swaten,
Und eh' fünfzehn Tage noch verflossen,
Siehst du mich in Budim's weißer Veste!"
Steigt dann nieder aus dem weißen Thurme,
Schwingt hinan sich auf sein weißes Kampfroß,
Eilt geraden Wegs nach seinem Swjesda.

Hört es aber von Budim der König,
Daß die Kön'gin hingeschenkt das Mädchen,
Und um Jakschitsch Todor thut's ihm wehe.
Fertigt denn ein Schreiben auf den Knien aus,
Sendet es an Jakschitsch Todor eilends:
«Jakschitsch Todor, unbeschiedner Eidam!
Vierer Jahre Dauer ist verflossen
Seit mein Gold zur Frau dir ward verheißen,
Und du holst sie weder, weder schreibst du!
Sieh', nun kam und warb um sie ein Andrer,
Warb dir ab dein Bräutchen Ikonia!
Eh' noch fünfzehn Tage sind verflossen,
Holt er es von Budim's weißer Veste!
Drum, o Todor, willst die Braut du holen,
Sammle schnell dir hundert Hochzeitsgäste,

Komm' zu mir nach meinem weißen Budim,
Will dir geben meine Ikonia,
Daß du sie nach deinem Belgrad heimführst!»

Kommt das Schreiben, kommt zu Jakschitsch Todor.
Da jedoch das Schreiben ihm gekommen,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Flammt empor im Antlitz ihm das Feuer.
Wackre Brüder neun hat Jakschitsch Todor,
In den Höfen aber ist kein Einz'ger.
Alle sind zum Heere sie gezogen,
Alle neun, nur Stjepan nicht, der Knabe,
Und der Knabe zählet kaum zwölf Jahre!

Ruft herbei den Knaben Jakschitsch Todor:
„Stjepan, kleiner Knabe, du mein Bruder!
Nimm, o Bruder, eilends zwei Pistolen!
Spring' hinaus gleich vor den Thurm Neboischa!
Feure ab dort die Pistolen beide!
Ruf' zusammen hundert wackre Männer!
Denn ein Andrer warb mir ab das Mädchen,
Führt als Braut es heim nach seinen Höfen!
Unterdessen hier im weißen Thurme
Rüst' ich selbst mich, schirre meinen Rappen!"

Vor den Thurm Neboischa eilet Stjepan,
Feuert ab dort die Pistolen beide,
Und herbei gleich stürzen hundert Männer.

Todor aber öffnet seine Schränke,
Holt hervor draus seinen prächt'gen Anzug,
Den mit Gold und Silber ganz belegten,
Kleidet drein die mächt'gen Heldenglieder,
Legt an sich, was er vermag, das Beste,
Geht heraus dann aus dem weißen Thurme,
Sattelt einen Braun' und einen Rappen,
Sich den Rappen und den Braun' dem Knaben.
Schwingen sich dann Beide auf die Rosse,
Ihnen folgen hundert schmucke Swaten,
Setzen glücklich durch die breite Donau,
Kommen an um Mitternacht vor Budim,
Lagern vor der Veste mit den Swaten. —

Als es Morgens Morgen war geworden,
Und vom Thurme sieht die Königsfrauen,
Daß um's Mädchen Jakschitsch Todor kommen,
Schreibt sie auf den Knien gleich ein Brieflein,
Schickt das Brieflein ab an Swjesditsch Iwan:
«Höre mich, o höre Swjesditsch Iwan!
Kommen ist um's Mädchen Jakschitsch Todor,
Ist mit seinen hundert Swaten kommen,
Will das Mädchen heim nach Belgrad führen!
Schnell darum, und sammle tausend Swaten!
Ich indessen will zurück ihn halten,
Will ihn halten, drei, vier weiße Tage!
Doch nicht nach dem weißen Budim komme!
Sondern komme nach der gras'gen Ebne
Am Trutinawasser, an dem lichten,
Nimm den Weg dann von des Wassers Ursprung
Längs des Wassers bis an dessen Mündung!

Dort erwarte Jakschitsch Todor's Swaten,
Tödte ihn und seine hundert Swaten,
Führ' das Mädchen heim nach deinen Höfen!»

Als zu Iwan's Händen kommt das Schreiben,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Schlägt er an das Knie sich mit der Rechten:
„Wehe mir, bei Gott dem Einz'gen, wehe!
Soll die Braut nun Todor mir entführen?
Nein, du sollst es nicht, o Follen Janko's!
Wären dein des Falken mächt'ge Schwingen,
Keine Schwinge trüg' vorbei dich lebend
Am Trutinawasser, an dem kühlen!"

Springt empor dann auf die leichten Beine,
Läßt's verkünden durch die Veste Swjesda,
Ruft zusammen tausend Hochzeitsgäste,
Schwingt hinan sich auf sein gutes Grauroß,
Spornt es hin nach dem Trutinawasser,
Nimmt den Weg dann von des Wassers Ursprung
Längs des Wassers bis an dessen Mündung,
Spannt sein Zelt aus an des Wassers Brücke.

Da die Kunde kommt der Königsfrauen,
Daß am Wasser angekommen Iwan,
Rüstet aus sie ihre schöne Tochter,
Gibt das Mädchen an den Helden Jakschitsch,
Ihn begleitet von Budim der König.

Als sie nun durch's Feld von Budim reiten,
Lenkt sein Roß der König hin zu Todor,

Lenkt es hin und redet zu ihm leise:
„Jakschitsch Todor, du mein lieber Eidam!
Einen Brief geschrieben hat die Kön'gin,
Einen Brief gesandt an Swjesditsch Iwan;
Deiner harrt er am Trutinawasser,
Mit ihm harren tausend Hochzeitsgäste.
Drum zurück durch's weiße Budim kehre,
Nimm den Weg durch's Winosch-Waldgebirge!
Wirst nach Belgrad also glücklich kommen,
Ohne die Trutina zu berühren!
Denn dies wisse: hast du Falkenschwingen,
Keine Schwinge trägt vorbei dich lebend!"

Jakschitsch Todor drauf zurück dem König:
„Dank dir, vielen Dank, o Herr und König!
Doch warum erst sagst du dieses jetzt mir,
Sagtest nicht schon dieses mir in Budim?
Gäbst du mir die Schätze all' von Budim,
Kehrt' ich jetzt dir nimmermehr zurücke!
Sollen von Budim die Mädchen sprechen:
Ei! Seht Jakschitsch Todor! Seht den Feigling,
Wie er fürchtet, Iwan zu begegnen!
Ueber das Trutinawasser will ich!
Komm', was Gott will und das Glück der Helden!"

Küßt sich mit dem König drauf in's Antlitz,
Und nach Budim reitet heim der König,
Todor aber an's Trutinawasser. —

Da er anlangt auf der gras'gen Ebne,
Heißt er still die Hochzeitsgäste halten,
Holt hervor eintausend Goldukaten,

Ruft herbei dann Stjepan, seinen Bruder:
„Sporne, Bruder, deinen knoch'gen Braunen,
Und hier sind dir tausend Golddukaten!
Reite hin mir an des Wassers Brücke!
So du hinkommst an des Wassers Brücke,
Sieh nach links und rechts dich um, o Bruder!
Ausgespannte Zelte wirst du schauen,
Schau'n das Zelt, darunter Swjesditsch Stjepan!
(Kenntlich ist es an drei goldnen Aepflein!)
Vor dies Zelt nun reite hin zu Swjesditsch,
Sitz' erst ab von deinem knoch'gen Braunen,
Neig' dich nieder bis zur schwarzen Erde,
Küss' an's Knie ihn, küss' ihm auch die Hände,
Und also dann sprich zu ihm, o Bruder:
Falke Iwan von der Veste Swjesda,
Seinen Gruß dir bietet Jakschitsch Todor!
Deine Freunde bittet er zur Hochzeit,
Dich als Kum in Gott, des Einz'gen, Namen
Und im Namen Iowan's unsers Heil'gen,
Daß du ihn mit der Verlobten trauest,
Und gewaltsam ihm die Braut nicht nähmest,
Denn von eher ist die Braut die seine!
Und hier sind dir tausend Golddukaten
Die des Mädchens Mutter du gegeben!
Höre dann, was er darauf zurückspricht,
Sitze wieder auf dein knochig Braunroß,
Reite rückwärts über's weite Flachfeld!"

Stjepan hört es, reitet nach der Brücke.
Zwar noch jung sehr ist der Knabe Stjepan,
Jung noch, aber fassenden Verstandes.

Da er ankommt an des Wassers Brücke,
Sieht er um nach rechts und links bedächtig,
Kennt heraus das Zelt bald Swjesditsch Iwan's,
Reitet an das Zelt heran zu Swjesditsch,
Sitzt erst ab von seinem knoch'gen Braunen,
Küsset Iwan's Knie, küßt ihm die Hände,
Richtet aus dann, wie ihm aufgetragen:
„Falke Iwan von der Veste Swjesda,
Seinen Gruß dir bietet Jakschitsch Todor!
Deine Freunde bittet er zur Hochzeit,
Und im Namen Jowan's, unsers Heil'gen,
Daß du ihn mit der Verlobten trauest,
Denn von eher ist die Braut die seine!
Und hier sind dir tausend Golddukaten,
Die des Mädchens Mutter du gegeben!"

Von der Zeh' zum Scheitel mißt ihn Iwan,
Ruft dann aus, als hätt' ihn Wuth befallen:
„Hol' der Satan dich, du Follen Janko's!
Nicht besudeln mag ich meinen Säbel,
Schlüge dir das Haupt sonst ab zur Stelle!
Mir zur Hochzeit kamen meine Freunde,
Und von Ikonia lass' ich nimmer,
Weil ich lebe und an mir dies Haupt ist!"

Da die Antwort hört der Knabe Stjepan,
Sitzt er wieder auf sein knochig Braunroß,
Reitet rückwärts über's weite Flachfeld,
Reitet hin zu Jakschitsch Todor grade,
Reitet hin, erzählt dem Bruder Alles,
Was zu ihm gesprochen Swjesditsch Iwan.

Da nun Jakschitsch Todor dieses höret,
Nimmt er seine schöne Ikonia,
Führt herbei ein Wilenroß, ein schwarzes,
Thut auf's Roß die schöne Ikonia,
Bindet fest ihr über'm Roß die Beine,
Fest die Arme an des Rosses Mähne,
Spricht also dann zu dem Wilenrappen:
„Flieg', o Rappe, über die Trutina!
Kommst du drüber hin zur gras'gen Ebne,
Setze schnell dann durch den Golesch=Waldberg,
Harre meiner jenseit des Gebirges!"

Bittet drauf die schöne Ikonia:
„Weh, mein Todor, theuerer Gebieter!
So du Gott den Einz'gen, bekennest,
Nicht lebendig treibe mich in's Wasser!
Schlag', o Todor, lieber mir das Haupt ab!"

So jedoch sie Jakschitsch Todor tröstet:
„Ikonia, Herz aus meinem Busen!
Ist sein altes Glück mit meinem Rappen,
Trägt er unversehrt dich über's Wasser,
Trägt dich hin durch's Golesch=Waldgebirge!
Jenseit des Gebirgs, da harre meiner!
So zu dir dann Einer kommt der Swaten,
Und dir sagt, ich sei im Kampf gefallen,
Wird nach Belgrad dich der Rappe tragen.
Hab' neun Brüder, treue, vielgeliebte,
Schöner all' als ich und wohlgewachsner,
Wähle dir zum Manne, den du selbst willst,

Und so Gott, der Einzige, mit mir sei,
Keinen Vorwurf deshalb sollst du hören?"

Spricht's und schlägt den Rappen mit dem Hefte,
Und durch's Wasser setzt der Wilenrappe,
Fliegt dahin durch's grasige Gefilde,
Fliegt vorüber an den Swaten Jowan's,
Wie ein Stern am nächt'gen Himmel hinfliegt.
Mancher sieht ihn, Mancher sieht auch nicht ihn;
Wohl jedoch ersieht ihn Jwan Swjesditsch,
Spricht also dann leise zu sich selber:
„Güt'ger Gott! Welch niegesehnes Wunder!
Ist ein Falke dies, der einen Schwan trägt,
Oder ist dies Jakschitsch Todor's Rappe?"

Todor aber wartet an dem Wasser,
Zieht sein silbern Fernrohr auseinander,
Sieht erst nach dem Rappen im Gebirge,
Spricht also dann zu den Hochzeitsgästen:
„O, Genossen, meine theuern Brüder!
Denkt an Gott, den Einzigen, jetzt Alle!
Brechet auf mit euern guten Rossen!"

Schwingt empor sich auf ein fremdes Streitroß,
Reitet grade an des Stromes Brücke,
Reitet vor die Zelte Swjesditsch Jowan's,
Bietet Jowan Gottes Hülf' zum Gruße.

Freundlich stellt, so gut er's kann, sich Jowan,
Spricht zu Todor freundlich diese Worte:
„Nun, daß du mir wohl sei'st, Follen Janko's!"

Also aber redet Jakschitsch Todor:
„Sei in Gott mein Kum, o Jakschitsch Jowan!
Sieh', als Kum erwähl' ich dich in Gottes
Und in Jowan's Namen, unsers Heil'gen,
Grüß' als Kum, der über dir, den Himmel,
Grüß' als Kum, die unter dir, die Erde!
Wolle nicht das Mädchen von mir fordern,
Denn von eher ist ja mein das Mädchen!
Laß vielmehr mir Gast sein deine Freunde!
Mit dem Mädchen traue du mich selber!
Und hier sind dir tausend Golddukaten,
Die des Mädchens Mutter du gegeben!»

Swjesditsch Iwan dieses ihm zurück drauf:
„Nur ein Weilchen dulde, Follen Janko's,
Bis mein gutes Weißroß ich bestiegen!"

Spricht es, schwingt hinan sich auf sein Weißroß,
Will vom Gurt den grünen Säbel zücken —
An dem Griffe haftet ihm die Rechte!
Greifet mit der Linken nach dem Säbel —
An dem Griffe haftet auch die Linke!
Todor aber schwingt indeß den Säbel,
Fährt ihm blitzend in die rechte Schulter,
Theilt entzwei ihn auf dem weißen Rosse
Und das weiße Roß noch bis zur Erde,
Ruft dann aus, und ruft aus weißer Kehle:
„Meine Brüder, o ihr hundert Swaten,
Frei heran nun durch die gras'ge Ebne!"

Läßt die Zügel schießen seinem Rosse,
Fliegt dahin durch's grasige Gefilde,

Fliegt, den Knaben Stjepan an der Seite.
Wo der Einen auffaßt auf die Lanze,
Schleudert er ihn rückwärts über sich hin;
Eh' sie noch die Ebene durchflogen,
Sind gehaun vom Rumpf dreihundert Häupter.

Ruft aus weißer Kehle Jakschitsch Todor:
„Nicht doch, Bruder! Gnug schon, Knabe Stjepan!
Dank dem Herrn und Dank dem heil'gen Jowan,
Die gebunden unsrer Feinde Hände!" —

Unterdessen hinter'm Waldgebirge
Harrt der Rappe an der breiten Straße
Und auf ihm die schöne Ikonia.

Nimmt herab sie Todor von dem Rappen,
Küßt den Rappen zwischen beide Augen,
Schwingt sich selber auf das edle Schwarzroß,
Reitet hin nach seinem weißen Belgrad,
Führt mit sich die schöne Ikonia,
Führt sie grade zur Ruschitzakirche,
Trauet sich sie an nach Sitt' und Satzung.

Auf den Knien schreibt er dann ein Schreiben,
Sendet hin es nach dem weißen Budim,
Sendet's auf die Knie der Königsfrauen:
«Frauen, von Budim o Königsfrauen!
So du deine Tochter willst besuchen,
Geh' nach Swjesda nicht zu Swjesditsch Iwan,
Geh' nach Belgrad du zu Jakschitsch Todor!»

Jakschitsch Stjepan.

Noch nicht ist das Morgenroth erglommen,
Noch der Frühstern scheinen nicht gekommen,
Horch, da ruft die Wila schon hernieder
Aus dem grünen Waldgebirg Avala,
Ruft hernieder in das feste Belgrad,
Rufet zu den beiden Brüdern Jakschitsch,
Jakschitsch Stjepan, Jakschitsch Dimitrije:
„Söhne Janko's, bös' sei euch der Morgen!
Hört ihr es nicht, wollt ihr es nicht hören,
Daß die Türken Belgrad überfallen?
Eingebrochen sind sie von drei Seiten,
Und die Namen will ich auch euch nennen!
Tschuprilitsch ist einer der Vesire,
Und mit ihm sind vierzigtausend Krieger!
Von Widdin der Pascha ist der zweite,
Und mit ihm sind dreißigtausend Krieger!
Novi-Pasar's Pascha ist der dritte,
Und mit ihm sind zwanzigtausend Krieger!
So ihr aber mir nicht möchtet glauben,
Klimmt hinan die hohen Mauern Belgrads,
Seht hernieder nach der weiten Ebne,
Seht die Macht, die unter Belgrad lagert!"

Da dies höret Jakschitsch Dimitrije,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Schreitet hinwärts über Belgrads Marktplatz,
Klimmt hinan der Veste hohe Mauern,
Sieht hernieder nach der weiten Ebne,
Sieht — o lieber Gott, welch großes Wunder! —
Weit, wie rings um Belgrad liegt die Ebne,
So ein Tropfen aus den Wolken fiele,
Fiele nirgends nieder er zur Erde,
Fiele nur auf Rosse oder Türken,
Oder auf der Türken weiße Zelte!
Schweren Schreck erfaßt darob den Helden,
Und zur Stell' befällt ihn böses Fieber.
Rückwärts eilt er über Belgrads Marktplatz,
Eilet hin zu seinen dunkeln Ställen,
Holt hervor sein Roß und seine Waffen,
Nimmt zu sich die Schlüssel von der Veste,
Wirft dem Rosse schnell sich auf den Rücken,
Spornt es hinwärts durch der Veste Straßen,
Spornt es hin bis an das Thor der Veste,
Sperrt das Thor auf von der Veste Belgrad,
Fliegt dahin dann über's weite Flachland,
Fliegt vorbei an des Vesires Heerschar,
Flieht hinein in's grüne Waldgebirge.
Tief darin im Waldgebirg, im grünen,
Drückt den Falken schwer die Sonnenhitze.
Niedersitzt er an der Jaorika,
Sitzet nieder, rastet an dem Wasser,
Rastet aus und redet zu sich selber:
„Weh', Dimitrije, daß du nicht lebtest!
Flohst du schon des Morgens in's Gebirge,

Warum dann verließest du den Bruder,
Deinen eignen Bruder Jakschitsch Stjepan?"
Will zurück gleich eilen nach der Veste —
Sieh', da hat das Stürmen schon begonnen,
Fielen ein die Türken schon in Belgrad,
Fielen von vier Seiten in die Veste!
Tschuprilitsch-Vesir mit seinen Kriegern
Stürmet nach der Veste offnem Thore!
Keine Seele stellt sich ihm entgegen,
Keine Flinte schallt, kein Mörser donnert,
Und der Veste sichres Thor gewinnt er
Ohne Schwertstreich, ohne Wund' und Todte!

Durch die Veste rasen hin die Türken,
Richten viel des Elends an in Belgrad,
Schlagen Köpfe ab und machen Sklaven,
Plündern, was von Gütern ist zu finden.
Doch zuletzt erst fangen sie den Besten,
Machen Jakschitsch Stjepan zum Gefangnen.
Wie er war, zu Roß hoch und in Waffen,
Also fangen lebend ihn die Türken.
Doch nicht tödten mögen sie den Helden,
Also schön von Ansehn ist der Edle,
Sondern binden rückwärts ihm die Hände,
Führen unter's Zelt ihn zum Vesiren.

Da der Held vor den Vesiren hintritt,
Neigt er sich, wenn auch gebunden, drei mal,
Küßt das Knie ihm, küsset ihm die Hände.

Anschaut der Vesire den Gefangnen,
Schaut ihn an und siehet wie er schön ist,

Läßt zur Stund' als hoher Freude Zeichen
Feuern ab die Kriegskanonen alle.
Löst ihm selbst vom Rücken dann die Hände,
Gibt ein Roß ihm, gibt ihm blanke Waffen,
Prunkt mit ihm vorbei am ganzen Heere!

Als die Türken Belgrad so geplündert,
Ziehn sie ab mit ihren starken Heeren.
Tschuprilitsch auch ziehet, der Vesire,
Und mit ihm zieht seine starke Kriegsmacht.
Jakschitsch Stjepan, der Gefangne, reitet
Hoch zu Roß an des Vesiren Seite.

Doch — was thut der mächtige Vesir nun?
Nicht nach Tschupria den Gefangnen führt er,
Sondern führt ihn nach der Veste Stambol,
Führt zum Sultan ihn, zu Osman's Sohne,
Daß der Sultan ihn dafür belohne.

Da nach Stambol der Vesir gekommen
In's Serail des Sultans, in das hohe,
Tritt er hin vor Osman's Sohn gerade,
Küßt die Hand, die weiße, dem Gebieter,
Sitzt dann nieder an des Sultans Seite.
Der Gefangne, den er mit sich führet,
Da er eintritt in des Sultans Divan,
Er auch küßt den Fuß ihm und Pantoffel,
Küßt den Thron, darauf der Sultan sitzet.

Da der Sultan den Gefangnen siehet,
Und erfährt, weß Stammes er und Namens

Heißt er ihn auch, ihm zur Seite sitzen,
Heißt ihn sitzen, spricht zu ihm die Worte:
„Jakschitsch Stjepan, Held du, vielberühmter,
Werde Türke, daß dich Gott nicht strafe!
Sollst mir sein ein mächtiger Vesire,
Sollst mir walten statt Vesiren sieben!
Dir zur Frau dann meine Tochter geben,
Wie den eignen Sohn dich halten will ich!
So wie Bosnien meiner Länder Haupt ist,
Sei'st das Haupt du, außer mir, von Jedem!"

Also aber Stjepan drauf dem Sultan:
„Türkensultan, du das Haupt der Welten!
Nimmer, Sultan, möcht' ich Türke werden,
Nie entsagen meinem heil'gen Kreuze,
Nie verläugnen Christi schönen Glauben,
So du auch auf deinen Thron mich setztest
Und mir gäbest aller Welten Schätze!
Sterben lieber möcht' ich meinem Glauben!"

Da der Herr von Stambol dieses höret,
Schmerzt es sehr ihn in des Herzens Tiefe.
Gleich den Henker ruft er in den Divan,
Daß zur Stell' er Jakschitsch Stjepan tödte.

Gutes Glück jedoch ist mit dem Helden.
Tödten nimmer läßt ihn der Vesire,
Sondern wirft dem Sultan sich zu Füßen:
„Nicht, um Gott, o Sultan und Gebieter,
Tödte nimmer von den Jakschitsch Einen!
Treu und Glauben hab' ich ihm gegeben,
Daß kein Leid, o Sultan, ihm geschehe!

Besser ist's, o Sultan, du verkaufst ihn!
Selbst aufwiegen will ich ihn mit Schätzen,
Ganz mit gelben, ungrischen Dukaten,
Will ihn heim nach meinem Tschupria führen,
Will bei meinem Glauben mich verbürgen,
Daß er bald, ein Türke, sich bekehre!"

Also günstig ist das Glück dem Helden,
Der Vesir erbittet ihn vom Sultan,
Wiegt dem Sultan ihn mit reinem Gold auf,
Führt zu sich ihn heim nach seinem Tschupria.
Da er heim nun kommt nach seinem Tschupria,
Heim zu seinen Höfen, seinem Söller,
Hält den Sklaven er zu seiner Rechten,
Hält ihn, wie das Haupt er hält, das eigne,
Prüfet und versucht auf manche Weise,
Ob er ihn nicht irgend überrede
Und der Held ihm Türke nicht wollt' werden.
Hält bei sich ihn eines Jahres Dauer.
Da jedoch des Jahres Frist vorüber,
Ruft zu sich er alle Türkenobern,
Führt den Sklaven in der Obern Mitte,
Und es sprechen Hodschas und Hadschias:
„Stjepan Jakschitsch, höre nun, o Sklave!
Also ist es des Vesiren Wille,
Daß wir dich zum Türken machen heute!
Setzen will er selber dich als Pascha,
Als Gebieter über Novi-Pasar,
Dich bereichern wirst du an den Steuern!
So du aber Türke nicht willst werden,
Soll dein Haupt vom Henkerbeile fallen!"

Also aber Stjepan drauf den Türken:
„Dank euch, Dank, o Hodschen und Hadschien!
Gerne meinen Kopf will ich verlieren
Für das Kreuz und für die Mutter Gottes,
Für die Satzung, die mir gab mein Christus!
Nimmer aber werd' ich euch ein Türke!"

Weh that solche Rede dem Vesiren,
Läßt herbei den blut'gen Henker kommen,
Daß er tödte den verweg'nen Kjauren.

Gutes Glück jedoch ist mit ihm wieder.
Von Pasar der Pascha ist zugegen,
Wirft vor dem Vesiren sich zur Erde:
„Nicht, um Gott, o Tschuprilitsch Vesire!
Hast nicht selbst dein Wort du ihm gegeben,
Nie, Vesire, woll'st du ihm an's Leben?
Besser ist's, daß du ihn mir verkaufest!
Will dir ihn mit schwerem Gold aufwiegen,
Ganz mit gelben, ungrischen Dukaten,
Will ihn heim nach meinem Pasar führen,
Mich mit meinem Glauben dir verbürgen,
Daß er bald, ein Türke, sich bekehre!"

Günstig wieder ist das Glück dem Helden,
Vom Vesir erbittet ihn der Pascha,
Wiegt ihn auf mit goldenen Dukaten,
Führt ihn heim nach seinem Novi-Pasar.

Da der Pascha kommt nach Novi-Pasar,
Heim zu seinen Höfen, seinem Söller,

Ruft herbei er seinen treuen Diener,
Ruft herbei den treuen Diener Hussein:
„Hussein, du mein vielgetreuer Diener!
Hier und nimm, den ich gekauft, den Sklaven!
Führ' hinab ihn in den untern Söller!
Oeffne in dem Söller die zwölf Kammern,
Thu' den Sklaven in der Kammern zwölfte!
Schließ' dann zu, o Hussein, die zwölf Thüren,
Daß er weder Mond noch Sonne schaue,
Nicht den weißen Tag und keinen Menschen!
Ob den Kjauren dieses nicht ermüdet,
Und er endlich Türke möchte werden?"

Seinem Herrn gehorcht der treue Diener,
Fasset Stjepan an der weißen Rechten,
Führt hinab ihn in den untern Söller,
Oeffnet in dem Söller die zwölf Kammern,
Thut den Helden in der Kammern zwölfte,
Und verriegelt sicher die zwölf Thüren.

Hier nun hält der Pascha unsern Stjepan,
Hält darin ihn eines Jahres Dauer,
Bis es selber Leid ihm ist im Herzen.
Ruft herbei Haikuna dann, die Tochter:
„Hör', o reines Gold, mich, meine Tochter!
Höre Tochter, was zu dir ich rede!
Geh' hinan in deine Kleiderhalle,
Oeffne dort die Kasten zwei, die gelben,
Leg' an dich die prächtigsten Gewänder,
Ganz von Sammt und ausgelegt mit Golde,
Hülle dich in jene theuern Stoffe,

Die so dicht benäht mit goldnen Schnüren,
Nimm in eine Hand ein golden Aepflein,
In die andere jenes Wasserfläschchen,
Drin der Duft ist aller Bergesblumen,
(Denn ich hörte, und gar viel erzählt man,
Wie dies sei ein Wasser des Vergessens
Wer es trinkt und der damit sich wäschet,
Seines Glaubens überdrüssig werde
Und vergesse seines eignen Stammes),
Geh' hinab dann in den untern Söller,
Oeffne in dem Söller die zwölf Thüren,
Schließe, wie du öffnest eine Thüre,
Schließe zu sie hinter dir zur Stelle,
Bis, Haikuna, bis du kommst zu Stjepan!
Bist, Haikuna, bist du bei dem Kjauren,
Reiche dar ihm jenes Wasserfläschchen,
Daß er trinke und daraus sich wasche!
Ob du ihn nicht irgend überlistest,
Und der Kjaure Türke möchte werden,
Und, Haikuna, dich zum Weibe nehmen?"

Sehr willkommen ist dies Wort dem Mädchen.
Seit mit ihrem Aug' sie ihn gesehen,
Litt sie viel von unerhörten Qualen,
Sah den Helden Nachts in ihrem Traume,
Ward am Tag von Fieberglut gefoltert.
Springt empor denn auf die leichten Beine
Läuft hinan zu ihrer Kleiderstube,
Oeffnet hier die Kasten, die zwei gelben,
Nimmt hervor die zierlichsten Gewänder,
Ganz von Sammt und ausgelegt mit Golde

Hüllet sich in jene theuern Stoffe,
Die da sind benäht mit goldnen Schnüren,
Nimmt in eine Hand ein golden Aepflein,
In die andre jenes Wasserfläschchen,
Drin der Duft ist aller Bergesblumen,
Geht hinab dann in den untern Söller,
Oeffnet in dem Söller die zwölf Kammern,
Schließt, wie eine Thüre sie geöffnet,
Schließet zu sie hinter sich zur Stelle,
Bis sie kommt in Stjepan's zwölfte Kammer.
Da sie hintritt zu dem jungen Helden,
Bietet Gott zum Gruße sie dem Wackern.

Springt empor auf seine Beine Stjepan,
Dankt für die Begrüßung ihr bescheiden:
„Gott mit dir, o Paschakind, Haikuna!"

Weiter aber spricht zu ihm Haikuna:
„Stjepan, Stjepan, du mein schwarzes Auge!
Ach, wie ist dein Antlitz dir gedunkelt,
Seit dein Leben du so traurig hinbringst
In den Kerkern meines Vaters Pascha!
Nimm, o Stjepan, nimm dies kühle Wasser,
Wasche dich und labe dich, o Stjepan!"

Nimmt der Held, nimmt zwar das Wasserfläschchen,
Klüger aber ist er als das Mädchen,
Läßt das Fläschchen fallen an die Steine;
Hebt empor selbst des Gewandes Enden,
Daß sie ihm das Wasser nicht benetze.

Wol ein Weilchen zürnt darob Haikuna;
Bald jedoch bedenkt sie sich des Bessern,
Fängt dem jungen Helden an zu schmeicheln,
Spricht zu ihm mit süßer Mädchenrede:
„Werde Türke, du mein schwarzes Auge!
Werde Türke, will dein treues Lieb sein!“

Also aber Stjepan drauf dem Mädchen:
„O Haikuna, sieh', bei Gott dem Einz'gen,
Niemals kann ein Türke ich dir werden,
Nie entsagen meinem heil'gen Glauben,
Nie verhöhnen Christi schöne Satzung!
Lieber, wahrlich, will den Tod ich wählen!“

Wol auch darum mocht' Haikuna zürnen;
Bald jedoch gedenket sie des Bessern,
Fängt zu schmeicheln wieder an dem Helden:
„Küsse, Stjepan, küsse meine Wangen!“

Stjepan aber wieder drauf zurück ihr:
„Türkenmädchen, daß dich Unheil treffe!
Nimmermehr gestatten kann's die Satzung,
Daß ein Kjaur ein Türkenmädchen küsse!
Aufthun müßte sich der blaue Himmel,
Steine aus dem Himmel müßten fallen,
Und die Steine mich und dich erschlagen!“

Wol auch darum zürnt Haikuna wieder,
Bald jedoch bedenkt sie sich des Andern,
Redet also zu dem jungen Helden:
„Stjepan, Stjepan, du mein schwarzes Auge!

Nicht um alle Schätze dieser Welten,
Möcht', o Stjepan, möcht' ich Christin werden;
Doch um dich, o Stjepan, werd' ich's gerne!
Willst du Treue mir und Glauben geben,
Daß du dann als treues Weib mich heimführst,
Stjepan, dann zur Stelle werd' ich Christin,
Nehme mit mir meines Vaters Schätze,
Fliehe mit dir nach dem festen Belgrad!"

Da dies aber Jakschitsch Stjepan höret,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Reicht Haikuna'n, reicht ihr beide Hände,
Schwört bei Gottes Glauben ihr und Treue,
Daß er dann als treues Weib sie nähme!

Auf die Beine machen sich nun Beide,
Oeffnen die zwölf Thüren schnell des Söllers,
Schaun bedächtig vor die weißen Höfe,
Schaun empor zum nächtlich dunkeln Himmel.
Aufgegangen ist des Mondes Scheibe,
In den Kissen schlummert längst der Pascha.
Aus den Kammern, drin das gelbe Gold ist,
Nehmen sie drei schwere Saumeslasten,
Eilen nieder zu den tiefen Ställen,
Laden die drei Lasten auf drei Rosse,
Zäumen auf zwei Rosse für sich selber.

Auf das Weißroß schwingt sich Jakschitsch Stjepan.
Doch Haikuna — daß sie Einer sähe!
In die Stube zu dem Pascha geht sie,
Nimmt dem Pascha, nimmt ihm seinen Säbel,

Dran zu schaun zwei goldne Säbelbänder
Und ein seltner Edelstein, viel kostbar
(Werth halb Novi=Pasar ist der Säbel),
Eilt hinaus dann vor die weißen Höfe,
Reicht den Säbel Stjepan auf das Weißroß:
„Nimm den Säbel, Herr mir und Gebieter,
Daß, wenn wir dahin des Weges ziehen,
Und Gefahr uns irgend trät' entgegen,
Wir nicht schandvoll brauchen ihr zu weichen!"

Um die Lenden schnallt den Säbel Stjepan,
Schnallt den Säbel, rufet zu dem Mädchen:
„Nun mit Gott, nun schnell auf's Roß, Haikuna!"

Also aber spricht zu ihm Haikuna:
„Nur verziehe, du mein schwarzes Auge,
Daß ich ein mal noch zum Vater gehe,
Und den prächt'gen Purpurmantel hole,
Den belegten mit gegoss'nem Golde
Und mit Golde wunderbar gestickten,
Drauf zu schauen Pfeil' und Edelsteine,
Und der glänzt, gleichwie des Frühlings Sonne!"

Da sie auch herausgebracht den Mantel,
Legt sie ihn um Jakschitsch Stjepan's Schultern,
Schwingt hinan behend sich auf ihr Roß dann.

Fliehn dann über's Flachgefild von Pasar,
Reiten in der einen Nacht viel weiter
Als ein Wagen fährt in dreien Tagen.

Reiten fort von Pasar, da es Nacht ward,
Kommen, da es Morgen ward, nach Belgrad.

Angelangt im festen Belgrad glücklich,
Holt gleich Jakschitsch Stjepan zwölf der Mönche,
Läßt Haikuna taufen und auch segnen,
Führt sie heim als vielgeliebte Hausfrau.

Jakschitsch Dimitrije.

Kühlen Wein zwei Brüder Jakschitsch trinken,
Jakschitsch Bogdan, Jakschitsch Dimitrije,
In Uschiza in der weißen Veste.
Sieh', da kommt den Brüdern zu ein Schreiben,
Kommt aus Belgrad, aus der weißen Veste:
«Weh, zum Bösen sitzt ihr Brüder Jakschitsch,
Sitzt zum Bösen, trinket kühlen Rothwein!
Eure Höfe brennt indeß man nieder,
Schleift mit Rossen eure alte Mutter,
Führt die Rosse fort euch aus den Ställen,
Schleppt die Güter fort euch aus den Kammern,
Raubt Jeliza, eure einz'ge Schwester!»

Da den Brief die beiden Jakschitsch lesen,
Springen sie empor auf ihre Beine,
Schwingen sich hinan auf ihre Rosse,
Fliegen hin nach Belgrads weißer Veste.
Noch am Leben finden sie die Mutter,
Und es fragt Dimitrije sie also:
„So dir Gott, o liebe, alte Mutter!
Sprich, wer ist's, der uns verbrannt die Höfe?

Wer, der dich geschleift an wilden Rossen?
Wer, der fortgeführet unsre Rosse,
Fortgeschleppt die Güter aus den Kammern?
Wer, der uns geraubt die einz'ge Schwester?
Was für Helden, was für gute Rosse?
Und wohinwärts zogen sie von dannen?"

Ihnen drauf die alte Mutter dieses:
„Beide Jakschitsch, o ihr meine Söhne!
Helden schwarz auf schwarzen Rossen waren's,
Längs der Donau zogen sie von dannen!"

Da dies Wort die beiden Jakschitsch hören,
Ziehen hin sie nach dem Land Arabien,
Suchen dort drei Jahre lang die Schwester,
Suchen Beide, Keiner kann sie finden.

Als es denn das vierte Jahr geworden,
Spricht also Dimitrije zu Bogdan:
„Laß, o Bogdan, o geliebter Bruder,
Laß uns, Bruder, scheiden unsre Wege!
Kehr' du heim nach unserm weißen Belgrad,
Siehe, ob die Mutter noch am Leben;
Mich jedoch laß weiter durch dies Land ziehn,
Ob nicht Gott die Schwester mich läßt finden!"

Sprachen so und schieden ihre Wege.
Heim zog Bogdan nach dem weißen Belgrad,
Weiter durch Arabien Dimitrije.

Da er hinzieht durch das Land Arabien,
Kommt er auch an's Wasser der Stupniza,

Sieht am Wasser Sklavinnen, vier junge,
Biete ihnen Gottes Hülf' zum Gruße.

Wol erwiedern ihm den Gruß die Mädchen:
„Daß du wohl sei'st, unbekannter Reiter!"

Zu den Mädchen weiter spricht Dimitrije:
„So euch Gottes Hülfe, ihr vier Mädchen,
Reichet mir, o Mädchen, von dem Wasser,
Denn, o seht, gar durstig bin ich, Seelen!"

Also aber ihm darauf die Mädchen:
„So dir Gott, o unbekannter Reiter,
Reichten gern dir von dem kühlen Wasser;
Doch gesund nicht ist es für euch Helden!
Drüben aber über'm kühlen Wasser,
Drüben, wenn du anlangst auf dem Marktplatz,
Sieh' dich um zur Rechten und zur Linken!
Große Höfe wirst du dort gewahren,
Wirst sie schaun bedeckt mit weißem Bleche,
Rings umzäumt des Hofes Raum mit Kupfer,
Vor den Thoren eine Silberbrücke!
Arap=Aga's weiße Höfe sind dies,
Gebe Gott, daß sie ihm herrnlos würden!
Drinnen wohnt der beiden Jakschitsch Schwester,
Wohnt darin mit jenem Arap=Aga!
Jedem, der vorbeigeht an den Höfen,
Jedem reicht sie kühle Wasserlabung,
Tränkt die Wandrer alle, die da wandern,
Tränkt sie auf das Wohl der beiden Brüder!"

Da dies höret Jakschitsch Dimitrije,
Sucht er nicht nach Furth und nicht nach Brücke,
Sondern treibt durch's Wasser grad' sein Braunroß,
Fliegt hinüber nach dem breiten Marktplatz.

Da er ankommt auf dem breiten Marktplatz,
Und erschaut des Arap=Aga Höfe,
Hebt er an ein helles Lied zu singen.

In den Höfen höret ihn die Schwester,
Hört ihn und erkennt sogleich den Bruder,
Und vom Antlitz quillt ihr heiß die Thräne.

Spricht zu ihr des Arap=Aga Schwester:
„Sag', was hast du, vielgeliebte Schwägrin?"

Leise drauf erwiedert sie der Schwägrin:
„Frage nicht, o meine liebe Schwägrin!
Sieh', ein Held singt draußen auf dem Markte,
Singet, ob er käm' aus meiner Heimat,
Und die Sehnsucht faßt mich nach dem Bruder!"

Da er ankommt vor des Hofes Thore
Ruft er also, ruft mit heller Stimme:
„Komm heraus, o Arap=Aga's Frauen!
Komm heraus, so lieb dir deine Brüder,
Reiche kühlen Weins mir einen Labtrunk!"

Und zur Stelle eilt heraus die Schwester,
Schließt ihn in die Arme, küßt und herzt ihn,
Fragt ihn sehnlichst nach der fernen Heimat.

Doch kein Wein ist in des Aga Höfen,
Holt hervor denn dreißig Golddukaten:
„Hier, o Bruder, dreißig Golddukaten,
Nimm, und geh' zu Jowo hin, dem Schänken,
Trinke Wein, bis daß es Betzeit Abends!
Nicht im Hof ist jetzund Arap-Aga,
Kehrt erst Abends heim zu seinen Höfen!
Will, o Bruder, schwer ihn dann berauschen,
Schließen nicht des Hofes weite Pforten!
Wenn es dann, o Bruder, Betzeit Abends,
Und die Hodschas rufen von den Dschamien,
Komme dann und schlage ihm das Haupt ab!"

Geht denn Dmitar, geht zum Schänken Jowo,
Trinkt da Kühlwein, bis es Betzeit Abends.
Als es aber Abends um die Betzeit,
Und die Hodschas rufen von den Dschamien,
Hebt empor sich Dmitar auf die Beine,
Schreitet hin vor Arap-Aga's Höfe.

Da er ankommt in dem Kupferhofraum,
Sieht hinan er zu dem obern Söller.
Sieh', da sitzt noch Aga Arap-Aga,
Trinket kühlen Wein mit zwei Arabern,
Und den Becher füllt ihm Dmitar's Schwester.

Spricht zu ihr der Aga Arap-Aga:
„Schöne Serbin, meine theure Liebe!
Sieh', drei volle Jahre sind vorüber,
Seit du meine Liebe bist geheißen,
Und noch Keiner kam zu dir der Deinen!
Denken sie nicht, hören sie von dir nicht?"

Also aber sie zurück dem Aga:
„So dir Gott, o Aga Arap=Aga!
Wie der Himmel fern ist von der Erde,
Also ferne sind von mir die Meinen!“

Da dies sieht und da dies hört Dimitrije,
Nimmt sein Schwert er in die starke Rechte,
In die Linke seine gute Keule,
Geht hinan und in den Söller grade,
Schwingt empor das Schwert in seiner Rechten,
Schlägt vom Rumpf das Haupt des Arap=Aga,
Schlägt zu Boden auch die zwei Araber.
In den Arm ihm fällt die Schwester, rufend:
„Nicht doch, Bruder, nicht auch diesen Kleinen!
Wenn er schwarz auch, dennoch thät' es weh' mir!“

Anbrennt er sodann des Aga's Höfe,
Schleift an wilden Rossen ihm die Mutter,
Führt die Höfe fort ihm aus den Ställen,
Schleppt die Güter fort ihm aus den Kammern,
Legt die Güter auf der Rosse Rücken,
Nimmt mit sich die liebe Schwester Jela,
Flieht mit ihr an's Wasser der Stupniza,
Läßt dem Aga Schmerz zurück für Schande.

Da sie aber an das Wasser kommen,
Wehklagt das Araberkind, das kleine.

Redet also Jakschitsch Dimitrije:
„Gib mir das Araberkind, o Schwester!
Bald beschwicht'gen, wahrlich, wird's der Oheim!“

Gibt ihm das Araberkind, die Schwester,
Gibt es ihm — und Jakschitsch Dmitar nimmt es,
Schlägt das Köpflein ab ihm von den Schultern,
Wirft's hinab dann in die stillen Wasser.

Wehklagt laut die Schwester, jammert also:
„Weshalb dies, o Bruder, gnade Gott dir?
Wenn es schwarz auch, dennoch thut's mir wehe,
Unter'm Herzen hab' ich's ja getragen!"

Spricht zu ihr drauf Jakschitsch Dimitrije:
„Schweige, Schwester! Sprich nicht also thöricht!
Besser wahrlich werden deine Brüder,
Besser dich vermählen, liebe Schwester,
Und gebären wirst du bessre Nachkunft
Als mit jenem schwarzen Arap-Aga!
Recht ist, daß von bösem Stamm kein Splitter
Und von räud'gem Hund kein Junges bleibe!"

Jakschitsch Bogdan.

Schilt der Mond den Morgenstern, den hellen:
„Sprich, wo warst du, Morgenstern, o heller?
Sprich, wo hast du hingebracht die Tage,
Hin die Frist von dreien hellen Tagen?"

Dies darauf der Morgenstern zurück ihm:
„Hab' verweilt mich, hab' versäumt die Tage
Ueber Belgrad, jener weißen Veste,
Schauend nieder auf ein großes Wunder,
Wie zwei Brüder Vaters Erbe theilten,
Jakschitsch Bogdan, Jakschitsch Dimitrije.
Schön verglichen sich die Brüder beide,
Theilten ehrlich all' des Vaters Erbe;
Karawlachien nahm für sich Dimitrije,
Karawlachien sammt Karabogdanien,
Das Banat, das ganze, bis zur Donau;
Syrmiens ebne Felder nahm sich Bogdan,
Syrmiens Felder und der Sawe Ebnen,
Serbien bis gen Uschiza, die Veste.
Oberhalb der Burg was liegt, nahm Dmitar
Mit dem Thurm Neboischa an der Donau,
Unterhalb der Burg das Land nahm Bogdan

Mit der Kirche Ruschiza, die drin liegt.
Um Geringes stritten nur die Brüder,
Um so wenig, daß es fast wie nichts ist,
Um des Vaters Rappen nur und Falken!
Bogdan meinte, ihm gebühr' das Vorrecht
Auf des Vaters Rappen wie auch Falken,
Dmitar aber mocht' ihm keines geben.
Als es Morgens Morgen war geworden,
Sattelt Bogdan, zäumt den hohen Rappen,
Nimmt den grauen Falken auf die Rechte,
Geht hinaus zur Jagd in's Waldgebirge,
Spricht zu Andjelia, seiner Hausfrau:
„Andjelia, meine treue Hausfrau,
Reiche Gift du Bogdan, meinem Bruder!
So du aber Gift ihm nicht willst reichen,
Harre mein in meinen Höfen nicht mehr!“
Da dies Andjelia hört, die Hausfrau,
Sitzet sie, voll Gram und Kummer sitzt sie,
Denkt im Stillen, spricht zu sich im Stillen:
„Weh, was will doch dieser Unglücksel'ge!
Reiche Gift ich meinem lieben Schwager,
Ist vor Gott dies nicht nur schwere Sünde,
Niedertracht und Schmach auch vor den Menschen!
Sprechen wird dann Klein und Groß und Jeder:
Seht ihr dort die böse Unglückschaff'rin,
Die da Gift gab ihrem eignen Schwager?
So ich aber nicht das Gift ihm reiche,
Darf ich nie mehr harren des Gemahles!“
Sinnt also und sann auf Eines endlich,
Steigt hernieder in die tiefen Keller,
Nimmt hervor draus ihren Hochzeitsbecher,

Den geschmiedeten aus reinstem Golde,
Den von ihrem Vater mitgebrachten,
Schöpft ihn voll des besten rothen Weines,
Geht damit hinan zu ihrem Schwager,
Küßt die Hand ihm und den Saum des Kleides,
Kniet vor ihm zur schwarzen Erde nieder:
„Dir zu Ehren, o geliebter Schwager,
Dir zu Ehren nimm den Wein, den Becher,
Schenke mir den Rappen und den Falken!“
Tief im Herzen rühret dieses Dmitar,
Und den Rappen schenkt er ihr und Falken. —
Bogdan unterdessen jagt im Walde,
Jagt den ganzen Tag, kann nichts erjagen.
Abends spät, da führet ihn der Zufall,
Führt an einen See ihn im Gebirge.
Auf dem See, da schwimmt ein golden Entlein.
Bogdan sieht's, läßt los den grauen Falken,
Daß er ihm das goldne Entlein hole.
Doch das Entlein läßt sich nicht erhaschen,
Wehrt sich, schlägt den Falken an die Flügel,
Und zerschlägt ihm seiner Flügel rechten.
Da dies Unglück Jakschitsch Bogdan siehet,
Wirft er ab schnell seinen Herrenanzug,
Schwimmet durch den See dahin, den stillen,
Holt den Falken aus den tiefen Fluten,
Trägt an's Land ihn, fragt darauf den Falken:
„Sprich, wie ist dir, o mein grauer Falke?
Sprich, wie ist dir, ohne rechten Flügel?“
Schmerzvoll drauf der Falke ihm erwiedert:
„Weh' ist mir, weh' ohne rechten Flügel,
Gleichwie einem Bruder ohn' den andern!“

Tief im Herzen merkt die Rede Bogdan,
Bebt, da er gedenket seines Bruders,
Wirft sich schnell auf seinen hohen Rappen,
Fliegt, so schnell ihm möglich, hin nach Belgrad,
Ob er lebend noch den Bruder träfe.
Da er anlangt vor der Tschekmekbrücke,
Spornt das Roß er, will im Flug hinüber —
Siehe, da durchbricht der Rapp' die Brücke,
Bricht entzwei die beiden Vorderbeine.
Da nun Bogdan sieht auch dieses Unglück,
Nimmt er ab den Sattel von dem Rappen,
Hängt den Sattel an die starke Keule,
Eilt hinein schnell durch die Thore Belgrads.
Fern noch ist er, ruft schon zu der Hausfrau:
„Andjelia, meine liebe Hausfrau,
O, daß du den Bruder nicht vergiftet!"
Drauf jedoch die Hausfrau dies zurück ihm:
„Nicht vergiftet hab' ich dir den Bruder,
Sondern dir, o Bogdan, ihn versöhnet!"

Der beiden Jakschitsch Frauen.

Trinken Wein die beiden jungen Jakschitsch,
Jakschitsch Bogdan, Jakschitsch Dimitrije.
Als des Weines sie genug getrunken,
Redet also Bogdan zu Dimitrije:
„Jakschitsch Dmitar, mein geliebter Bruder!
Als wir, Bruder, noch beisammen wohnten,
Und die Mutter uns der Höfe pflegte,
Schimmerten die Höfe uns vor Weiße,
Kamen liebe Gäste oft in's Haus uns,
Kamen oft aus Syrmien die Knesen,
Kam selbst Stefan, er, der Zar von Serbien!
Doch, o Bruder, seit wir uns geschieden,
Und die Frauen uns der Höfe pflegen,
Scheint's als ob die Höfe uns verdunkeln.
Nicht mehr sehn die Knesen wir aus Syrmien,
Nicht mehr Stefan, ihn, das Haupt der Serben!
Sprich um Gott! Woher mag dies wol kommen?"

Jakschitsch Dmitar drauf zurück dem Bruder:
„Jakschitsch Bogdan, mein geliebter Bruder,
Schuld daran, so scheint mir's, ist dein Ehweib,
Angelia, möge Gott ihr gnaden!"

Wehe that dies Bogdan tief im Herzen,
Sprach also zu Dmitar, seinem Bruder:
„Nun dann, Bruder, lass' die Frau'n uns prüfen,
Daß wir sehn, ob schuld daran die Meine,
Ob die Meine, Bruder, ob die Deine!"

Wie sie sprachen, thaten sie zur Stelle,
Gingen hin zu Bogdan's weißen Höfen.
In die Stube vor die Frau tritt Bogdan;
Vor dem Hof am Fenster bleibet Dmitar,
Daß er höre, was die Frau wol spräche.

Spricht nun Bogdan so zu seiner Lieben:
„Angelia, meine treue Liebe,
Gern um etwas würd' ich dich wol bitten,
Wüßt' ich, Liebe, daß du's gern gewähreſt!"

Leise drauf die Frauen ihm erwiedert:
„Jakschitsch Bogdan, Herr mir und Gebieter!
Sprich, o Seele, was du immer möchtest!
Nie noch war ich gegen deinen Willen,
Werd' auch diesmal nicht dir sein dagegen!"

Spricht drauf Bogdan, spricht zu seiner Frauen:
„Angelia, meine treue Hausfrau!
Von Budim vermählt den Sohn der König,
Und zur Hochzeit lad't er mir den Bruder.
Bittet denn der Bruder um mein Roß mich,
Um die Waffen, türkischen Gewänder,
Und den schönen Sattel, den beschlagnen.
Soll, o Seele, soll ich dies ihm leihen?"

Spricht darauf Frau Angelia milde:
„Leih' es immer, Bogdan, meine Seele!
Leih' das Roß dem Bruder und die Waffen,
Leih' ihm auch die türkischen Gewänder
Und dazu den Sattel, den beschlagnen!
Will ihm auch noch leihen die Schabracke,
Die ich dir noch stickte bei dem Vater
Und von der ich nie dir noch gesprochen,
Weil sie noch nicht ausgefüllt mit Gold war
Und die ich mit Gold nun ausgefüllet!
Leihen meine goldenen Halsbänder
Eines, lauter goldene Dukaten,
Und das andre, lauter weiße Perlen,
Ihm sie flechten in des Rosses Mähnen,
Daß er schön sei bei der Königshochzeit!"

Dmitar hört die Worte an dem Fenster,
Die da redet seine liebe Schwägrin,
Und vor Wehmuth weint er heiße Thränen.
Geht darauf nach seinen weißen Höfen,
Tritt zu seiner Frauen in die Stube,
Und es lauschet Bogdan an dem Fenster,
Daß er höre, was die Schwägrin spräche.

Redet Dmitar so zu seiner Frauen:
„O Miliza, meine treue Liebe!
Von Budim vermählt den Sohn der König,
Lad't zur Hochzeit Bogdan mir, den Bruder!
Bittet um mein Roß mich denn der Bruder,
Um die Waffen, um den Türkenanzug,
Um den Sattel, um den schönbeschlagnen.
Soll, o Seele, soll ich dies ihm leihen?"

Also ihm zurück drauf Frau Miliza:
„Wie? Das Roß? Daß Wölfe ihn zerreißen!
Waffen? Daß doch Türken ihn erschlügen!
Und, Gewänder? Nie doch trag' er welche!"

Dmitar aber, da er dieses höret,
Faßt vor Schmerz sie an der weißen Kehle.
Doch, wie er sie auch nur leise fasset,
Springen aus der Stirn ihr beide Augen.

Jakschitsch Bogdan, da er dieses siehet,
Springt herbei, faßt Dmitar an dem Arme:
„Weh, was thust du? Daß der Herr dir gnade!
Siehe doch auf deine jungen Falken!
Leicht wirst dir ein beff'res Weib du finden,
Nimmer aber ihnen eine Mutter!
Drum — befleck' mit Blut nicht deine Rechte;
Wir jedoch — wir sind getrennt für immer!"

Janko der Cataraner und sein Sohn Stojan Jankowitsch.

Janko von Cataro.

Einen Brief schreibt Janko von Cataro,
Sendet ihn nach Kladusch hin, dem stolzen,
Sendet ihn zu Mujin Alil's Händen:
„Hör', o Türke! Knabe Alil, höre!
Dich rühmt man in Kladusch, in dem stolzen,
Mich rühmt man im ebenen Cataro;
Laß darum uns kämpfen einen Zweikampf,
Daß sich's zeige, wer der beßre Held ist!
Eine Wahlstatt will ich frei dir stellen
Unter Kladusch, dort vor deinem Thurme,
Daß dich sehe deine alte Mutter,
Wie im Kampf entweder du erliegest,
Oder aber mich besiegst, o Türke!
Eine zweite Wahlstatt magst du wählen,
Türke unter meinem weißen Thurme,
Daß mich sehe meine treue Liebe,
Wie im Kampf, o Türke, ich erliege
Oder aber, wie ich dich besiege!
Eine dritte Wahlstatt auch noch nenn' ich
Unter Kunar auf Cataros Feldern,
Wo der Christen Land grenzt mit den Türken,

Wo die Erde lechzt nach Heldenblute
Und nach Heldenfleisch die Raben hungern!
Wähl', o Alil, welche dir beliebet!
So dir aber fehlt der Muth zum Kampfe,
Nimm zur Hand gleich Spindel nur und Rocken,
Nimm zur Hand von Buchsbaum eine Spule,
Spinn' und webe Gatjen und ein Hemd mir,
Daß mein Lieb sich schone, Angelia."

Da der Brief zu Alil's Hand gelangt war,
Liest der Türke, liest ihn steh'nd zu Ende,
Geht herab dann aus dem weißen Thurme,
Geht betrübt umher in seinem Hofe,
Kreuzt die Hände traurig ineinander.
Sieh', da kommt der Kladuschaner Mujo,
Kommt hernieder von dem grünen Erker,
Kommt gehüllt in seinen grünen Mantel,
Sieht sein junges Söhnlein Mujin-Alil,
Fragt also sein junges Türkensöhnlein:
„Sag', was gibt es, Alil, du mein Söhnlein?
Hat zum Zweikampf Jemand dich gefordert,
Daß du Söhnlein also sehr betroffen?
Sag', o Söhnlein, sag' es deinem Vater!"

Greift in seine Tasche Mujin-Alil,
Reicht dem Vater das beschriebne Briefblatt.
Da das Briefblatt Mujo durchgelesen,
Und ersehen, was darin geschrieben,
Greift er mit der Hand in seine Tasche,
Holt hervor zwölf goldene Dukaten,
Schenket sie des Briefes jungem Boten,

Schenkt sie ihm und spricht zu ihm noch dieses:
„Hör' und merke wohl, o junger Kjaure!
Grüße du mir Janko von Cataro!
Sag' ihm, daß er unter Kunar warte,
Will dahin ihm meinen Alil bringen,
Diesen Sonntag, der da kommt der nächste,
Daß den Streit mit Säbeln sie entscheiden!"
Geht hierauf nach seinem weißen Thurme,
Nimmt Papier zur Hand und Schreibgeräthe,
Schreibt der Briefe vier auf seinen Knien.
Eins der Schreiben fertigt aus der Türke,
Schickt es nach der Ebne von Kowatschi,
Nach Kowatschi an den Türken Ramo:
„O, mein Oheim, Kowatschaner Ramo!
Sammle auf dem Plane von Kowatschi,
Sammle mir fünfhundert Kowatschaner,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Und vor meine südlichen Gehöfte;
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!
Komme, daß du beistehst meinem Alil!"
Fertigt aus darauf ein zweites Schreiben,
Schickt es nach der blutgetränkten Lika,
Schickt's dem Türken Talo, dem Likaner:
„Freund, mein alter, o Likaner Talo!
Sammle in der blutgetränkten Lika,
Sammle mir fünfhundert wackre Reiter,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Und vor meine südlichen Gehöfte;
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!

Fertigt aus darauf ein drittes Schreiben,
Sendet ab es nach der blut'gen Naka,
Schickt es Nakitsch Ibrahim, dem Türken:
„Nakitsch Ibrahim, o Bundesbruder!
Sammle in der blutgetränkten Naka,
Sammle mir fünfhundert wackre Reiter,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Komme grad' vor meine weißen Höfe;
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!
Komme, daß du beistehst meinem Sohne!"
Fertigt auch noch aus ein viertes Schreiben,
Schickt nach Türkisch-Udbina das Schreiben,
Osman Tankowitsch, dem Schwestersohne:
„Osman Tankowitsch, o Schwestersöhnlein!
Sammle dir in Udbina zur Seite,
Sammle aus den besten Udbinjanern
Fünf mal hundert auserles'ne Helden,
Führe sie nach Kladusch hin, dem stolzen,
Komm' gerad vor meine weißen Höfe,
Denn es fordert Janko von Cataro,
Fordert meinen Alil auf zum Zweikampf!
Komm' zu helfen deinem Anverwandten."
Als die Schreiben Mujo ausgefertigt,
Geht er hin, und sitzt in seinem Thurme.

Bald darauf vernimmt er fernes Lärmen,
An sein Ohr klingt heller Pfeifen Klingen.
Mujo schauet, schaut hinaus in's Weite —
Sieh', da kommen mächt'ge Heereshaufen!
Ihnen voran zwei gewalt'ge Häupter,

Eins Budalin Talo der Likaner,
Mit ihm Ramo Kowatschin das andre,
Und von Helden folgt ein volles Tausend.
Weit entgegengeht den Scharen Mujo,
Führt die Agas nach dem weißen Thurme,
Heißt die Krieger lagern im Gefilde. —
Lange nicht, nach kurzer Weile Dauer,
Da erscheint auch Rakitsch auf der Ebne,
Mit ihm Osman Tankowitsch der Häuptling;
Beiden folgt ein volles Tausend Helden.
Ihnen auch geht Mujo weit entgegen,
Heißt die Krieger auf der Ebne lagern,
Führt die Häupter nach dem weißen Thurme,
Sitzt mit ihnen, kühlen Wein zu trinken.
Alil aber geht, um sich zu rüsten,
Anzulegen Waffen und Gewänder;
Legt zuerst ein feingewobnes Hemd an,
Ueber's Hemd ein Leibchen fein von Seide,
Drüber dann ein grünes Oberleibchen,
Dran des Merkowitschen goldne Spangen,
Die als Beute Mujo selbst erworben
Jüngst von Peter Merkowitsch dem Helden
In dem hohen Waldgebirg Kunara.
An die Beine legt er rothe Hosen
Bis an's Knie bestickt mit reichem Silber,
Und vom Knie mit Gold gestickt bis unten.
Um die Lenden schnallt er einen Gürtel,
In den Gürtel steckt er zwei Pistolen,
Zwei mit rothem Golde schwer beschlagne,
Neben diese steckt er Flammenmesser,
An die Seite hängt er einen Säbel.

Setzt sich dann auf's Haupt noch einen Kalpak,
Wirft sich einen Mantel um die Schultern,
Einen prächt'gen, reich mit Gold bestickten,
Geht hernieder aus dem weißen Thurme.
Flinke Diener führen ihm das Roß vor.
Auf des Rosses starken Bug geschwungen,
Reitet er in's Feld hinab zum Heere,
Heißt erheben sich die Heereshaufen,
Ziehet nach dem Waldgebirg Kunara,
Wo ihn Mujo bald von Kladusch einholt,
Und mit ihm die stolzen Türkenhäupter;
Ueberschreitet dann die Höh'n Kunaras,
Läßt sich nieder auf Cataros Ebne.

Doch auch Janko war hierher gekommen,
Und mit ihm im Bunde vier Serdaren,
Vier Serdaren, lauter Cataraner,
Und mit ihnen zweimaltausend Krieger,
Wackre Helden von Cataros Ebne.

Als die Türken im Gefild erschienen,
Machen Rast sie auf der grünen Ebne.
Janko aber ruft sein Söhnlein Stojan:
„Auf, mein Söhnlein, junger Knabe Stojan,
Geh', mein Söhnlein, hin zur Türkenheerschar!
Grüße dort den alten Türken Mujo,
Daß heraus er führe seinen Alil,
Ihn heraus zur grünen Wahlstatt führe,
Daß den Streit mit Schwertern wir entscheiden,
Und die beiden Heere es erschauen,
Wer des Andern Auge überlistet,
Wer zuerst den Andern überwindet!"

Klug gehorchet Stojan ihm zur Stelle,
Geht hinaus zum Türkenheer in's Lager
Vor das Zelt des alten Türken Mujo,
Und verneigt bescheiden sich vor Mujo.
Doch der alte Türke fragt ihn also:
„Sag', was willst du, Buhlenkind des Janko,
Und was hat dir Janko aufgetragen?“

Spricht darauf der Jankowitsche Stojan:
„Aufgetragen, Herr, hat mir mein Vater,
Einen Gruß von ihm dir zu bestellen,
Daß heraus du führest deinen Alil,
Ihn heraus zur grünen Wahlstatt führest,
Daß den Streit mit Schwertern Ihr entscheidet!“

Ihm erwiedert Mujo drauf der Türke:
„Sag' ihm dies, o Buhlenkind des Janko,
Alsogleich kommt Alil auf die Wahlstatt!“
Springt empor dann auf die leichten Beine,
Rüstet aus zum Kampf den jungen Alil,
Führt ihm vor das prachtvoll hohe Schwarzroß,
Und das Türklein schwingt sich auf den Rappen,
Reitet stolzen Rittes nach der Wahlstatt,
Janko von Cataro zu erwarten.
Ihm zur Rechten, ihm bereit zum Beistand,
Stellt sich Ramo auf der Kowatschaner,
Neben Ramo Talo der Likaner;
Ihm zur Linken, ihm bereit zum Beistand,
Stellt sich Nakitsch Ibrahim, der Türke,
Neben Ibro Osman von Udbina;
Hinter ihm faßt Mujo Stand von Kladusch,

Und mit Mujo noch zweihundert Freunde.
Kamen All', den Kampf mit anzuschauen.

Bald erscheint auch Janko von Cataro.
Hoch auf seinem ungezähmten Falben,
Trägt die Kampfeslanz' er auf der Schulter.
Ihm zur Rechten stellt sich auf im Felde
Smiljanitsch Ilia der Serdare,
Ilia zunächst der Zengger Iwo;
Ihm zur Linken als des Kampfes Zeuge
Steht im Feld Wuk Manduschitsch der Recke,
Wuk zunächst der wackere Scharitsch Iwian,
Hinter ihm der Jankowitsche Stojan,
Hoch auf seinem jungen wilden Schwarzroß,
Und mit ihm viel junge Cataraner.

Angekommen auf der grünen Wahlstatt
Rufet Janko zu dem jungen Alil:
„Höre mich, o Alil, schwacher Knabe!
Greif' zuerst an, daß du dann nicht klagest!"

Ihm zurück das junge Türklein Alil:
„Greife du an, Janko von Cataro!
Dein ist dieser Zweikampf, dein die Ford'rung!"

Da dies höret Janko von Cataro,
Faßt zusammen er des Rosses Zügel,
Bohrt den scharfen Sporn ihm in die Flanke.
Hinwärts fliegt der Falbe durch die Ebne.
Janko aber schwingt die Kampfeslanze,
Schwingt sich nach der Brust des jungen Alil.

Doch das Türklein ist gewandt im Zweikampf,
Fängt die Lanze auf mit beiden Händen,
Bricht entzwei die Lanze in zwei Stücke,
Nimmt zur Hand dann seine eigne Lanze,
Wirft sie hin nach Janko von Cataro.
Janko aber hat ein kluges Kampfroß.
Ausgegraben hatt' es eine Grube,
Drin man Alil zwei mal konnt' begraben,
Legt sich mit dem Reiter in die Grube,
Und die Lanze überfliegt sie beide
Und zersplittert an der harten Erde.

Da die Lanzen Beider nun in Stücken,
Zücket Janko seinen grünen Säbel,
Alil seine Damascenerklinge,
Einer mit dem Andern nun zu fechten.
Hinfliegt Alil. Ihn erwartet Janko.
Mit dem Schwert erwartet er den Säbel,
Schlägt zuerst den Säbel in zwei Hälften,
Schlägt dem jungen Türken ab die Rechte.
In den Rasen fällt die blut'ge Rechte.
Janko aber schlägt zum zweiten male,
Schlägt das Türklein in das weiße Antlitz,
Schlägt ihm ab die Wange bis zum Kinne;
Janko schlägt auch nun zum dritten male,
Haut entzwei das Türklein durch den Gürtel,
Wirft herab es von dem hohen Rappen.

Guter Gott! Welch Wunder nun erweist sich!
Da der Türken Häuptling ist erschlagen,
Fahren auf in Grimm die Heereshaufen,

Blut'ger Streit beginnt auf dem Gefilde.
Eines Tages Hälfte währt das Metzeln.
Vor sich jagt der Serben Schar die Türken,
Jagt sie in's Gebirg und schlägt sie nieder.
Wen'ge von den Türken nur entkommen,
Außer etwa Talo der Likaner
Und mit ihm der Tankowitsche Osman.
Wen'ge von den Serben nur erliegen.
Scharitsch Zwian wird allein verwundet
Und vermißt Wuk Manduschitsch der Recke.

Janko, hoch zu Rosse, sucht den Helden,
Sucht ihn auf der Wahlstatt, also rufend:
„Wuk, o meine Rechte, sag' wo bist du?"

Also ruft noch Janko von Cataro,
Sieh', da kommt heran der Manduschitsche,
Führt mit sich den alten Türken Mujo,
Hat gebunden rückwärts ihm die Hände,
Führet ihn vor Janko von Cataro,
Macht ihn seinem Freunde zum Geschenke:
„Siehe, Janko, sieh' dies Aepflein golden,
Thu' damit, so wie es dir beliebet!"

Janko aber ist ein Heldensprosse,
Sendet Mujo heim nach seinem Kladusch,
Spricht zu ihm nur diese Heldenworte:
„Ziehe, Mujo, heim nach deinem Kladusch!
Doch nicht lüge, sondern wahr erzähle,
Daß das Leben dir im Kampf geschenkt ward!" —
Zieht der Türke nach dem steilen Kladusch,

Janko mit den Freunden nach den Höfen.
Drei, vier Tage gasten hier die Helden,
Ziehn dann heim nach seinem Hofe Jeder.
Janko bleibt und trinket rothen Kühlwein,
Trinkt mit Stojan in dem weißen Thurme.

Wie Stojan Jankowitsch die schöne Slatia erwirbt.

Seit die Welt als lichte Welt bestanden,
Ward gesehn nicht eine schönre Blume,
Als die Blume, die da war erblühet
Zu Udbina, in der Türken Lande,
Die gepriesne, seltne Türkenschönheit,
Sinan=Aga's vielgerühmte Tochter,
Mit dem Namen: wunderbar Slatia!
Nach vier Seiten ging von ihr der Ruf aus!

Da die Mutter sie gesetzt in's Leben,
War Slatia auch ein Waislein worden.
Gab sie denn der Vater an die Amme,
Ließ sie bei der Amme durch drei Jahre.
Gab sie in die Pflege dann, in's Kämmen,
Ließ sie in der Pflege sieben Jahre.
Pflegten ihrer sieben Pflegerinnen,
Flochten ihr da dreißig schöne Flechten.

Als Slatia siebzehn Sommer zählte,
Zur Vermählung war herangewachsen,
Hielten um sie an wol viele Freier.

Keinem aber sprach sie zu der Vater.
Mocht' er Einen, mocht' ihn nicht Slatia.

Weit umher sprach man von diesem Wunder,
Bis es fern im serbischen Cataro
Drang zu dem Serdaren von Cataro,
Kam zu Ohr dem Jankowitschen Stojan.

Als es hört der Jankowitsche Stojan,
Ruft zu sich er seine alte Mutter:
„Höre mich, o meine alte Mutter!
Richte du die weißen Kuchen, Mutter,
Und beschlagen will ich selbst mein Weißroß!“

Da dies höret Stojan's alte Mutter,
Geht sie hin und richtet weiße Kuchen;
Stojan aber zäumt sein gutes Weißroß,
Schwingt hinan sich auf des Rosses Rücken.

Fragt ihn, da sie's sieht, die alte Mutter:
„Was in Gott gedenkst du, Söhnlein Stojan?“

Stojan drauf der alten Mutter dieses:
„So mir Gott, o meine alte Mutter!
Also hört' ich's, und die Leute sprechen,
Ein gar seltsam Türkenmägdlein geb' es
Zu Udbina in dem Land der Türken,
Und mich dünkt, als ob für mich das Mädchen!
Hüte drum die Höfe mir, o Mutter,
Was darinnen und was rings umher ist;
Denn nicht Ziel und Frist kann ich bestimmen!

Doch nicht sorgen mögst du, alte Mutter,
Siehst du mich nicht bald in deinen Höfen!"
Also spricht der Jankowitsche Stojan,
Zieht mit Gott drauf hinwärts gen Udbina.

Spät des Abends, nach dem Abendbeten,
Langt er an zur schönen Abendstunde
In Udbinas weißerbauter Veste.
Eine liebe Base hat hier Janko,
Schänkin Mara ihres Namens heißt sie,
Seines Vaters Janko liebe Schwester.
Da er ankommt vor der Base Schänke,
Ruft er seine Base mit dem Namen.
Ihren Neffen gleich erkennt die Base,
Thut ihm auf der neuen Schänke Thore,
Und bekennt, die Junge, sich zu Stojan.
Ab von seinem Weißroß steigt dann Stojan,
Küsset mit der Base sich in's Antlitz,
Fragt nach ihrem Wohlbefinden ziemend.
Unterdeß auch kommen Mara's Diener,
Nehmen Stojan ab sein gutes Weißroß,
Führen auf und ab es durch die Straße.
Stojan aber schreitet in die Schänke,
Setzt sich zu der Base, trinket Kühlwein.

Als des Weines er genug getrunken,
Redet Stojan also zu der Base:
„Höre mich, o meine liebe Base!
Viel schon hört' ich, und die Leute sagen,
Ein gar seltnes Türkenmägdlein geb' es
Hier in euerm schimmernden Udbina,

Sinan=Aga's vielgerühmte Tochter,
Mit dem Namen: wunderbar Slatia,
Wie kein zweites mehr auf Erden wallet,
Und mich dünkt, als ob für mich das Mädchen!
Rathe nun mir, meine liebe Muhme,
Rathe, wie das Mädchen ich befreie!"

Drauf die Base dies zurück dem Helden:
„Brudersöhnlein Stojan, mein geliebtes,
Wärst beim Satan du und seiner Sippschaft!
Keine Seel' in unserem Udbina
Weiß zu sagen, wie das Mädchen aussieht,
Keines Auge hat es je gesehen,
Wer erst sollt' befrein Slatia wollen!"

Da dies hört der Jankowitsche Stojan,
Spricht er so entschlossen zu der Base:
„So mir Gott, o meine liebe Base,
Ich, der Held, ich will befrein Slatia,
Sollt' ich selbst den Kopf darob verwirken!"

Sinnet nach die liebe Base Stojan's,
Was sie ihrem Brudersohne sage;
Sinnet nach, ersinnet endlich eines,
Redet also zu dem wackern Stojan:
„Brudersöhnlein Stojan, mein geliebtes,
Morgen, wenn die Sonn' erst aufgegangen,
Bergen in die Ställe wir dein Weißroß,
Du legst ab die prächtigen Gewänder,
Hüllest dich in schlechte Bettlerhüllen,
Wie ein Armer aus dem Kerker eben,

Thust auf's Haupt ein arg zerrissen Mützlein,
Nimmst auf deine Schulter Stock und Säckel,
Gehst dann hin durch's schimmernde Udbina,
Gehst von Thür zu Thür Almosen bettelnd.
So du dann vor Sinan's Höfe kommest —
Haben just die Diener sie verlassen! —
Wird der Aga dich bestellen wollen,
Daß den Mist du schaffest aus dem Schafstall.
Bleib' bei ihm und rein'ge ihm den Schafstall,
Also wirst Slatia du befreien!"

Da dies hört der Jankowitsche Stojan,
Birgt er Morgens, da die Sonn' erschienen,
In die niedern Ställe gut sein Weißroß,
Thut von sich die prächtigen Gewänder,
Hüllt sich ein in schlechte Bettlerhüllen,
Wie ein Armer aus dem Kerker eben,
Setzt auf's Haupt ein arg zerrissen Mützlein,
Nimmt auf seine Schulter Stock und Säckel,
Geht also von Thür zu Thüre betteln.

War durch ganz Udbina schon gegangen,
Kommt zuletzt vor Sinan-Aga's Höfe.

Draußen vor den blendend weißen Höfen
Sitzt der alte Sinan-Aga eben,
Sitzt an seiner großen Eichentafel.
Vor ihm neigt sich tief in traur'ger Demuth,
Küsset ihm das Knie und auch die Hände,
Spricht dann so, der Jankowitsche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan-Aga!

Gib um Gott, vor den wir Alle kommen,
Gib um Gott dem armen eine Gabe!"

Ihm darauf der Alte Sinan=Aga:
„Sag' mir an, du armer Unglücksel'ger!
Woher bist du und aus welcher Veste?
Und wie bist mit Namen du geheißen?
Wo im Kerker hielt man dich gefangen,
Und bei welchem mächtigen Gebieter?"

Drauf zurück der Jankowitsche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan=Aga!
Bin ein Held, nicht fern aus dieser Gegend,
Heimisch in der weißen Veste Dobuj
Und geheißen Mustafa von Dobuj!
In des weißen Sadar Kerkern saß ich,
Dort bei jenem mächt'gen Ban von Sadar,
Brauche Lösgeld tausend Golddukaten!
Sieh'! Neunhundert hab' ich schon beisammen!
Und nun muß ich hundert noch mir sammeln,
Daß ich nichts mehr schuldig bin dem Kjauren!"

Spricht zu ihm drauf Aga Sinan=Aga:
„Ei bei Gott, du armer Unglücksel'ger,
In dem Kerker, drin man dich gehalten,
In dem Kerker möcht' ich selber wohnen,
So ich mir dein Angesicht betrachte!"

Drauf zurück der Jankowitsche Stojan:
„O Gebieter, Aga Sinan=Aga,
Hüte Gott dich, daß du müßtest wohnen

In dem Kerker, drin man mich gehalten!
So du's mir am Antlitz nicht erkennst mehr
Ist, weil ich mich nun erholt ein wenig,
Mich gewaschen, mir das Haar geschoren;
Ist, weil ich von weißem Brot mich nähren,
Rothen Kühlwein wieder durfte trinken,
Schaun die weiße Welt mit meinen Augen
Und die warme Sonne und den Mondschein,
In die Wangen mir das Blut zurückkam!

Da dies höret Aga Sinan=Aga,
Greift er mit der Hand in seine Tasche,
Holt heraus zwölf gelbe Golddukaten,
Reicht sie hin dem Jankowitschen Stojan,
Reicht sie ihm und spricht zu ihm drauf also:
„Hör' einmal, o Mustafa von Dobuj!
Fortgegangen sind mir meine Diener;
Könnt' es, armer Schelm, sich dir wol schicken,
Daß du meinen Schafstall mir ausmistest?
Sollst dann hundert Golddukaten haben,
Daß du nichts mehr schuldig sei'st dem Kjauren!

Dieses ist's, worauf nur Stojan wartet!
Geht gleich mit dem Aga in den Schafstall,
Schafft den Mist ein Jahr lang aus dem Stalle.
Doch Slatia? Keine Spur zu schauen;
Wie erst, daß das Mädchen er befreie!
Macht daher die Rechnung mit dem Aga,
Will zurück nach seinen weißen Höfen.
Rückwärts aber hält ihn Sinan=Aga:
„Treuer Diener Mustafa von Dobuj,

Bleibe du ein zweites Jahr noch bei mir,
Diene mir in meinen weißen Höfen,
Will dir zahlen hundert Golddukaten!"

Wohl zufrieden ist zu Solchem Stojan,
Bleibt ein zweites Jahr im Hofe Sinan's.
Doch Slatia? Keine Spur der Holden;
Wie denn erst, daß sie der Held befreie!
Rechnet ab denn mit dem Aga wieder,
Will zurück nach seinen weißen Höfen.
Aufhält aber wieder ihn der Aga:
„O mein Diener, Mustafa von Dobuj,
Diene mir ein drittes Jahr noch, Mujo,
Will dir zahlen hundert Golddukaten!"

Bleibet denn ein drittes Jahr noch Stojan.
Doch Slatia? Nicht ein Laut zu hören!
Schließet mit dem Aga ab die Rechnung,
Will zurück nach seinen weißen Höfen,
Will schon lassen von dem schönen Mädchen.

Sieh', da kommt ein Schreiben zu dem Aga
Von Mustafa Hernjanin von Kladusch:
„Eidam Sinan-Aga! Gojen Alil,
Meinen Bruder, denk' ich zu vermählen.
Komme du, o Eidam, mir zur Hochzeit,
Daß du mir der Hochzeitsobre seiest!
Doch bring' mit auch meine liebe Tochter,
Meine Tochter, deine treue Ehfrau!"

Da dem Aga dieses Schreiben zukommt,
Hält er auf den Jankowitschn Stojan

„Treuer Diener, Mustafa von Dobuj,
Bleibe du in meinen weißen Höfen
Nur die Frist noch funfzehn weißer Tage,
Daß dem Schwieger ich zur Hochzeit gehe!
Geb' dafür dir funfzehn Goldukaten!"

Zusagt Stojan funfzehn Tag' zu bleiben,
Und zur Reise schickt sich Sinan=Aga,
Ziehet hin nach Kladusch dann, dem stolzen,
Läßt zurück in seinen Höfen Niemand,
Niemand als den Jankowitschen Stojan,
Außer ihm noch eine schlanke Dien'rin.

Geht ein Tag hin, kommt die dunkle Nachtzeit,
Macht sich auf die Dienerin, die schlanke,
Richtet zu ein Nachtmahl für Slatia,
Will's ihr bringen in's verschloßne Stübchen.
Da beschwört die schlanke Dienrin Stojan:
„Sei in Gott mir Schwester, schlanke Dienrin!
So du trägst das Nachtmahl zu Slatia,
Lasse doch die Thür ein wenig offen,
Daß ich an die Thüre dir kann folgen,
Und Slatia's Antlitz einmal schauen!
Ließest du mich schaun Slatia's Antlitz,
Gäb' ich gern dir hundert Goldukaten!"

Annimmt ihm den Schwestergruß die Dienrin.
Da sie denn das Nachtmahl bringt dem Mädchen,
Läßt sie offen stehn die Thüren alle,
Neun der Thüren, eine nach der andern.
Auf dem Fuß ihr folgt der Jankowitsche.

Da nun bei dem Nachtmahl sitzt Slatia,
Tritt auch Stojan in's verschlossne Stübchen.

Kaum jedoch, daß ihn erschaut Slatia,
Fährt empor sie auf die leichten Beine,
Schreiet auf, daß bis zu Gott es aufdringt!
Wie sie ist! Daß Jammer sie nicht treffe!
Nichts an Schönheit ist ihr gleich auf Erden!
Und an ihr welch' prächtige Gewänder!
Binden zwei an ihrem Haupt, dem einen,
Zwei Gehänge an den einen Ohren,
Drei Halsbänder an dem einen Halse,
Gürtel, goldne, zwei vor einem Herzen,
Frauenhosen zwei an ihr, der Einen
(An den Knöcheln ausgelegt mit Marder,
Wenn sie wandelt, daß es sie nicht wetze),
Also sitzt sie auf zwei weichen Polstern,
Und gelehnet sind vier weiche Kissen!

Spricht Slatia zu dem Jankowitschen:
„Buhlendiener! Mustafa von Dobuj!
Hast, o Schelm, hast klug dir's ausgespähet,
Daß, da aus den Höfen fort mein Vater,
Du zu mir dringst in's verschlossne Stübchen?
Brauch' hinab nur auf den Markt zu rufen,
Und zur Stund' verlierst dein Haupt du thöricht!"

So jedoch ihr Stojan drauf erwiedert:
„Sei erst ruhig, herrliche Slatia!
Drang zu dir ich in's verschlossne Stübchen,
Hab' ich doch nichts Böses noch im Sinne!

Kam ja nicht, daß ich dir Leides thue,
Sondern weil ich müde bin der Aga's,
In den Schänken und in den Kawanen,
Die mich stets nach deiner Schönheit fragen,
Und ich preis', und weiß nicht, was ich preise!
Kam denn her, daß ich dein Antlitz schaue,
Und am Morgen wisse, was ich preise!"

Da dies Wort Slatia hört, das Mädchen,
Sendet sie hinaus die schlanke Dienrin,
Sendet nach der Straße sie um Wasser,
Spricht also zum Jankowitschen Stojan:
„Ei, mein Diener, Mustafa von Dobuj!
Sag', o Schelm, und ist dir wol zu trauen?
Traun! So einen Dienst du mir erweisest,
Geb' dir gern, so viel du willst, an Gute!"

Schwöret und verschwöret sich drauf Stojan:
„So mir Gott, o liebliche Slatia,
Fester als ein Fels ist meine Treue!
Eher schmelzen müßt' ein kalter Felsstein,
Als ich je mich treulos dir erwiese!"

Spricht zu ihm Slatia drauf, das Mädchen:
„Nun denn Diener, Mustafa von Dobuj,
Eile bis zur Nacht mir nach Cataro,
Eile zu des Jankowitschen Thurme,
Sage dort dem Jankowitschen Stojan,
Daß er Nachts heut komme nach Udbina,
Heut Nachts noch, oder aber niemals,
Nächtlich mich entführe nach Cataro!

Nicht bewahrt hab' ich dies schöne Antlitz
Für die jungen Türken von Udbina!
Hab's bewahrt dem Jankowitschen Stojan!
Meine Dienrin will ich mit mir nehmen.
Aber du, o Mustafa von Dobuj,
Such' dir aus das beste Roß im Stalle,
Nimm an Gut, so viel du magst begehren,
Nimm an Kleidern, was du selber wünschest,
Flieh' dann hin, wohin es dir beliebet!
Willst du aber, Mujo, mit uns fliehen,
Von uns weisen werden wir dich nimmer!"

Ihr darauf der Jankowitsche Stojan:
„So dir Gott, o liebliche Slatia!
Säheſt du den Jankowitschen Stojan,
Könnteſt du wol irgend ihn erkennen?
Hast du je mit Augen ihn gesehen?"

Drauf zurück die liebliche Slatia:
„So mir Gott, o Mustafa von Dobuj!
Ein mal nur den Jankowitschen sah' ich,
Da er zog durch Lika und Udbina!
An drei Ketten führte er Gefangne,
Junge Türken an der einen Kette,
Schöne Mägdlein an der andern Kette,
Jungvermählte Frauen an der dritten!
Sieben Jahre zählt' ich Mädchen damals,
Sah vorbei ihn ziehn mit eignen Augen,
Sah ihn, wie den Kalpak er emporschwang,
Sah ein Mal ob seiner rechten Brauen!

Säh' ich ihn mit meinen Augen wieder,
An dem Male würd' ich ihn erkennen!"

Da dies hört der Jankowitsche Stojan,
Springt er schnell empor auf seine Beine,
Fliegt hernieder aus dem schlanken Thurme,
Eilt, so schnell ihm möglich, durch die Straßen,
Eilt zu seiner Base in die Schänke,
Rufet den Barbier herbei zur Stelle,
Läßt den Bart sich scheren und das Haupthaar,
Holt hervor die prächtigen Gewänder,
Kleidet schnell sich in den Herrenanzug,
Führt heraus sein Weißroß aus den Ställen,
Wirft dem guten Roß sich auf den Rücken,
Reitet hin gerade durch die Straßen.

Da er anlangt vor den Höfen Sinan's,
Harret sein die liebliche Slatia,
Kommt ihm in den Marmorhof entgegen,
Trägt in ihren Händen Leucht' und Kerze,
Und besieht den wackern jungen Helden,
Ob dies auch der Jankowitsche Stojan?

Von der Stirne nimmt den Kalpak Stojan —
Sieh', da ist das Mal ob seinen Brauen!

Da das Mädchen nun erkennt den Helden,
Fällt sie mit den Armen um den Hals ihm,
Küßt ihn (hei, wie küssen sich die Beiden!),
Gehn hinab dann in die weißen Ställe,
Schirren an drei gute Kampfesrosse

(Eines für Slatia, eins für Stojan,
Und das dritte für die vielen Güter),
Gehen, da sie angeschirrt die Rosse,
Gehn hinab dann in die Kleiderstube,
Nehmen da an Gut, was ihnen lieb ist
Und so viel auf's Roß sie können laden,
Schwingen auf sich auf die flinken Renner,
Fliegen fort — und eh' der Frühstern schimmert
Sind sie schon vor Stojan's weißen Höfen!

Vor die Höfe kommt die Mutter Stojan's,
Breitet aus die Arme, küsset Beide,
Eines fragt das andre nach dem Wohlsein.

Unterdeß auch kommen dar die Diener,
Nehmen ihnen ab die guten Rosse.
Stojan aber führt hinein Slatia,
Feuert zwölf Kanonen ab vom Thurme,
Sitzt dann nieder kühlen Wein zu trinken,
Sitzet, bis die Sonn' emporgestiegen.

Als empor die Sonne nun gestiegen,
Führt er in die Kirche schön Slatia,
Tauft sie hier nach Christenweis' und Satzung,
Legt ihr bei der Namen allerschönsten,
Einst Slatia, nunmehr Angelia.
Auch vermählt er sich mit ihr zur Stelle,
Zeugt mit ihr gar vielgepriesne Abkunft,
Töchter zwei und vier vielwackre Söhne.

Wie Jankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt.

Ueberfielen Cataro die Türken,
Plünderten des Jankowitschen Höfe,
Führten mit sich Smiljanitsch Ilia,
Mit sich Stojan Jankowitsch gefangen.
Rückwärts blieb in Gram Ilia's Ehfrau,
Junge Frau, vermählt seit funfzehn Tagen,
Rückwärts, tiefbekümmert, Stojan's Liebe,
Junges Lieb vermählt seit einer Woche.
Hin gen Stambol zogen drauf die Türken,
Schenkten hier dem Sultan die Gefangnen.

Blieben da neun Jahre die Gefangnen
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde,
Und der Sultan machte sie zu Türken,
Baute ihnen prächt'ge Herrenhöfe.

So jedoch spricht Smiljanitsch Ilia:
„Stojan, o geliebter Bundesbruder,
Freitag ist es morgen, Türkenfesttag,
Mit den Türken geht hinaus der Sultan
Und die Sultanin mit ihren Frauen.

Nimm du heimlich dann des Schatzes Schlüssel,
Jenen von den Ställen nehm' ich selber,
Daß wir großes Gut zusammenscharren
Und entfliehn nach Cataros Gefilden,
Wieder dort zu schaun die lang Vermißten,
Und zu küssen, die wir längst nicht küßten!"

Da es nun ist Freitag, Türkenfesttag,
Und der Sultan ausgeht mit den Türken,
Und die Sultanin mit ihren Frauen,
Nimmt des Schatzes Schlüssel Stojan heimlich,
Smiljanitsch den Schlüssel von den Ställen,
Raffen eilig schweres Gut zusammen,
Schwingen schnell sich auf zwei gute Rosse,
Und entfliehn nach Cataros Gefilden.

Da sie nicht mehr fern sind von Cataro,
Redet so der Jankowitsche Stojan:
„Auf, Ilia, mein geliebter Bruder!
Gehe du nach deinen weißen Höfen,
Ich jedoch will schaun in meinen Weinberg,
Meinen Weinberg, meinen lieben Garten,
Schauen, wer darin den Weinstock bindet,
Schauen, wer die vollen Reben sammelt,
Schaun, in wessen Hände er gekommen!"

Und Ilia geht nach seinen Höfen,
Stojan aber geht in seinen Weinberg.

Sieh', da trifft der Jankowitsche Stojan,
Trifft die alte Mutter in dem Weinberg,

Sieht, wie sie vom Haupt ihr Haupthaar schneidet,
Es dann hinhängt in dem Weingebirge,
Sieht, wie sie mit Thränen netzt die Reben,
Hört, wie sie gedenket ihres Sohnes:
„Stojan, o mein Söhnlein, Aepflein golden;
Dich verschmerzen mußte, ach, die Mutter!
Aber Jela, meine Schwiegertochter,
Jela werd' ich nimmerdar verschmerzen!"

Und es grüßt der Jankowitsche Stojan:
„Helf' dir Gott, o Mutter, arme Waise!
Sag', o Mutter, hast du niemand Jüngern,
Der für dich das Weingebirg bebaue,
Daß du, alt und schwächlich, selbst herauskommst?'

Drauf gibt dies die Mutter ihm zur Antwort:
„Glück mit dir, o ungekannter Recke!
Niemand hab' ich, Bester, niemand Jüngern,
Außer Stojan, meinen Sohn, den einz'gen,
Und den Einen nahmen mir die Türken,
Nahmen ihn mir und mit ihm Ilia,
Meines Stojan vielgeliebten Vetter;
Rückwärts blieb in Gram Ilia's Ehefrau,
Junge Frau, vermählt seit funfzehn Tagen,
Rückwärts tief bekümmert Stojan's Liebe,
Junges Lieb, vermählt seit einer Woche.
Weh mir! Meine Schnur, die Adamstochter,
Treu des Mannes harrte sie neun Jahre,
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde —
Heute wird die Frau sie eines Andern!

Nicht vermocht' das Unglück ich zu schauen,
Floh vor Herzleid in dies Weingebirge!"

Da vernommen Stojan solche Rede,
Eilt er schnell nach seinen weißen Höfen.
Schmucke Swaten traf er in den Höfen,
Ward empfangen freundlich von den Swaten,
So am Eingang wie auch an der Tafel.

Da er sich des Weines satt getrunken,
Sprach nun Stojan zu den schmucken Swaten:
„Meine Brüder, schmucke Hochzeitsgäste!
Ist's erlaubt, ein kleines Lied zu singen?"
Ihm zurück drauf die geschmückten Swaten:
„Wol erlaubt ist's, ungekannter Recke!
Wol erlaubt, und warum sollt' es nicht sein?"

Singt nun Janko, singt mit zarter Stimme:
«Baut' ein Nestlein eine zarte Schwalbe,
Baut' es treu und fromm neun volle Jahre
Und vom zehnten Jahr noch sieben Monde,
Morgen aber will sie es zerstören.
Sieh', da kommt ein edler Falk geflogen,
Kommt geflogen von des Sultans Throne,
Läßt nicht zu, daß sie das Nest zerstöre!»

Nicht verstehn die Swaten dies zu deuten.
Stojan's junges Lieb jedoch versteht es,
Reißt sich los von ihrem Brautgeleiter,
Eilt hinan schnell zu den obern Hallen,
Spricht also zu Stojan's lieber Schwester:

„Liebe Schwägrin, angeborne Schwester!
Heimkehrt uns dein Bruder, mein Gebieter!“

Da dies Stojan's liebe Schwester höret,
Eilt herab sie aus den obern Hallen.
Drei mal überfliegt den Tisch ihr Auge,
Eh' sie sieht des Bruders liebes Antlitz.
Da sie's aber sieht und es erkennet,
Breitet sie die Arme, küßt sein Antlitz;
Eines netzt mit Thränen heiß das Andre
So vor Freude wie lebend'ger Sehnsucht.

Doch die schmucken Hochzeitsleute sprechen:
„O Gebieter, Jankowitsche Stojan!
Was ist's nun mit unserm vielen Gute?
Viel des Gutes haben wir verschwendet,
Ehe wir dein Liebchen uns erbeten!“

Drauf zurück der Jankowitsche Stojan:
„Wollt verziehn nur, o geschmückte Swaten,
Daß ich recht mein Schwesterlein erst anschau'!
Leicht mit euerm Gute soll's dann werden,
Leicht wie unter friedliebenden Leuten!“

Da er recht nun angeschaut die Schwester,
Da beschenkt die Swaten Stojan stattlich.
Dem schenkt er ein Tuch, ein Hemd' dem Andern,
Schenkt dem Bräut'gam seine liebe Schwester,
Und die Swaten ziehn von dannen freudig. —

Abend spät zur Zeit der Abendmahlzeit
Kehrt die Mutter klagend zu den Höfen.

Schmerzvoll klagt sie wie ein Kuckukweibchen
Und gedenket also ihres Sohnes:
„O mein Söhnlein Stojan, goldnes Aepflein,
Dich verschmerzen mußte, ach, die Mutter!
Aber Jela, meine Schwiegertochter,
Jela werd' ich nimmerdar verschmerzen!
Wer wird nun die Mutter heim erwarten?
Wer mir armen Alten gehn entgegen?
Wer die alte Mutter sorgsam fragen:
Mütterchen, du altes, bist du müde?"

Da dies höret Stojan's treue Liebe,
Geht hinaus sie vor die weißen Höfe,
Faßt der Mutter weiße Herrenhände,
Spricht also zu ihrer alten Mutter:
„Klage nicht, o Mütterchen, mein altes!
Wärmend scheint die Sonne deinem Alter —
Heimgekehrt ist Stojan dir, dein Söhnlein!"

Da erschaut die vielbejahrte Mutter,
Da sie Stojan, ihren Sohn, erschauet,
Fällt sie todt zur dunkeln Erde nieder.
Stojan aber geht, sie zu bestatten,
Prachtvoll, wie es ziemet einer Zarin.

Starina Nowak und seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird.

Rothwein trinken Nowak und Radiwoj
An der Bosna kühligem Gewässer,
Trinken ihn bei Bogosaw, dem Knesen.
Da sie sich des Weines satt getrunken,
Redet also Bogosaw der Knese:
„Sag' einmal — bei deinem Wohl! — in Wahrheit,
Wie doch kam's, daß du Haiduke worden?
Und welch' Unstern zwingt dich jetzt noch, Bruder,
Streifend durch's Gebirg' den Hals zu wagen,
Und solch' bös Gewerbe zu betreiben,
Da du alt, und deine Zeit schon um ist?"

Drauf erwiedert dies der alte Nowak:
„Bundesbruder, wackrer Knes Bogosaw,
Wahrheit willst du, Wahrheit sollst du hören!
Misgeschick war's, was dahin mich brachte!
Wohl gedenken wirst du jener Zeit noch,
Da Jerina Smederewo [1] baute,
Mich auch gegen Taglohn nahm in Arbeit.
Treulich dient ich ihr drei volle Jahre,
Schaffte Holz und Stein herbei zum Baue,
That dies all' mit eignem Rind und Karren;

Doch für all die Mühe dreier Jahre,
Gab sie Lohnes mir nicht einen Para [2],
Keinen Schuh verdient' ich meiner Sohle!
Doch es sei — dies mocht' ich ihr vergeben!
Kaum jedoch, daß sie die Stadt vollendet,
Fing sie an auch Thürme zu erbauen.
Thore dran und Fenster zu vergolden,
Schreibt sie schwere Abgab' aus im Lande,
Fordert Haus für Haus drei Litren Goldes [3],
Das sind, Freund, dreihundert Golddukaten!
Wer sie hatte, brachte die Dukaten;
Wer sie brachte, konnte friedlich bleiben.
Ich jedoch, der Allerärmsten Einer,
Konnte nimmer das Verlangte bringen,
Nahm daher die Axt, mit der ich frohnte
(Denn verweilen in Jerina's Gauen,
Den verwünschten, konnt' ich nimmer länger),
Ging in's Weite, wollt' Haiduke werden.
Zog vorerst bis zu der Drina [4] Ufern,
Ging dahin dann durch die stein'ge Bosna,
Kam darauf in's bergige Romanien [5].
Sieh', da gingen türk'sche Hochzeitsgäste,
Führten heim ein lieblich Bräutlein eben.
Friedlich zogen hin die Gäste alle.
Nur der Bräutigam, das junge Türklein,
Blieb zurück auf seinem hohen Braunen,
Mocht' in Frieden nicht des Weges ziehen,
Schwang empor sein dreigeflochten Peitschlein
(Waren dran drei schwere Messingknöpfe),
Sprang heran, hub an nach mir zu schlagen.
Drei mal bat bei Gott und Bruderbündniß,

Drei mal ihn beschwor ich: Junges Türklein!
Zieh', so Glück und Heldenruhm mit dir sei
Und gesegnet dir die Hochzeitsfeier,
Zieh' vorbei! Geh' deines Wegs in Frieden!
Arm bin ich! Was kannst von mir du wollen?
Doch das Türklein ließ nicht ab zu peitschen.
Aber ich auch, da mich's endlich schmerzte,
Konnte mich des Zornes nicht erwehren,
Nahm behend die Axt von meiner Schulter,
Schwang sie nach dem jungen Türkenbräut'gam.
Leicht, o Bruder, traf ich nur das Türklein,
Dennoch fiel's vom Rosse gleich zur Erde.
Aber ich, ich warf mich auf das Türklein,
Schlug nach ihm noch zwei mal oder drei mal,
Ließ nicht ab, bis Leib und Seel' geschieden.
Mit der Hand drauf fuhr ich in sein Säcklein,
Fand darin drei Beutel [6] rothen Goldes,
Schob die Beutel schnell in meine Tasche,
Schnallte los vom Gürtel ihm den Säbel,
Schnallte mir ihn um die eignen Lenden,
Ließ die Axt doch liegen ihm zu Häupten,
Daß begraben ihn die Türken konnten.
Schwang mich auf sein gutgezäumtes Braunroß,
Zog dann meines Weges gen Romanien.
Wol von ferne sahen dies die Swaten [7];
Keiner aber wagt' es, mir zu folgen,
Keiner wagt' es, wol auch mocht' es Keiner.
Vierzig Jahre sind seitdem verflossen,
Zur Gewohnheit wurden mir die Wälder,
Sind mir lieber als der eigne Hof nun!
Im Gebirg' drum lagr' ich an den Wegen,

Laure auf im Umkreis den Bewohnern,
Nehm' ihr Gold und nehm' ihr Silber ihnen,
Nehm' auch Zeuge, Stoffe, Sammt und Seide,
Kleide mich und die Gefährten alle,
Bin gewandt im Fliehn wie im Verfolgen,
Fürchte nicht an schlimmster Stell' zu stehen,
Scheue Keinen, außer Gott den Einen!

Wie Grujo verkauft wird.

Kühlen Wein trinkt Nowak mit Radiwoj
In Romaniens grünem Waldgebirge;
Ihnen dienet Gruiza der Knabe.
Da des Weines sie genug getrunken,
Da beginnet Radiwoj der Recke:
„Sieh' doch, Nowak Starina, mein Bruder!
Sieh', Taback und Wein sind nun zu Ende,
Und kein Para Geld in unsrer Tasche!"

Ihm drauf Nowak Starina erwiedert:
„Woll' nicht sorgen, Radiwoj, mein Bruder!
Ist Taback und Kühlwein auch zu Ende
Und kein Para Geld in unsrer Tasche,
Ist doch Knabe Grujo uns geblieben,
Der an Schönheit übertrifft ein Mägdlein!
Wollen denn als Krämer uns verkleiden,
Grujo thun in ärmliche Gewänder,
Ihn zu Markt nach Sarajewo führen
Und verkaufen auf dem offnen Marktplatz!
Wenn sie uns den Knaben erst bezahlen,
Und Taback und Wein wir wieder haben,
Mag er schaun dann, wie er selbst entkomme!"

Wohl zufrieden ist zu solchem Rado.
Springen denn empor auf ihre Beine,
Legen an sich schlichte Krämerkleider,
An den Knaben ärmliche Gewänder,
Führen ihn zu Markt nach Sarajewo,
Bieten feil ihn auf dem offnen Marktplatz.

Will ihn da ein Türkenmädchen kaufen,
Bietet für ihn zwei Saumlasten Gutes.
Doch indeß es geht, das Gut zu holen,
Bringt der Teufel eine türk'sche Witwe.
Die nun bietet drei Saumlasten Gutes
Sammt den dreien Rossen, die es tragen.

Flucht das Mädchen, da es drauf zurückkommt:
„Nimm den Sklaven, Djafer=Begin, nimm ihn!
Doch nicht freuen mögst du lang dich seiner —
Eine Nacht nur oder höchstens zweie!“

Heim den Sklaven führt die Türkenbuhle,
Führt ihn heim nach ihren weißen Höfen,
Bringet Wasser, bringt auch feine Seife,
Wäscht und pflegt den Knaben Grujo sorgsam,
Legt ihn an mit prächtigem Gewande,
Trägt dann auf ein trefflich Herrennachtmahl.

Trefflich läßt das Mahl sich Grujo munden.
Doch die Buhle rührt nicht an die Speisen,
Schaut nur an ohn' Unterlaß den Knaben.

Als es nun ist nach dem Herrennachtmahl,
Geht sie, breitet aus die weichen Kissen,
Legt sich nieder mit dem Knaben Grujo.

Morgens aber, an dem frühsten Morgen,
Da erhebt sich früh die Djafer-Begin,
Schafft herbei die herrlichsten Gewänder,
Kleidet drein den Knaben Grujo selber.
An den Leib an legt sie ihm ein Hemdlein
Bis zum Gürtel von gediegnem Golde,
Unterm Gürtel fein von weißer Seide;
Ueber's Hemdchen grüne Ueberkleider,
Reich verziert mit dreißig goldnen Spangen,
Jede schwer drei Litren rothen Goldes
(Die am Knie wiegt allein drei Litren,
Ist zu öffnen durch ein Ringlein zierlich,
Daß man Morgens Rakia draus kann trinken);
Leibchen über's Oberkleid mit Spangen,
Goldnen Spangen, schwer vier Océa Goldes,
An die Beine Strümpfe wie auch Hosen.
Goldgelb, Bruder, schimmern ihm die Beine
Bis an's Knie, gleichwie bei einem Falken!
Auf das Haupt 'nen Kalpak mit Agraffen.
An dem Kalpak funkeln drei Agraffen
Und als zehnte ein beschlagner Flügel,
Draus hervor drei goldne Federn ragen
Wallend tief dem Knaben um die Schultern.
Für Dukaten tausend steht der Flügel!
Legt um ihn dann einen goldnen Gürtel,
In den Gurt zwei Damascenerrohre,
Beide mit gediegnem Gold beschlagen,

Zwischendrein ein Paar geflammter Messer,
Ausgelegt mit Steinen an den Heften;
Gürtet ihn mit einem blanken Säbel,
Einem Säbel mit drei goldnen Griffen,
Edlen Steinen an der Griffe jedem,
Daß er werth drei Burgen ist des Sultans.

So gekleidet geht der Knabe Grujo,
Geht hernieder aus dem schlanken Thurme,
Schreitet auf und nieder in den Höfen,
Kreuzt die Arme traurig ineinander.
Wie er schreitet, siehet ihn die Buhle,
Sieht ihn aus des Thurmes hohen Fenstern,
Spricht zu ihm hernieder aus dem Thurme:
„Höre, Sklave Theuerkauf, mein Herrlein!
Was doch gehst so traurig auf und nieder?
Ist es leid dir um die Menge Gutes,
Das ich für dich ausgab, drei Saumlasten?
Leid dir um die Pferde, die es trugen?
Schätze viel in meinem Thurme hab' ich,
Pferde viel in meinen prächt'gen Ställen,
Dreißig edlen, dreißig mindern Blutes!
Alles dies, einst meines alten Djafer,
Ist nun dein, o Theuerkauf, mein Sklave!"

Drauf erwiedert Grujo ihr der Knabe:
„Djafer=Begin, o Gebietrin, höre!
Nicht das Gut beklag' ich, nicht die Rosse!
Eines nur beklag' ich, Djafer=Begin!
Heim, da ich noch war in meinen Höfen,

Ging ich oft in's Waldgebirg und jagte;
Hier nun hab' ich Niemand, der mit mir geh'!"

Ihm darauf zurück die Djafer-Begin:
„Sorge nicht, o Theuerkauf, mein Sklave!
Sieh', bei mir sind dreißig Sarailien,
Die mit Djafer-Beg gar oftmals jagten!
Will gleich rufen Ibraham den Diener,
Will hinaus zum weißen Markt ihn senden,
Will ihn senden nach den Sarailien,
Daß sie mit dir ausziehn in's Gebirge,
Mit dir jagen durch die grünen Wälder!
(Fern nicht sind Romaniens Waldgebirge,
Und darin der Hirsche viel und Rehe!)
Will dem Diener Hussein auch gebieten,
Aufzuzäumen gleich zwei prächt'ge Rosse!"

Während Hussein noch die Rosse aufzäumt,
Sind schon da die dreißig Sarailien.
Oben aber in dem weißen Thurme,
Rüstet aus die Buhle ihren Sklaven,
Spricht zu ihm noch, eh' er zieht von hinnen:
„Höre mich, o Theuerkauf, mein Sklave!
Geh' hinein und geh' in meine Kammer,
Nimm zu dir drin von den Golddukaten,
Daß du habest, was den Mannen schenken,
Wenn sie das erlegte Wild dir bringen."

Grujo hört's, geht in die weiße Kammer,
Macht mit Lust sich über die Dukaten,
Füllet nicht nur alle seine Taschen,
Füllt die Stiefel auch damit die gelben,

Füllt, indeß die Buhle zu den Mannen:
„Höret mich, ihr dreißig Sarailien!
Gebt mir acht auf Theuerkauf den Sklaven,
Besser als auf Djafer=Beg ihr achtgabt!“
Geht hernieder dann vom schlanken Thurme,
Schwingt sich auf das wohlgezäumte Weißroß,
Jagt hinaus drauf nach dem weißen Markte.

Hei, wem es zu schauen da vergönnt war,
Wie Ein wilder Satan ritt den andern,
Berg=Haiduk ein ungezähmtes Weißroß!
Unter'm Hufe stob empor der Kiesel,
Da er hinflog zwischen Kram und Buden!
Sprachen, da sie's sahn, die Sarailien:
„Guter Gott, welch niegesehnes Wunder!
Ueberglücklich ist die Djafer=Begin!
Einen bessern Herrn hat sie erworben,
Einen bessern, als ihr Djafer=Beg war!“
Und hinaus ging's in das Waldgebirge.

Fern nicht von Romaniens Waldgebirgen,
Hörten sie den Hirsch, das Reh schon röhren.
Sprachen so die dreißig Sarailien:
„Hörst du, Sklave Theuerkauf, Gebieter,
Hörst der Hirsche Röhren du und Rehe?“

Drauf jedoch zurück der Knabe Grujo:
„Sprecht nicht thöricht, junge Sarailien!
Nicht des Rehs, des Hirsches Röhren ist's nicht,
Ist das Rufen Nowak's und Radiwoj's,
Und ich selbst — ich bin der Knabe Grujo!“

Treibt drauf an sein Weißroß mit der Peitsche.
Querfeldein, dem Blitz gleich, springt das Weißroß,
Läßt zurück die Sarailien staunend.

Hussein aber will zurück nicht bleiben,
Sondern ruft ihm nach aus heller Kehle:
„Stehe, Buhler! Sollst mir nicht entkommen!
Sollst mir nicht das prächt'ge Roß entführen,
Nicht mitnehmen Djafer=Beg's Gewänder!"
Ruft ihm nach so, zückt den blanken Säbel,
Und erreicht schier, wenig fehlt, den Knaben.

Grujo aber denkt nicht an's Entfliehen,
Lenkt zurück sein ungezähmtes Weißroß,
Zückt den Säbel Djafer=Beg's, den blanken,
Läßt heran den Diener Hussein kommen,
Schlägt nach ihm, trifft ihn am rechten Arme,
Haut entzwei ihn auf dem Kriegersattel,
Haut entzwei den Sattel auf dem Braunen,
Haut entzwei den Braunen auf der Erde,
Haut noch ein die Erde selbst ein wenig. —

Horch! Da läßt sich Nowak also hören:
„Wohl geschlagen, Grujo, wackres Söhnlein!
Eben so schlug Nowak einst, dein Vater,
Als er noch, wie du, ein junger Knab' war!"

Zuckend mit dem Fuße bleibt der Türke;
Singend eilet Grujo in die Wälder,
Eilt zu Nowak, seinem alten Vater,
Küßt den Oheim auf die weißen Wangen,

Küßt den Vater auf die weißen Hände,
Läßt das Weißroß laufen in's Gebirge,
Nimmt die Flinte wieder in die Rechte,
Streifet nach wie vor durch Wald und Berge.

Wie Radiwoj von Nowak scheiden will.

In Romaniens fernen Waldgebirgen
Trinkt gekühlten Wein der alte Nowak,
Mit ihm trinket Radiwoj, sein Bruder,
Außer Rado [8] noch sein Söhnlein Grujo,
Außer Grujo Tatomir der Recke,
Ueberdies noch dreißig andre Helden.

Als des Weines sie genug getrunken,
Und berauscht des kühlen Trunkes worden,
Nimmt die Rede Rado, der Haiduke:
„Höre mich, o Starina, mein Bruder!
Muß mich nun von dir, o Bruder, trennen,
Denn gealtert bist du sehr, o Bruder,
Kannst nicht streifen kühn mehr durch's Gebirge,
Kannst mit uns nicht lagern an den Wegen,
Nicht erwarten des Gestades Kaufherrn."
Spricht es, springt empor auf seine Füße,
Faßt am Schaft die schlanke Brescianrin [9],
Zieht hinaus in's finstre Waldgebirge.
Mit ihm ziehen drei mal zehn Haiduken.
Nowak bleibt allein mit seinen Söhnen,
Bleibt zurück im Schatten grüner Tannen.

Doch gar schlecht geht's Radiwoj, dem Helden!
Angelangt im Walde kaum am Kreuzweg,
Sieht er fernher nahn den Mohren Mehmed.
Drei Saumlasten Goldes führt der Mohre,
Hat zur Seite dreißig tücht'ge Recken.
Reicher Beute schon erfreut sich Rado.
Doch der Mohr ist klug, merkt den Haiduken,
Schart um sich her seine dreißig Recken,
Heißt sie frisch die blanken Säbel zücken,
Stürzt behend auf den erschreckten Haufen,
Läßt auch Einem Zeit nicht, daß er feure,
Schlägt von dreißig Rümpfen dreißig Häupter,
Fängt den Helden Rado selbst lebendig. —

An den Rücken fest geschnürt die Hände,
Führt der Mohr nun Rado durch den Bergwald,
Dringt in ihn, und heißt ihn Lieder singen.

Und zu singen so beginnet Rado:
«Schlag' dich Gott, Romaniens Waldgebirge!
Wohnt in deinen Klüften denn kein Falke?
Sieh', von Tauben zieht ein Zug vorüber!
Ihm voran ein schwarzbeschwingter Rabe
Führt mit sich ein lieblich weißes Schwänlein,
Unter'm Flügel reiche Schätze tragend!»

Rado singt entlang die Straße also;
Grujo aber hört ihn im Gebirge,
Spricht also zu Nowak, seinem Vater:
„Höre doch, o Nowak, alter Vater!
Jemand singt die Straß' entlang im Walde,

Singt und fragt Romaniens Waldgebirge,
Ob kein Falke wohne in den Klüften!
Fast bedünkt mich's, ob dies Rado singe,
Sei es, weil er guten Fang erkundschaft,
Oder weil Gefahr ihn arg bedrohet!
Laß uns schauen, was der Sang bedeute!"
Nimmt zur Hand die schlanke Damascen'rin,
Geht hinab zur breiten Heeresstraße.
Mit ihm gehet Tatomir, sein Bruder,
Mit den Beiden der bejahrte Vater.

Unten an der breiten Heeresstraße
Birgt sich Nowak in belaubten Rückhalt,
Stellt die beiden Söhne sich zur Seite.
Horch! Da hallt ein Schrei durch's Waldgebirge!
Das Gebet ist's von den dreißig Türken,
Die da nahen, Lanzen auf den Schultern,
Eines Christen Kopf an jeder Lanze!
Voran zieht der stolze Mohre Mehmed,
Führet mit sich Rado, den gebundnen,
Führt auf Rossen drei Saumlasten Gutes.
Unbekümmert zieht er durch den Bergwald.
Da er aber näher kommt dem Rückhalt,
Pfeift der alte Nowak, helllaut pfeift er,
Gibt das Zeichen seinen beiden Söhnen,
Feuert ab die schlanke Damascen'rin,
Schießt den Mohren mitten durch den Gürtel.
Nieder in den Rasen stürzt der Mohre,
Nicht erreicht er lebend mehr den Boden.
Ueber ihn her aber stürzet Nowak,
Schwingt den Säbel, trennt das Haupt vom Rumpf ihm.

Dann zu Rado, seinem Bruder, eilt er,
Haut den Strick entzwei an Rado's Händen,
Gibt des Mohren Säbel in die Hand ihm.
Guter Gott, o sei dafür gepriesen,
Wie die Drei sich auf die Türken werfen,
Sie in Haufen sprengen auseinander!
Einer jagt die Haufen zu dem Andern!
Was dem Recken Radiwoj entgehet,
Das erwartet Tatomir, der junge;
Was dem jungen Tatomir entrinnet,
Fällt dem Knaben Grujo in die Hände;
Was der Knabe Grujo läßt entkommen,
Das empfängt mit blankem Schwert der Alte!
Niedermetzeln sie die dreißig Türken,
Nehmen ihnen ab die reiche Beute,
Reiche Beute, drei Saumlasten Gutes,
Sitzen dann und trinken rothen Kühlwein. —

Spricht beim Weine Nowak, der bejahrte:
„Radiwoj, mein Bruder, wackrer Recke,
Was ich frage, mir nun wahrhaft sage!
Was ist mehr werth: drei mal zehn Genossen,
Oder Nowak, ich, der alte einz'ge?"
Ihm erwiedert Radiwoj, sein Bruder:
„Höre, Nowak Starina, mein Bruder!
Viel wol werth sind drei mal zehn Genossen;
Doch dein Glückstern, Bruder, ist unschätzbar!" —

Uebel so ergeh' es jedem Helden,
Der gering den ältern Helden achtet!

Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit.

Rothwein trinken Nowak und Radiwoj
Im Gebirge unter grüner Tanne.
Ihnen dienet Tatomir, der Knabe,
Grujo unterdessen hält die Wache.

Spricht zu Rado Nowak so, der Bruder:
„Radiwoj, du mein geborner Bruder!
Jeder Plag' enthoben wir das Land schon,
Nur noch jenes Mohren nicht, des schwarzen,
Der am Weg den Swaten in den Weg tritt,
Ihnen abnimmt das geschmückte Bräutlein,
Erst es liebt durch einer Woche Dauer,
Dann verkauft für schwere Lasten Gutes!
Sag', wie wär's, o Radiwoj, mein Bruder,
Wenn wir einmal Hochzeitsgäste lüden,
Grujo dann verkleideten, den Knaben,
Unter's Kleid ihm einen Säbel schnallten,
Und dann zögen längs der Heeresstraße
Und vorüber an des Mohren Höfen?
Ob den Buhler Grujo wol bethörte,
Ihn bethörte und erschlüg' den Buhler?"

Wohl zufrieden war zu Solchem Rado.
Und sie gingen, luden Hochzeitsgäste,
Hüllten Grujo schön in Frauenkleider,
Schnallten unter's Kleid ihm einen Säbel,
Zogen mit ihm längs der Heeresstraße
Und vorüber an des Mohren Höfen.

Doch der Mohr ist eben nicht zu Hause,
Schlürfet Kühlwein in der nahen Schänke,
Und die Höfe hütet ihm die Schwester.

Nach der Schänke fliegt sogleich die Schwester:
„Hör', o höre, schwarzer Mohr, mein Bruder!
Seit am Rand der breiten Heeresstraße,
Bruder, deine Höfe du erbaut hast,
Kamen schönre Swaten nicht vorüber,
Führten Swaten noch kein schönres Bräutlein,
Als die Swaten, die dir heut' vorbeiziehn
Und der Mägdlein schönstes dir entführen!"

Kaum daß dieses hört der schwarze Mohre,
Springt er von der Erde auf die Beine,
Schwingt sich hastig auf den nackten Klepper,
Setzet nach den schmucken Hochzeitsgästen.

Kaum daß er erreicht den Zug der Gäste,
Faßt er gleich des Mägdleins Roß am Zügel,
Schlingt ihm um den Leib die schwarzen Arme —
Doch, o sieh, dem Bräutlein fehlt der Busen!

Spricht verwundert so der schwarze Mohre:
„Ei, daß Jammer deiner Mutter werde!

Mägdlein, gab die Mutter dich so jung hin,
Daß es, Kind, dir noch am Busen fehlet?"

Drauf erwiedert dies der Knabe Grujo:
„Fremde Mutter gab mich aus, o Mohre,
Gab nicht aus die eignen Töchter älter!"

Horch, da ruft ihm Nowak zu, der Alte:
„Schlage zu, daß dir die Hand verdorre!"

Und hervorfliegt unter'm Kleid der Säbel,
Und vom Rumpf der schwarze Kopf dem Mohren. —

Ihres Weges ziehn die Hochzeitsgäste.
Dieses aber singt der alte Nowak:
„O, ihr jungen unvermählten Helden,
Geht und werbt nun, wo es euch beliebet!
Fürchtet nichts mehr von dem schwarzen Mohren,
Denn erschlagen ward der Unhold heute!
Der ihn schlug — ist Nowakowitsch Grujo!"

Wie Grujo seiner Bundesschwester Ikonia beisteht.

Briefe schreibt der Pascha von Sagorien [10],
Sendet sie nach Grahowo [11], der Ebne,
Und zu Handen Milutin's, des Knesen [12]:
«Milutin, von Grahowo der Knese,
Rüste mir ein trefflich Herrenobdach!
Rüste auch und räume dreißig Kammern
Für die dreißig meiner wackern Recken!
Dreißig Mägdlein halte in Bereitschaft
In den dreißig aufgeräumten Kammern,
Für die dreißig Helden, die mit mir sind!
Mir doch bette in dem weißen Thurme,
Und lass' drin sein deine liebe Tochter,
Deine liebe Tochter Ikonia,
Wol zum Scherz dem Pascha von Sagorien!»

Gehn von Hand zu Hand die weißen Briefe,
Bis zur Ebne Grahowo sie kommen,
Und zu Handen Milutin des Knesen.
Da der Knes die Briefe durchgelesen,
Quellen ihm die Thränen aus den Augen.

Sieht dies seine Tochter Ikonia,
Spricht zu ihm betroffen diese Worte:
„O mein Vater, Milutin der Knese!
Sprich, woher der Brief (daß er verbrenne!),
Daß du weinest, so darin du liesest?
Und, was schreibt er, das dich so betrübet?"

Drauf erwiedert Milutin der Knese:
„Meine Tochter, schöne Ikonia!
Von Sagoriens Pascha ist das Schreiben,
Vom verwünschten Pascha von Sagorien!
Uebernachten will bei uns der Pascha,
Fordert dreißig aufgeräumte Kammern
Für die dreißig Recken, die mit ihm sind,
Will, daß du im weißen Thurme seiest,
Ihm zum Scherze noch bei meinem Leben!
Darum wein' ich, drum vergieß' ich Thränen!"

Drauf jedoch die schöne Ikonia:
„O mein Vater, Milutin der Knese!
Laß du räumen nur die dreißig Kammern,
Und ein trefflich Abendmahl bereiten!
Für uns Mädchen aber sorge du nicht!
Dreißig meiner Freundinnen bestell' ich,
Seiner harr' ich in dem weißen Thurme!"

Also spricht das Mädchen zu dem Vater,
Nimmt sodann Papier und Schreibgeräthe,
Schreibt ein zartes Brieflein auf den Knien,

Schreibt an Grujo, ihren Bundesbruder:
«Bundesbruder, Nowakowitsch Grujo!
So wie dir zu Handen kommt dies Brieflein,
Nimm sogleich du dreißig der Gefährten,
Dreißig, Bruder, von den jüngsten Burschen,
Die so schön sind, ob sie Mädchen wären,
Führe sie nach Grahowo, der Ebne,
Bringe sie nach unserm weißen Hofe!»
Schreibt den Brief, und sendet ohne Zögern,
Sendet ihn an Grujo in's Gebirge.

Da den Brief erhalten der Haiduke,
Sammelt er um sich gleich die Gefährten,
Wählt aus ihnen dreißig junge Bursche,
Jeden schöner als ein Mägdlein selber.
Springt empor dann auf die jungen Beine,
Nimmt zur Hand die leichte Damascen'rin,
Eilet hin nach Grahowo, der Ebne.
Abends spät erreichet er die Ebne
Und die Höfe Milutin des Knesen.
Längst jedoch schon harret Ikonia,
Schlingt um ihn den Arm, küßt ihm die Wangen,
Küßt die weißen Hände den Gefährten,
Führt sogleich sie nach dem weißen Thurme,
Oeffnet da die reich versehnen Schränke,
Holt hervor geschmückte Mädchenkleider,
Kleidet drein die dreißig jungen Bursche,
Führt sodann sie in die dreißig Kammern.
Grujo aber spricht noch zu den Burschen:
„Brüder mein, o dreißig junge Freunde,
Jeder sitze still in seiner Kammer!

Wenn des Pascha stolze Recken kommen,
Küsset ihnen Kleidersaum und Hände,
Gürtet ihnen ab die blanken Waffen,
Und bedient mit Rakia sie und Rothwein!
Merkt jedoch auf meine Damascen'rin!
Hört ihr ihren Schall vom weißen Thurme,
Wisset, daß den Pascha ich getödtet!
Tödtet Jeder dann auch euern Recken,
Eilet zu mir nach dem weißen Thurme,
Kommt zu schaun, was aus dem Pascha worden!"

Führt darauf die schöne Ikonia
Und vertheilt die Helden in die Kammern,
Kehrt zurück selbst nach dem weißen Thurme,
Nimmt die eignen prächtigen Gewänder,
Legt sie Grujo an, dem jungen Helden.
Legt ihm an ein zartgewoben Hemdlein
Reich gestickt und ausgelegt mit Golde,
Legt ihm an auch weite Frauenhosen,
An den Leib drei gelbe Ueberkleider
Fest umschlungen von drei goldnen Gürteln,
An den Hals drei zierliche Halsbänder
Und dazu vier Schnüre zarter Perlen,
An die Füße Schuhe und Pantöfflein.
Ausgelegt mit Golde sind die Schuhe
Und verziert mit Silber die Pantöfflein.
Da sie also angelegt dem Helden,
Setzt sie ihm auf's Haupt noch einen Turban,
Schaut ihn an vom Haupt bis zu den Füßen,
Schaut ihn an und rufet vor Verwundrung:

„Schön bist du fürwahr, o Bundesbruder!
Schöner wahrlich, als ich Mädchen selber!“

Noch zu Ende sprach's nicht Ikonia,
Da erklirrt es auf dem Marmorpflaster,
Kommt heran der Pascha von Sagorien!
Da ihn sieht die schöne Ikonia,
Sperrt sie ein sich in die Kleiderkammer,
Grujo aber bleibt zurück im Thurme
Und erwartet Verdjanin, den Pascha.

Gleich darauf, nur kurze Weile währt es,
Tritt der Pascha in des Thurmes Räume.
Ihm voran geht Milutin, der Knese,
Mit dem goldnen Leuchter vorzuleuchten,
Und ihm folgen seine dreißig Recken.
Ihn begrüßet Nowakowitsch Grujo,
Küßt die Hand ihm und den Saum des Kleides.
Doch er selbst küßt Grujo auf die Stirne,
Spricht darauf zu Milutin dem Knesen:
„Geh' zurück mit meinen Recken, Knese,
Geh' und lass' das Nachtmahl ihnen reichen!
Ich, o Knes, verlange mir kein Nachtmahl!“
Und der Knes entfernt sich mit den Recken,
Führet sie zu ihren dreißig Kammern,
Theilt sie ein in ihre dreißig Kammern,
Reichet Jedem dar ein trefflich Nachtmahl.

Sollte Einer nun den Pascha schauen,
Wie er von sich that die Herrenkleider,

Grujo bat, die Kissen zu bereiten!
Da es sich bequem gemacht der Pascha,
Sinkt er nieder auf das weiche Lager,
Spricht also zu Nowakowitsch Grujo:
„Lass' dich nieder, schöne Ikonia!
Sollst die Nacht mit mir mein Lager theilen,
Sollst heut' sein des Pascha junges Weibchen!"
Und auf's Lager läßt sich Grujo nieder.

Schaun jedoch sollt' Einer erst den Pascha,
Wie er anhub Grujo zu betasten,
Um den Leib die Arme ihm zu schlingen!
Grujo aber denkt, daß es nun Zeit sei,
Springt empor auf seine leichten Beine,
Faßt den Pascha an dem weißen Barte,
Faßt ihn fest, und ruft ihm zu die Worte:
„Nicht so, Buhler, Pascha von Sagorien!
Dies ist nicht die schöne Ikonia!
Wisse — dies ist Nowakowitsch Grujo!"
Reißt hierauf sein Messer aus dem Gürtel,
Schlachtet ab den Pascha in dem Thurme.
Eilet an des Thurmes hohes Fenster,
Feuert ab die leichte Damascen'rin,
Gibt den Freunden das versprochne Zeichen.

Da den Schuß die dreißig Burschen hören,
Zücken sie die Säbel aus den Gürteln,
Tödten flink die dreißig Türkenrecken,
Nehmen, was von Werth ist an den Türken,
Eilen drauf zu ihrem Harambascha,
Um zu schaun, was aus dem Pascha worden.

Angelangt bei Grujo in dem Thurme,
Schaun sie todt den Pascha ihm zu Füßen.
Grujo aber sitzet frohen Muthes,
Sitzt am Tische, trinket rothen Kühlwein,
Den ihm schenkt die schöne Ikonia.
Da dies schaun die dreißig jungen Burschen,
Legen schnell sie ab die Mädchenhüllen,
Schlüpfet flink in seinen Anzug Jeder,
Setzen sich zur wohlbedeckten Tafel,
Lassen sich ein Nachtmahl trefflich munden.

Sieh', da kommt auch Milutin der Knese!
Bringt herein sechshundert Golddukaten,
Reicht sie Grujo dar, dem kühnen Häuptling:
„Dieses dir, o Bundessöhnlein Grujo!
Dir zur Hälft', zur Hälfte deinen Freunden,
Die mit dir aus arger Noth mir halfen!"

Ihm nach folgt die schöne Ikonia,
Bringt zur Stelle dreißig feine Hemden,
Schenket sie den dreißig jungen Burschen.
Ihrem Bruder, Nowakowitsch Grujo,
Schenkt sie einen ganzen goldnen Anzug,
Schenkt ihm eine goldene Agraffe.
Drauf zur Rückkehr rüstet sie die Helden,
Gibt für Nowak, ihren Bundesvater,
Ihnen mit ein Aepflein, zierlich golden,
Und darinnen hundert Golddukaten,
Und dazu für Radiwoj, den Oheim,
Einen Säbel noch von ihrem Vater.
Darauf spricht die schöne Ikonia:

„Schweres Unheil hieltst von mir du ferne,
Nimm dafür die kleinen Gaben, Bruder!“
Küßt sich drauf mit Grujo Stirn und Wangen,
Geht zurück nach ihrem weißen Thurme,
Grujo aber nach Romaniens Bergen.

Wie Grujo freiet.

Kühlen Rothwein trinkt der alte Nowak,
Mit ihm trinket Radiwoj, der Recke,
Und mit beiden Tatomir, der junge.
Ihnen dienet Nowakowitsch Grujo.
Wem mit Wein er immer füllt den Becher,
Den bedient er, wie es sich geziemet;
Doch wenn er dem Vater Wein soll schenken,
Ueberfüllt er stets so sehr den Becher,
Daß der Wein den Goldrand überströmet,
Und dem Alten netzt den Seidenanzug.
Fragt ihn deshalb so der alte Nowak:
„Lieber Sohn, o Gruiza, mein Knabe!
Was doch überfüllst du mir den Becher,
Und verdirbst den Sammt mir und die Seide?
Söhnlein, sprich! Was ist dir widerfahren?
Oder hab' ich Leides dir bereitet?"

Ihm erwiedert Nowakowitsch Grujo:
„O mein Vater Nowak, du mein Alter,
Schwerer Kummer liegt mir auf dem Herzen!
Jung und Alt von unseren Gefährten,

Allen gabst du Weiber, o mein Vater,
Mir nur, Vater, willst du keines geben,
Keine Jungfrau und auch keine Witwe!
Dieses ist's, was mir so weh thut, Vater!"

Nowak drauf gibt dieses ihm zur Antwort:
„Sohn, zur bösen Stunde willst du freien!
Siehe, eben heute sind's drei Jahre,
Seit ich dir, o Sohn, ein Mädchen suche,
Und mir selber gute Anverwandte,
Um mit ihnen kühlen Wein zu trinken!
Doch, wo ich für dich ein Mädchen antraf,
Fand ich mir nicht passende Verwandte;
Und wo die Verwandten mir gefielen,
Fand ich, Sohn, für dich kein passend Mägdlein.
Nun jedoch, nun hör' mein Söhnlein Grujo!
Hab' ein passend Mägdlein dir gefunden,
Und für mich anständige Verwandte.
In Pladin, der weißgebauten Veste,
Bei dem Kön'ge der Pladiner selber!
Das beweise, daß das Mädchen gut sei,
Daß um sie geworben auch die Schlange,
Wilde Schlange Grtschitsch Manoilo
Aus Sofia, der berühmten Veste.
Darum hör' mich, Gruiza, mein Söhnlein!
Leg' du ab die prächt'gen Herrenkleider,
Hüll dich in bulgarisch schlichte Hüllen,
Nimm ein Grabscheit, Söhnlein, auf die Schulter,
Sieh' erst nach der Ebne vor Sofia,
Und erforsche, was für Griechengäste
Um sich sammelt Grtschitsch Manoilo!

Sammelt Grtschitsch Griechen und Bulgaren,
Meister, die ihm fert'gen die Gewänder
Und in Sammt sich kleiden und in Seide,
Und an beiden Seiten Taschen tragen,
In den Taschen gelbe Golddukaten:
Gibt es Beute unseren Haiduken!
Sammelt Grtschitsch wilde Martolosen,
Die statt Seide grobe Zeuge tragen
Und im Gürtel wohlgestählte Säbel:
Gibt's ein schweres Werk für uns Haiduken!"

Da dies höret Nowakowitsch Grujo,
Legt zur Stund' er Sammt und Seide von sich,
Hüllt sich in bulgarisch schlichte Hüllen,
Legt ein starkes Grabscheit auf die Schulter,
Macht sich auf gen Sofia nach der Ebne
Zu erspähn die griech'schen Hochzeitsgäste.

Doch es nimmt nicht Grtschitsch Manoilo,
Nimmt sich nicht die wilden Martolosen,
Die statt Seide grobe Zeuge tragen
Und im Gürtel wohlgestählte Säbel,
Sondern sammelt Griechen und Bulgaren,
Meister, die ihm fert'gen die Gewänder,
Und in Sammt sich kleiden und in Seide
Und an beiden Seiten Taschen tragen,
In den Taschen gelbe Golddukaten.

Da dies siehet Nowakowitsch Grujo,
Kehrt zurück er in's Gebirge wieder,
Und erzählet Nowak hier, dem Alten,

Was für Swaten sich erwählt der Grieche.
Nowak aber macht sich auf, der Alte,
Sammelt selbst jetzt schmucke Hochzeitsgäste,
Lad't als Swaten des Gebirgs Haiduken,
Macht zum Kum Boroje den Haiduken,
Sredoje zum edlen Starişwaten,
Macht zum Djever Radiwoj den Recken.
Sammelt nach der Reihe so die Swaten,
Macht sich auf dann, lagert vor dem Engpaß,
Wo vorbei muß Grtschitsch Manoilo,
Und vorbei mit ihm der Zug der Swaten.

Siehe da! Bald kommt auch Manoilo,
Und mit ihm der Zug der schmucken Gäste!
Voran reitet selber er dem Zuge,
Reitet einen dichtbehaarten Rappen,
Schleudert seine Keule in die Wolken,
Fängt sie spielend auf mit seiner Rechten,
Spielt also und singt mit heller Stimme:
«Mlawa=Berge, o ihr alten Berge!
Mlawa=Berge, blutgetränkte Landschaft!
Ei, wie seid von Blut ihr so geröthet!
Wie viel Mütter habt ihr schon betrübet?
Wie viel Schwestern schon in Schwarz gehüllet?
Wie viel Witwen bittern Gram bereitet?
Wollt ihr wol auch mir die Mutter kränken,
Wol in Schwarz auch mir die Schwester hüllen,
Und statt mir die Braut, um die ich werbe,
Gruiza sie schenken, Nowak's Sohne?»
Also singet Grtschitsch Manoilo.

Ihn erschaun wol des Gebirgs Haiduken,
Schauen ihn — doch nicht zu ihrer Freude!

Grtschitsch zieht, das Bräutlein sich zu holen.
Im Gebirge bleiben die Haiduken. —

Einer Woche Dauer ist verflossen,
Siehe, da kommt Manoilo wieder,
Führt die Gäste, führt auch heim das Mädchen,
Nimmt den Weg am Engpaß wieder hinwärts,
Reitet voran vor dem Hochzeitszuge,
Reitet einen dichtbehaarten Rappen,
Sitzt zu Rosse mit gekreuzten Beinen,
Schlägt an eine zarte Tamburine,
Singt also zum Schall der Tamburine:
«Mlawa-Berge! O ihr alten Berge!
Mlawa-Berge! Blutgetränkte Landschaft!
Ei, wie seid ihr roth von vielem Blute!
Wie viel Mütter habt ihr schon betrübet?
Wie viel Schwestern schon in Schwarz gehüllet?
Wie viel Wittwen bittern Gram bereitet?
Und durch wen dies? Wol durch Niemand Andern
Als durch Nowak und den Recken Rado!
Wollt du heut' auch mir die Mutter kränken?
Heut' in Schwarz auch mir die Schwester hüllen,
Und statt mir die Braut, die ich geworben,
Sie in's Haus dem Sohne Nowak's führen?»
Also singet Grtschitsch Maniolio.

Ihn erschaun wol wieder die Haiduken,
Schauen ihn, doch wieder nicht zur Freude.

Da ermuthigt Nowak so die Seinen:
„Hört, Gefährten! Hört was ich euch sage!
Werfe Jeder sich auf seines Gleichen:
Kum Boroje auf den Griechenkumen,
Sredoje den Griechenstariswaten,
Djever Rado auf den Griechendjever!
Selber ich nehm' über mich den Hausherrn,
Grujo übernimmt dann Manoilo
Und ein jeder Swate einen Swaten!"

Gern gehorchen Nowak die Gefährten,
Stürzen vor mit Kampfruf auf die Swaten.

Kum Boroje haut den Kum vom Rosse,
Sredoje den Griechenstariswaten.

Radiwoj, der Djever, schlägt den Djever,
Faßt am Arm die Lieblichste der Bräute,
Flieht mit ihr in's tiefe Waldgebirge.

Auch den Hausherrn streckt zu Boden Nowak,
Und die Swaten fliehen vor den Swaten.

Manoilo steht allein am Platz noch.

Auf ihn zu stürzt Nowakowitsch Grujo,
Schwingt den Säbel in der starken Rechten,
Rufet zu dem kühnen Griechenhelden:
„Steh mir, Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Wessen Mägdlein denkst du heimzuführen?
Sollst mit mir bestehn erst einen Zweikampf,
Daß sich's zeige, wem die Braut gebühre!"

Da dies siehet Grtschitsch Manoilo,
Da entkreuzt er die gekreuzten Beine,
Streckt sie vor sich in die goldnen Bügel,
Schleudert von sich weit die Tamburine,
Schwingt den Säbel mit der starken Rechten,
Spannt die Zügel fester mit der Linken,
Ruft zurück dem Sohne des Haiduken:
„Nun heran denn, Nowakowitsch Grujo!
Nun heran denn, daß wir uns begegnen!
Gerne mit dir kämpf' ich diesen Zweikampf,
Und erwerb' die Braut mir mit dem Säbel!"

Wirft sich Grujo nun auf Manoilo,
Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Spalt't den Säbel Grujo's in zwei Stücke,
Und sein Schild trägt keine Spur vom Schlage.
Da dies siehet Grtschitsch Manoilo,
Schwingt er seinen Säbel durch die Lüfte:
„Stehe du nun, Nowakowitsch Grujo!
Willst Haiduk sein, und hast solchen Säbel?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Den du, o Haiduke, könntest brauchen!"
Trifft ihn leicht dann mit dem blanken Säbel,
Trifft ihn leicht — doch furchtbar ist die Wunde,
Trennt die Hand ihm los vom linken Arme,
Blutig hängt sie aus des Dolmans Aermel.

Flink zu Fuße ist nun der Haiduke,
Flieht gestreckten Fluges nach den Bergen,
Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge,

Ruft, daß rings die Berge wiederhallen:
„Hei, wo bist du, Tatomir, mein Bruder?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!“

Da dies höret Tatomir der Recke,
Springt er vor mit seinem blanken Säbel:
„Steh', o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht mit Grujo ist's 'nen Zweikampf kämpfen;
Doch nun stell' dich Tatomir, dem Helden!“

Ihm entgegnet Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, Tatomir, o Recke!
Komm heran denn, daß wir uns begegnen!
Gern mit dir auch kämpf' ich einen Zweikampf!“

Stürzt auf ihn zu Tatomir der Held nun,
Schlägt ihn mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Spalt't den Säbel Tatomir's entzwei auch,
Und am Schild ist nicht der Scharten kleinste.
Schwingt drauf durch die Lüfte seinen Säbel:
„Stehe Buhler, Tatomir, du Kühner!
Willst Haiduk sein und führst solchen Säbel?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Wie du als Haiduk ihn könntest brauchen!“
Trifft ihn leicht dann mit dem blanken Eisen,
Trennt die Hand ihm los vom rechten Arme,
Daß sie blutig aus dem Dolman vorhängt.

Flink ist nun auch Tatomir zu Fuße,
Fliegt gestreckten Fluges nach den Bergen,

Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge:
„Hei, wo bist du, Radiwoj, mein Oheim?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!"

Da dies höret Radiwoj der Recke,
Springt er vor mit seinem blanken Säbel,
Stürzt geraden Sprungs auf Manoilo:
„Steh', o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht wol ist's, mit Knaben Zweikampf kämpfen,
Doch nun steh' auch Radiwoj, dem Helden,
Daß im Zweikampf wir den Streit entscheiden!"

Ihm erwiedert Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, Rado, alter Oheim!
Komm heran denn, daß wir uns begegnen!"

Dringt heran denn Radiwoj, der Oheim,
Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Auf den Schild trifft der gewetzte Säbel,
Stiebt dran in drei Stücke auseinander,
Und am Schilde bleibt auch nicht ein Schärtchen.

Darauf also Grtschitsch Manoilo:
„Ei doch, Buhler! Rado, alter Oheim!
Willst Haiduk sein und führst solche Waffen?
Warte! Will dir zeigen einen Säbel,
Den du besser brauchtest als Haiduke!"
Spricht's, und trifft ihn leicht nur mit dem Stahle,
Haut entzwei ihm zwei der schlanken Rippen,
Daß hervor die weiße Leber schauet,
So die Leber, wie die schwarze Milz ihm.

Flink ist nun auch Radiwoj zu Fuße,
Fliegt gestreckten Fluges nach den Bergen,
Ruft, so laut er kann, in's Waldgebirge:
„Hei, wo bist du, Nowak, alter Bruder?
Auf! Im Zweikampf tödtet mich der Grieche!"

Macht sich auf nun Nowak selbst, der Alte.
Anzuschauen ist furchtbar der Haiduke,
Trägt um sich ein Bärenfell geworfen,
Auf dem Kopf von Wolfsfell eine Kappe,
An der Kappe einen Adlerflügel.
Seine Augen sind zwei Becher Weines,
Seine Wimpern graue Falkenflügel,
Alter Stahl ist seine blanke Waffe,
Und also zuruft er Manoilo:
„Steh, o Buhler, Grtschitsch Manoilo!
Leicht wol kämpft mit Knaben sich ein Zweikampf,
Und ein Spiel ist's, ihren Oheim schlagen!
Nun jedoch, nun steh dem alten Vater!"

Ihm entgegnet Grtschitsch Manoilo:
„Komm heran denn, o bejahrter Nowak!
Nicht mit Worten jagst du mich von hinnen!
Hab' gerungen mit lebend'gen Bären,
Soll ein todtes Bärenfell mich schrecken?
Hab' bezwungen manchen Wolf lebendig,
Soll ich zittern vor 'nem todten Wolfsfell?
Hab' genistet mit lebend'gen Adlern,
Soll ich beben vor 'nem todten Flügel?"

Sieh', da fällt ihn an der alte Nowak,
Schlägt ihm mit dem Säbel nach dem Arme.

Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Auf den Schild trifft der gewetzte Säbel,
Daß entzwei dran spalt't die gute Waffe,
Und der Schild erhält auch nicht ein Schärtchen.

Wild ergrimmt nun Gertschitsch Manoilo,
Faßt mit seiner Linken seine Keule,
Jagt vor sich her Nowak, den Ergrauten.
Wer da konnte stehn und solches anschaun,
Wie die Fetzen von der Wolfsfellkappe,
Stück für Stück vom Bärenfelle flogen,
Und die Federn aus dem Adlerflügel!

Unglückselig jagt der alte Nowak,
Jagt gestreckten Fluges durch's Gebirge
Nicht viel wen'ger als zwei volle Stunden,
Ruft, so laut er kann, aus weißem Halse,
Rufet, daß vor seines Rufes Halle
Aus den Bergen fliehn die Füchslein alle,
Und das Gras emporfliegt von der Erde,
Ruft also die Bundesschwester Wila:
„Straf' dich Gott, o Bundesschwester Wila!
Schworst du nicht in Gott auf Treu' und Glauben,
Wenn ich mich in ärgster Noth befände,
Rett'rin mir zu sein aus der Bedrängniß?"

Sieh', da zeigt die weißgehalste Wila,
Zeigt dem alten Nowak sich am Wege:
„Sag', o Nowak, alter Bundesbruder!
Sag', verfolgest oder fliehst du Jemand?"

Gibt zur Antwort ihr der alte Nowak:
„Nicht, o Bundesschwester, nicht verfolg' ich,
Jag' auch Niemand, sondern fliehe selber,
Denn im Zweikampf tödtet mich der Grieche!"

Da bedeutet ihm die weiße Wila:
„Kehr' zurück getrost, o Bundesbruder!
Will mich stellen als ein lieblich Mägdlein,
Will des Griechen Augen überschatten,
Leicht dann ist's, den blinden Helden tödten!"
Und es kehrt zurück mit ihr der Alte.
Angelangt am Kampfplatz mit der Wila,
Bleibt er rückwärts in dem grünen Walde.

Doch die Wila stellt sich als ein Mägdlein,
Schlingt die Arme um den Hals dem Griechen,
Kos't mit ihm und gibt ihm süße Worte,
Bis sie ihm die Augen überschattet.

„Bundesbruder! ruft sie dann, o Nowak!
Auf, und tödte nun den blinden Helden!"

Doch zu sehr erschrocken ist noch Nowak,
Mag's nicht wagen nah heranzutreten,
Wirft nach ihm die leichtbeschwingte Keule.

Glücklich traf er Grtschitsch Manoilo,
Traf ihn grad' in beider Augen Mitte,
Und zum Rasen stürzt der Grieche sterbend.

Nun erst eilt herbei der alte Nowak,
Trennt dem Griechen schnell den Kopf vom Rumpfe,

Geht zurück nach seinen grünen Bergen,
Ruft und sucht zusammen die Gefährten.
Da sie wieder nun beisammen waren,
Theilten sie die reichen Hochzeitsgüter,
Und verbanden sich die blut'gen Wunden.

Von Grujo's treuloser Lieben.

Spannt sein Zelt aus Nowakowitsch Grujo
Im Gebirge ober Adrianopel,
Sitzt darunter, kühlen Wein zu trinken.
Ihn bedient sein zartes Söhnlein Stefan,
Und vor'm Zelte sticket Maximia,
Stickt mit purem Gold auf reiner Seide.
Redet also Nowakowitsch Grujo:
„Maximia, meine treue Liebe,
Halte Wacht vor meinem weißen Zelte!
Will mich legen, will ein Weilchen schlafen!"

Grujo legt sich, schläft bald tiefen Schlummer,
Maximia sticket vor dem Zelte,
Sieh, da kommen her drei junge Türken!

Spricht also das zarte Knäblein Stefan:
„Sieh' einmal, o Mutter Maximia!
Kommen dort des Wegs nicht junge Türken?
Will gleich gehn und will den Vater wecken!"

Drauf jedoch die junge Maximia:
„Sind, o Söhnlein, nicht drei junge Türken,

Sind drei junge Krämer, liebes Söhnlein,
Lösegeld wol bringen sie dem Vater!"

Doch das Knäblein hört nicht auf die Mutter,
Sondern geht und will den Vater wecken.
Nach ihm läuft die junge Maximia,
Hält zurück es an des Zeltes Eingang,
Schlägt es mit der Hand auf beide Wänglein.
Wie sie aber leicht es nur geschlagen,
Dreht es sich doch drei mal um im Kreise,
Fallen aus ihm drei gesunde Zähne
Und verschieben vier sich von der Stelle.

Unterdessen kommen an die Türken,
Grüßen so die junge Maximia:
„Gottes Hülf' zum Gruße, junge Hausfrau!
Wessen Liebe bist du? Welches Helden?
Welcher Edle schmückte dich als Hausfrau?"

„Ei, so Gott mir, ihr drei jungen Türken!
Bin die Liebe Nowakowitsch Grujo's,
Grujo ist der Edle, der mich schmückte!"

Sprechen also zwei der Türken weiter:
„Höre, junge Hausfrau, Grujo's Liebe,
Gib heraus uns Grujo, deinen Herren!
Trägst bei Grujo dich in reiner Seide,
Doch bei uns sollst du auf Seide wandeln
Und in Gold dich kleiden und in Silber,
Sollst genannt sein anders nicht als Herrin,
Sollst lustwandeln, wo es dir beliebet,
Jeden Freitag mit den Türkenfrauen!"

Von den Rossen sitzen ab die Beiden,
Doch der Dritte spricht zu ihnen also:
„Nicht doch, Türken, Herzleid eurer Mutter!
Nicht geschaut noch habt ihr jemals Grujo,
Noch viel wen'ger je mit ihm gefochten!
Aber ich, ich kenne diesen Grujo!
Da ihm kaum noch funfzehn Jahre waren,
Zog ich einst durch dieses Waldgebirge.
Grujo saß und zählte just sein Gut nach.
Durch den Bergwald hub ich an zu rufen,
Dachte wol den Knaben zu erschrecken,
Dacht', er würd' erschreckt zum Walde fliehen
Und sein Gut mir in die Hände fallen.
Doch als Knab' schon war er kühnen Herzens,
Kühnen Herzens und auch freien Muthes,
Nahm das Gut, verbarg's in seine Tasche,
Fing dann an, mich durch den Wald zu jagen,
Ich zu Rosse und der Knab' zu Fuße,
Und, wenn nicht der Tannen schlank Geäste
Ihm den Kalpak just vom Kopf herabriß,
Wahrlich, bald erreichte mich der Knabe!
Kaum, indeß den Kalpak er vom Baum nahm,
Fand ich Zeit, im Wald ihm zu entrinnen.
Grujo aber griff nach seinem Wurfspieß,
Warf ihn nach mir durch das Waldgebirge,
Wollt' auf flinkem Rosse mich noch treffen.
Mich nicht traf er auf dem flücht'gen Rosse,
Traf jedoch im Wald 'ne schlanke Tanne,
Traf sie, und wenn auch nicht sonder mächtig,
War's genug den Baum doch zu entwurzeln,
Und zur Erde splitterten die Aeste."

Nicht in's Zelt drum trauen sich die Türken.
Erst nachdem die junge Maximia
Beide Hände Grujo festgebunden,
An den Hals gelegt ihm eine Kette,
Dreißig Ringe, vierzig Okka wiegend,
Fallen her die Türken über Grujo.

Grujo aber rafft sich auf vom Boden,
Hebt mit sich emporwärts die drei Türken,
Die drei Türken und auch Maximia,
Ringet, sich den Türken zu entreißen.
Da gedenkt er seines Söhnleins Stefan:
„Wehe mir um's Herz, bei Gott dem Höchsten!
Wenn die Türken mir mein Kind entführten,
Mir mein einzig Kind zum Türken machten,
Was soll's dann mit meiner sünd'gen Seele?"
Und ergibt sich um des Kindes willen.

Da die Türken Grujo nun bewältigt,
Setzen seine Lieb sie auf sein Grauroß,
Nehmen sie nach Adrianopel mit sich.

Da sie auf dem halben Wege waren,
Hub der kleine Stefan an zu weinen:
„Väterchen, o Nowakowitsch Grujo,
Stefan thun gar weh die kleinen Füßlein,
Können nicht mehr mit den Rossen laufen,
Und im Wald nicht lassen ihn die Türken,
Schlagen über's Aug' ihn mit der Peitsche!"
Thränen weinet Nowakowitsch Grujo:
„Söhnlein Stefan, o mein theures Kindlein!

Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
Da so fest die Hände ihm gebunden?
Geh', und bitte Mutter Maximia,
Ob die Mutter dich zu sich wol nähme
Auf des Vaters schöngezäumtes Grauroß!"

Bittet laut das Knäblein seine Mutter:
„Maximia, meine liebe Mutter!
Nimm zu dir mich auf das schöne Grauroß!
Schwache Füßlein hat der kleine Stefan,
Kann nicht länger mit den Rossen laufen!"

Harten Herzens aber ist die Mutter,
Schlägt nach ihm vom Rosse mit der Peitsche:
„Troll' dich fort, elender Schelmensprosse!
Wollt' ich dich zu mir auf's Grauroß nehmen,
Wahrlich nimmer schenkt' ich dich den Türken!" —

Da vor Adrianopel sie gekommen,
Spannen aus die Türken zwei Gezelte,
Eins für Grujo und das zarte Knäblein,
Eines für die junge Maximia.
Zwei von ihnen schreiten dann zur Veste,
Und der Dritte bleibt, um Acht zu haben.
Angelangt beim adrianopler Pascha,
Sprechen jene also zu dem Pascha:
„Mächt'ger Pascha! Herr von Adrianopel!
Bringen heute herrliche Gefangne,
Prächt'ge Sklaven! Nowakowitsch Grujo,
Grujo's einzig Kind, das Knäblein Stefan,

Und sein Lieb, die junge Maximia!
Schön wie dieses junge Weib, o Pascha,
Ist kein zweites rings im weiten Lande!
Würdig wäre Zarigrad's ihr Antlitz!"

In den Säckel greift sogleich der Pascha,
Gibt den Türken hundert Golddukaten:
„Hier, ihr Türken, hundert Golddukaten!
Eßt und trinkt bis an den Morgen, Türken!
So ihr morgen mir die Sklaven bringet,
Will ich Einem noch besonders schenken,
Ein Agaluk, Einem ein Spahiluk!"

Streichen ein die hundert Golddukaten,
Fragen dann durch ganz Adrianopel,
Fragen, wo sie süßen Meth bekämen;
Konnten aber süßern Meth nicht finden,
Als bei jener Schänkin, Namens Mara,
Mara, Grujo's treuer Bundesschwester.
„Schwägrin Mara! Schenk' uns süßen Methes!
Brachten heute herrliche Gefangne,
Prächt'ge Sklaven: Nowakowitsch Grujo,
Dann sein einzig Kind, das Knäblein Stefan,
Und sein Lieb, die junge Maximia!
Schön ist dieses junge Weib auf Erden
Wie kein zweites rings im weiten Lande!"

Da dies hört die treue Schänkin Mara,
Kann sie sich der Thränen nicht enthalten,
Hält den Aermel vor die feuchten Augen:
„Wehe, Grujo! Weh', o Bundesbruder!

Drei mal halfst du mir aus schwerem Drangsal,
Wahrtest drei mal mich vor schwerer Knechtschaft;
Bist nun selbst in schweres Joch gerathen!"
Schänket süßen Meth hierauf den Türken,
Gibt darein zur Hälft' betäubend Schlafkraut,
Mischt es heimlich, daß es Schlaf erzeuge
Und die Türken eher nicht erwachen,
Als bis frei die Hände Grujo's worden.
Gehn darauf die jungen Türken weiter,
Nehmen mit den Meth nach ihren Zelten.

Angelangt bei ihren seidnen Zelten,
Sitzen sie, den süßen Meth zu trinken.
Ihnen dient die junge Maximia.
Wem sie darreicht den gefüllten Becher,
Jeder küßt sie auf das schöne Antlitz,
Jeder ihr das Kinn, das runde, streichelt.
Bald jedoch erfaßt der Rausch sie Alle,
Sind berauscht, gleichwie die schwarze Erde,
Schlafen ein, als ob sie All' gestorben.
Da nun stand die junge Maximia,
Stand in Zweifel, dachte sich im Herzen:
„Leg' ich mich bei Zweien hin zu schlafen,
Füg' ich großes Herzleid zu dem Dritten!"
Sann auf Manches und besann sich endlich,
Faßt des Kleides Saum in beide Hände,
Legt sich nieder allen Drei'n zu Häupten. —

Mitternachts, zur mitternächt'gen Stunde
Hub der kleine Stefan an zu weinen:
„Vater! weh, den kleinen Stefan hungert!"

Drauf erwiedert Nowakowitsch Grujo:
„Knäblein Stefan, o mein theures Kindlein!
Sag', wie soll dein armer Vater helfen,
Da so fest die Hände ihm gebunden?
Geh', mein Söhnlein, geh' in's Zelt zur Mutter,
Nimm der Mutter dort die scharfen Messer,
Schneid' entzwei mir an der Hand die Stricke,
Und zu essen will ich bald dir schaffen!"

Aus Haidukenstamme stammt das Knäblein,
Kühnen Herzens ist's und kennt die Furcht nicht,
Geht gerade in das Zelt der Mutter,
Nimmt der Mutter dort die scharfen Messer.
Doch in arger Noth ist nun das Knäblein.
Schwach sind seine Kräfte, schwer die Messer,
Kaum daß es sie hebt mit beiden Händen,
Kaum daß es sie anlegt an die Stricke.
Wie es denn mit Schneiden sich so abmüht,
Hin und her zerrt, eh' die Stricke weichen,
Schneidet Grujo tief es in die Rechte,
Daß das Blut ihm schwärzlich aus der Hand spritzt.
Aufschreit Stefan, eine wilde Schlange:
„Vater, weh! Ich schnitt dir in die Rechte!"

Grujo aber spricht zum Knäblein tröstend:
„Sorge nicht, o Stefan, liebes Knäblein!
Aus des Vaters Rechten kommt das Blut nicht,
Sondern kommt aus den zerschnittnen Stricken!"
Da nun Grujo fühlt erlöst die Hände,
Springt er gleich vom Boden auf die Beine,
Kreuzet schnell sich mit des Kreuzes Zeichen,

Denket noch des Vaters Nikolaje
Und des Sonntags und der Osterfeier
Und des großen, heil'gen Evangeliums,
Greift darauf nach einem blanken Schwerte,
Geht in's Zelt, darin die Türken schlafen,
Hebt die seidnen Decken von den Schläfern,
Schneidet nicht entzwei sie an den Hälsen,
Sondern haut entzwei sie durch die Gürtel,
Machet ihrer sechs aus ihrer Dreien,
Ueberdeckt sie mit den Decken wieder,
Geht darauf in's dunkle Adrianopel,
Geht zu seiner Bundesschwester Mara,
Holt sich rothen Kühlwein, holt sich Rakia,
Holt sich einen Laib auch weißen Brotes,
Nimmt dazu ein Stück noch guten Fleisches,
Kehrt zurück dann zu dem seidnen Zelte,
Sättigt sich und sättigt seinen Knaben,
Hebt dann an mit heller Stimm' zu singen.

Aufwacht drob die schöne Maximia,
Will zur Stund' die jungen Türken wecken:
„Auf! Erwachet! Herzleid eurer Mutter!
Höret! Selbst in Fesseln singet Grujo!"
Doch da sie empor die Decken hebet,
Und die Türken sieht entzwei gehauen,
Steht sie zitternd, weiß nicht was zu denken:
„Guter Gott, was soll ich nun beginnen?
Soll ich Arme, soll ich fliehn zur Stelle?
Rosse konnten Grujo nicht entkommen,
Wen'ger noch entkommt ein schwaches Weib ihm!"
Faßt des Kleides Saum drauf in die Hände,

Faßt ein Herz und geht in's Zelt zu Grujo,
Fällt darin ihm an die seidnen Schultern,
Küsset Grujo an das seidne Brustkleid:
„O Gebieter, Nowakowitsch Grujo!
Arg bethöret haben mich die Türken!"

Grujo aber gibt ihr dies zur Antwort:
„Maximia, treuloses Geblüte!
Lebend denn bethörten dich die Türken,
Todt nun, senden sie zu mir dich rückwärts?"
Macht sich auf dann auf die Heldenbeine,
Bricht die seidnen Zelte von der Stelle,
Geht zurück in's dunkle Waldgebirge
Und zu seiner alten Lagerstätte,
Schlägt dort auf die seidenen Gezelte,
Fragt sodann die schöne Maximia:
„Maximia, treuloses Geblüte!
Willst als Kerze du mir lieber leuchten,
Oder willst das Schwert du lieber küssen?"

Spricht darauf die junge Maximia:
„Kann, o Grujo, dir das Schwert nicht küssen,
Denn befleckt von Manchem ist das Schwert dir;
Will dir denn als Kerze lieber leuchten,
Leucht' ich Arme mir auch nicht zu Bette!"

Drauf erhebt sich Nowakowitsch Grujo,
Nimmt sein Lieb an ihrer weißen Rechten,
Nimmt ihr ab die seidenen Gewänder,
Nimmt das goldne Halsband ihr vom Halse,
Führt sie hin an eine wüste Stelle,

Uebertüncht mit purem Wachs und Theer sie,
Dann mit Schwefel und mit raschem Pulver,
Hüllt sie dann in weiche Baumwollhüllen,
Uebergießt sie noch mit feur'gem Branntwein,
Gräbt sie bis zum Gürtel in den Boden,
Zündet ihr das Haar an über'm Haupte,
Sitzt dann nieder, kühlen Wein zu trinken,
Und sein Lieb, das leuchtet ihm als Kerze.

Abgebrannt bis zu den schwarzen Augen,
Spricht also die schöne Maximia:
„O Gebieter, Nowakowitsch Iwo!
Dauern dich nicht meine braunen Haare,
Die so oft die Hände dir umwunden,
Hab' dann Mitleid mit den schwarzen Augen,
Mit den Augen, die so oft du küßtest!"
Abgebrannt bis an das weiße Antlitz,
Spricht also die schöne Maximia:
„O Gebieter, Nowakowitsch Iwo!
Dauern dich nicht meine schwarzen Augen,
Hab' dann Mitleid mit dem weißen Antlitz!
Wie mein Antlitz gibt's im Land kein zweites,
Viel des Guts verschwendete dein Vater,
Werbend, Grujo, dir dies weiße Antlitz!"

Grujo aber gibt ihr dies zur Antwort:
„Maximia, treuloses Geblüte,
Wahrheit ist's, und gut weiß ich es selber,
Deinem Antlitz sei im Land kein gleiches
Und daß viel des Guts mein Vater hingab,
Werbend um dein Antlitz, Maximia!

Besser aber seh' ich es verbrennen,
Als daß es den Türken mich verrathe!"

Da die Flamme schon dem Busen nahet,
Weinet laut das kleine Knäblein Stefan:
„O mein Vater, Nowakowitsch Grujo!
Sieh', es brennen meiner Mutter Brüste,
Brennen, die mich einst genährt, o Vater,
Die herangesäugt mich auf die Beine!"

Schmerzvoll rührt es Nowakowitsch Grujo,
Da er sieht das Knäblein Stefan weinen,
Und ihm selbst entquillen bittre Thränen.
Tritt denn hin und löscht die rothen Flammen,
Und bestattet, was noch blieb, zur Erde.

Zehn Haiduken.

Mihat der Hirt.

1. Wie Mihat Haiduke wird.

In die grünen Wälder flüchtet Mihat
Ob des Begen Ljubowitsch Bedrückung,
Flüchtet in's Gebirge, wird Haiduke.
Schwarze Erde ißt er da vor Hunger,
Trinkt vor Durst den kühlen Thau der Blätter,
Bis Gefährten er um sich versammelt:
Bojaz Wuk, den Sohn der eignen Schwester,
Schegawaz, den angebornen Vetter,
Iwo, Motropoljanin geheißen,
Nitscheta, berühmt als kühner Führer,
Widoje, genannt das wilde Feuer,
Pauk, als Haiduke grau geworden,
Luka Strmogledscha, der als Mütze
Trägt die Felle zweier wilden Wölfe
Und daran als Reiher vierzig Federn,
Roman, den bewährten Kampfgenossen,
Stega und den rabenschwarzen Gawran,

(Stega wacht, der schwarze Gawran, bindet,
Wen er bindet, dem wird eng das Herze!)
Jerko, jenen Hirten auch des Waldes,
Der die Keule trägt von Kornelholze,
Dran allein das Holz wiegt sieben Okka,
Neun jedoch die drei gewalt'gen Ringe.

Da nun Mihat um sich sieht die Freunde,
Spricht er zu den Freunden diese Worte:
„Höret mich, o Brüder und Gefährten,
Höret, was vor Allem wir beginnen —
Ziehen hin und plündern aus den Begen!"
Ziehen hin drauf nach des Begen Höfen.
Doch der Beg ist nicht in seinen Höfen,
Drin allein nur ist die junge Begin.
Anpocht mächtig Mihat, der Haiduke,
Pocht an's Thor mit seinem schweren Ringe:
„Oeffne! Oeffne! Junge Begin, öffne!"

Drauf die junge Begin ihm erwiedert:
„Ziehe weiter, unbekannter Recke!
Des verwünschten Haiduk Mihat wegen
Wag' ich nicht, die Thore dir zu öffnen!"

Drauf zurück ihr Mihat, der Haiduke:
„Sorge nicht, o Begin jung, und öffne!
Weißt du nicht? Gestorben längst ist Mihat,
Starb im Herbst am Michaelistage!"

Da die Begin nun die Thore öffnet,
Schließt der Held sie in die starken Arme,

Schließt sie in die Arme, herzt und küßt sie,
Führt hinan sie nach des Hofes Thurme,
Sendet die Gefährten nach den Hallen.
Während Mihat nun die Begin liebet,
Nehmen die Gefährten alles Habe,
Weiße Groschen, gelbe Golddukaten,
Nehmen, was im Haus sie Werthes finden. —

Eh' sie fortziehn, spricht noch Mihat also:
„Bleib mit Gott, o liebe Bundesschwester!
Mögen wir uns wiedersehn im Wohlsein!"
Weinend aber ruft ihm nach die Begin:
„Zieh' mit Gott hin, Mihat, o Haiduke!
Gebe Gott, daß eh' der Tod uns scheide,
Als wir je uns wiedersehn im Leben!"

2. Wie Mihat mit dem Pascha spricht.

Mit der Nachricht eilen sie zum Pascha:
„Herr, sie bringen Mihat dir, den Hirten!“

Da sie ihn nun brachten vor den Pascha,
Hieß der Pascha ihn zur Seite sitzen,
Hieß ihn sitzen, sprach zu ihm die Worte:
„Sag' mir doch, um Gott, o Hirte Mihat,
Ist es wahr, was mir die Leute sagen?
Daß dir Höfe eigen sind zu Prisren
Rings umfaßt mit steinernem Gemäuer?
In den Höfen sieben schöne Söller,
An den Söllern sieben goldne Schlösser?
Vor den Höfen eine grüne Wiese,
Die du drei mal mähst in einem Jahre?
Daß du dein nennst einen prächt'gen Rappen,
Dessen Mähne gleich dem Bart des Hirsches,
Dessen Zügel einem bunten Schlänglein?
Wahr auch dies, o Mihat, daß neun Pfauen
Auf und ab in deinen Höfen wandeln,
Mit den Pfau'n neun schöne Pfauenweibchen,
Ihnen voran eine kluge Otter,

Ihnen nach ein goldgeschnäbelt Entlein,
Und in Mitten ein geschmückter Marder?
Wahr, daß deine Hausfrau, die getreue,
Also schön sei, weiß und roth von Antlitz,
Daß, wenn Wein sie trinket oder Wasser,
Durch die Kehle man es schauet gleiten,
Und du dennoch wenig ihrer achtest,
Sondern nachstellst Prisrens jungen Mädchen,
Dir zur Kurzweil, doch zur Schande ihnen?"

Drauf zur Antwort gab ihm dies der Hirte:
„Wahr ist Alles, mächtiger Gebieter;
Lüge nichts, was dir die Leute sagen!
Hab' neun Pfauen wirklich — meine Brüder,
Pfauenweibchen neun — der Brüder Hausfraun,
Kluge Otter — meine liebe Mutter,
Entlein goldgeschnäbelt — meine Tochter,
Hab' 'ne liebe, vielgetreue Hausfrau,
Also schön, an Farbe weiß und rosig,
Daß, ob Wein sie trinke oder Wasser,
Durch die Kehle man es schauet gleiten!"

Weiter spricht der Pascha dann zum Hirten:
„Sag' mir dann, um Gott, o Hirte Mihat,
Da dir also Lieb' und Gut in Fülle,
Was verfolgst du junge Türkenmägdlein,
Treibst herum dich unter den Haiduken
Und erschlägst mir meine Untergebnen?"

Mihat drauf: „Die Wahrheit sollst du hören!
Fragst du, was ich Türkenmädchen küsse?

Wenn die Blümlein im Gebirg erblühen
Und am Strauch die duftigen Pfingstrosen,
Gehn hinaus die jungen Mägdlein Prisrens,
Pflücken Sträußlein in den nahen Bergen,
Zieren mit den Sträußlein mir die Waffen.
Dich, o Pascha, müßte dies bethören,
Wie denn mich erst, den gemeinen Hirten!
Fragst, was zum Haiduken mich gemacht hat?
Da nicht Gras genug mir gab die Wiese,
Trieb ich zur Morawa einst die Heerden.
Tausend Schafe fielen mir am Wege,
Tausend mußt' ich zahlen für die Grasung;
Blieben mir vierhundert noch in Allem,
Unfruchtbar dreihundert, huntert Trächt'ge
Die dreihundert junge Lämmlein warfen.
Kamen dar dreihundert Seratlien,
Zogen still des Weges bis auf dreißig,
Und die stahlen dreißig mir der Lämmlein.
Als die Lämmlein dann zu saugen liefen,
Blökten schmerzlich laut die dreißig Mütter,
Schauten klagend nach dem Hirten Mihat.
Doch woher nahm Mihat andre Lämmlein?
Pascha, sieh — dies brach das Herz im Leib mir!
Meine Pfauen rief ich gleich zusammen,
Eilte nach den Türken auf dem Heerweg,
Schlug zu Boden die verwegnen Räuber,
Nahm mit mir die dreißig zarten Lämmlein,
Gab zurück den Müttern ihre Jungen!"

Da dies hört der Pascha, spricht er also:
„Hirte Mihat, Feind der Türken, höre!

So ein Leid sich Einem in den Kopf setzt
Und das Leid nicht weiß dem Kopf zu rathen,
Ist es werth, daß es der Blitz erschlage;
So jedoch der Kopf auf's Leid versessen
Und er weiß vom Leid sich nicht zu helfen,
Ist er werth, daß ihn die Schergen abhaun!"

Schenkt darauf ihm hundert Goldzechinen,
Gibt ihm flinke Reiter als Begleiter,
Ihn nach seinen Höfen zu begleiten.

Mihat aber nimmt den prächt'gen Rappen,
Sendet ihn dem Pascha zum Geschenke.

3. Wie Mihat dem Wide Danitschitsch das Leben rettet.

Kühlwein trinkt der Harambascha Mihat
In den hohen Kunowitza-Bergen.
Mit ihm trinkt der Fahnenträger Laso,
Mit ihm Wide Danitschitsch, der Recke,
Und mit Wide drei mal zehn Haiduken.
Als des Weines sie genug getrunken,
Spricht also der Harambascha Mihat:
„Bundesbruder, Fahnenträger Laso,
Und ihr Brüder, drei mal zehn Haiduken!
Gibt's wol einen Helden, den die Mutter
Groß gesäugt, die Schwester groß geschaukelt
Ohne Wiege auf dem rechten Arme,
Ihn entsandt sodann zu meiner Truppe,
Der es wagt hinabzugehn nach Liwno,
Dort zu holen dreißig Paar von Spangen,
Für die dreißig Leibchen unsrer Brüder,
Dort zu holen drei mal zehn Agraffen
Für die dreißig Kalpaks unsrer Freunde?
Gut vergoldet müssen sein die Spangen;
Doch die meinen von gediegnem Golde,
Schwer nicht wen'ger als vier Litren Goldes,

Und daran drei theure Edelsteine,
Daß man sehe, daß es Mihat's Spangen!
Wer es wagt, von meinem eignen Leibe
Will ein Kleid, ein grünes, ich ihm schenken,
Von den Schultern meine eigne Flinte!"

Hören es die dreißig wackern Freunde,
Keiner aber thut, als ob er's hörte,
Schauen stumm zur schwarzen Erde nieder,
Ob sie wachsen säh'n des Grases Wellen,
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.

Schweigt auch Wide Danitschitsch der Recke,
Springt jedoch empor auf seine Beine,
Nimmt zur Hand die leichte Damascenrin,
Setzt mit ihr durch Wald und über Felsen,
Hüpfend wie ein Hirsch von sieben Jahren,
Graden Wegs gen Liwno zu, die Veste.

Nachruft ihm der Harambascha Mihat:
„Halte doch, Wid Danitschitsch, o Bruder!
Halt und bleibe! Treib' kein thöricht Spiel du!
Bliebest du mir in dem weißen Liwno,
Keinen Bessern hätt' ich in der Truppe!
Was wir thaten, hast du es vergessen?
Denkest nicht mehr, daß wir jüngst erschlugen
Mal-Aga, den Türkengreis von Liwno,
Ihm vom Kleid die goldnen Spangen nahmen?
Trägst an deinem Kleide ja die Spangen,
Und die Schuhe und die weiten Hosen
Mal-Aga's an deinen leichten Beinen,

Und die leichte Damascenerflinte,
Die du selbst ihm nahmst, an deiner Schulter!
So du aber nicht zurück willst kehren,
Wirf um dich doch einen weiten Mantel
Und bedecke an der Brust die Spangen,
An den Beinen Schuh und weite Hosen!
Häng' an deine Schulter meine Flinte!
Dann erst, Wide, magst du gehn nach Liwno!"

Ihm gehorchet Danitschitsch zur Stelle,
Nimmt um sich gleich einen weiten Mantel,
Deckt damit an seiner Brust die Spangen,
Deckt die Schuhe und die weiten Hosen,
Uebergibt die Flinte ihm Mal=Aga's,
Hängt die Flinte Mihat's an die Schulter,
Geht dann hin nach Liwno's weißer Veste.

Ungehindert kommt er an in Liwno,
Holt die Spangen hier und die Agraffen,
Geht zurück dann durch das Waldgebirge.

Unterwegs auf einer Türkenwiese
Sieht er spielen dreißig junge Türken,
Steine werfen mit den starken Armen,
Kühnen Sprunges springen um die Wette.
Näheran tritt Danitschitsch zu ihnen,
Bietet ihnen freundlich seinen Selam.
Freundlich ihm die Türken drauf erwiedern:
„Sei willkommen, unbekannter Recke!"
Hei, da sehe einer unsern Wide!
Einen Stein erfaßt er mit der Rechten,

Wirft ein mal, und überwirft sie Alle,
Springt ein mal, und überspringt sie Alle,
Will dann seines Wegs gehn in's Gebirge.

Doch herankommt just der Sohn Mal=Aga's
Mit Haikuna, seiner lieben Schwester.
Da er ankommt an der Türkenwiese,
Da erzählen gleich es ihm die Türken,
Wie gethan der unbekannte Recke.
Und Mal=Agitsch — wer ihn da gesehen!
Nimmt zur Stell' vom Boden einen Stein auf,
Wirft den Stein, und wirft so weit als Wide,
Wirft noch einen, und wirft noch viel weiter,
Springt, und springt viel weiter noch als Wide.

Da dies schauen die Liwnaner Türken,
Rufen sie: „Kehr' um, o Held aus Bosnien!
Weiter viel als du noch wirft Mal=Agitsch,
Ueberspringt dich weithin kühnen Sprunges!"

Da dies höret Danitschitsch der Recke,
Kehrt er um gleich zu der Türkenwiese,
Nimmt gleich wieder einen Stein vom Boden,
Wirft und wirft noch weiter, als Mal=Agitsch.
Müd' jedoch des Weges und der Hitze
Läßt den Mantel auseinand' er fallen,
Daß weithin die goldnen Spangen glänzen.

Horch! Da ruft Haikuna, ruft auf Türkisch:
„Weh euch, wehe! Türken ihr von Liwno!
Denn fürwahr, dies ist kein Held aus Bosnien,

Sondern Wide Danitschitsch, der Räuber!
Siehst du, Bruder, unsers Vaters Spangen?"

Wohl jedoch kennt Danitschitsch das Türk'sche,
Greift nach seiner leichten Damascenrin,
Eilt querfeldein nach dem Waldgebirge,
Hinter ihm her laufen schrei'nd die Türken.
Kaum daß er erreicht die grünen Berge,
Legt Mal-Agitsch an die schlanke Flinte,
Zielt nach ihm, und gibt lebendig Feuer,
Jagt ihm grad in's linke Bein die Kugel.
Stehend aber auf dem rechten Beine,
Läßt er näher den Verfolger kommen,
Schießt und trifft — trifft ihn an guter Stelle
In die Brust, wo man die Spangen schließet,
Schießt herab ihn von dem weißen Rosse.
In den Rasen stürzt Mal-Agitsch nieder.
Doch heran kann Wide nicht zum Todten,
Daß er ab das rothe Haupt ihm schneide,
Denn auf ihn im selben Augenblicke
Werfen sich die Türken, ihn zu tödten.

Da, ein gutes Glück war's, das ihm beisprang!
Weithin schallend war die schlanke Flinte,
Daß man sie im Kunor-Bergwald hörte,
Und Mihat erkannte sie zur Stelle!
Aufrief er die lagernden Genossen:
„Auf, ihr Brüder, drei mal zehn Haiduken!
Hört ihr schallen meine Damascenrin?
In Gefahr ist Wide uns gerathen!"
Springt empor auf seine leichten Beine,

Eilt hinab durch's grüne Waldgebirge,
Hinter sich die drei mal zehn Haiduken,
Kommt just an mit seinen dreißig Mannen,
Da die Türken Wide überwält'gen.
Nun denn kämpfen Türken und Haiduken!
Ein mal feuern beide gen einander —
Von den Türken rettet sich kaum Einer,
Von den Serben blieb' am Platze Keiner,
Blieb nicht todt der Fahnenträger Laso,
Und nicht Wide Danitschitsch verwundet.

Laso, den begraben sie zur Stelle,
Theilen auch zur Stelle gleich die Beute;
Wide aber legen sie auf Flinten,
Tragen ihn zurück in's Waldgebirge.

Der kleine Radoiza.

1. Wie der kleine Radoiza seine erste Liebe freit.

Kühlwein trinken dreißig Zetinianer
An den stillen Ufern der Zetina.
Wie ihn schenkt das Zetinianermädchen,
Wie es reicht den vollen Becher Einem,
Nimmt den Becher Keiner von den Allen,
Sondern schlingt den Arm um's schlanke Mädchen.

Spricht jedoch die schöne Zetinianrin:
„So mir Gott, ihr dreißig Zetinianer,
Kann ich auch die Dienrin sein von Allen,
Kann ich doch nicht sein auch Aller Liebchen,
Sondern mag nur jenen Helden lieben,
Der da überschwimmet die Zetina
Ganz in Heldenanzug und in Waffen
Und gehüllt in seinen rothen Mantel!
Der so überschwimmt das kühle Wasser,
Und von einem Ufer schwimmt an's andre,
Dem nur will ein treues Lieb ich werden!“

Thun die Helden, ob es Keiner höre,
Senken all den Blick zur Erde nieder.
Nicht auch senkt den Blick der kleine Rado,
Sondern springt auf seine leichten Beine,
Schnallet an den Leib die blanken Waffen,
Leget an die mancherlei Gewänder,
Wirft den rothen Mantel noch darüber,
Ueberschwimmt dann der Zetina Wasser,
Ueberschwimmt's, der wackre Held, gerade
Von dem einen bis an's andre Ufer.

Als er durch das Wasser dann zurückschwimmt,
Senkt er sich ein wenig unter's Wasser,
Senkt sich nicht, ob ihn die Kraft verließe,
Senkt sich nur, daß er das Mädchen prüfe,
Ob als Liebste es ihm treu auch bliebe.

Da das liebe Mädchen ihn sieht sinken,
Wirft es sich nach ihm in's kühle Wasser.

Da dies aber Radoiza siehet,
Taucht er schnell empor, erfaßt das Mädchen,
Trägt es aus dem Strome an das Ufer,
Nimmt dann an der Hand die Zetinianrin,
Führt sie heim in seine weißen Höfe.

---

2. Wie der kleine Radoiza gefangen ist, und seine zweite Liebe freit.

Ist dies Donner? Oder bebt die Erde?
Schlägt das wüste Meer der Küste Marmor?
Oder kämpfen im Gebirg die Wilen?
Nicht ist's Donner und nicht bebt die Erde,
Nicht des Meeres Schlag an's Seegestade,
Nicht der Wilen Kampf auf Popin's Höhen;
Fern von Zara donnern die Kanonen,
Freudenfeste feiert Bekir-Aga,
Weil den kleinen Rado er gefangen,
Und ihm Rado sitzt im tiefsten Kerker!

Zwanzig Andre sitzen längst im Kerker,
Jammern Alle, und nur Einer singet,
Singt und tröstet also die Genossen:
„Fürchtet nicht, o meine theuern Brüder!
Einen Helden wird wol Gott noch senden,
Zu erlösen uns aus solchem Elend!"

Da nun Rado kommt in ihre Mitte,
Weinen Alle laut aus Einer Kehle,
So den Neugefangenen verwünschend:

„Radoiza, daß dich Unheil treffe!
Warst der einz'ge Held, auf den wir hofften,
Daß er uns aus solcher Schmach erlöse,
Und nun sieh', nun bist du selbst gefangen!
Wehe! Welcher Held kann uns befrein nun?"

Radoiza ihnen drauf erwiedert:
„Fürchtet nicht, o meine theuern Brüder!
Morgen, wenn der weiße Tag erschienen,
Ruft herbei den Aga Bekir-Aga,
Saget ihm, klein Rado sei gestorben,
Ob der Aga mich vielleicht begrübe!"

Als es Tag ward und die Sonne wärmte,
Rufen laut die Zwanzig in dem Kerker:
„Straf' dich Gott, o Aga Bekir-Aga,
Der zu uns du thatst den kleinen Rado!
Gestern wolltest du ihn nicht erhängen,
Heute ist er selber dir gestorben!
Soll des Todten Misduft uns auch tödten?"

Und der Aga, da er dieses höret,
Läßt zur Stund' den tiefen Kerker öffnen,
Läßt heraus den kleinen Rado schaffen:
„Tragt ihn fort, Gefangne, und begrabt ihn!"

Spricht jedoch des Bekir-Aga Frauen:
„Wahrlich, so mir Gott! Nicht todt ist Rado!
Todt nicht, denn, o seht, wie er sich reget!
Legt lebendig Feuer auf die Brust ihm,
Ob sich da der Buhlensohn nicht rege!"

Legen auf die Brust ihm lebend Feuer.
Rado aber ist ein Held vom Herzen,
Regt sich nicht, verzieht auch keine Miene.

Redet weiter Bekir=Aga's Frauen:
„So mir Gott, gestorben ist nicht Rado!
Nicht gestorben, denn o seht, er regt sich!
Holt herbei nur eine wilde Schlange,
Legt sie auf die Brust dem argen Schelmen,
Ob der Buhler nicht davor zurückschrickt,
Ob nicht zuckt der listige Haiduke!"

Und sie fangen eine wilde Schlange,
Legen auf die Brust sie Radoiza's.
Rado aber bleibt ein Held vom Herzen,
Schrickt nicht auf und zuckt auch nicht im mindsten.

Weiter aber ruft des Aga Ehfrau:
„So mir Gott, und dennoch ist er todt nicht,
Ist nicht todt, denn seht, auch dieses merkt er!
Holt herbei nur zwanzig scharfe Nägel,
Schlagt ihm sie in Zehen und in Finger,
Ob der Buhler dann noch immer stumm bleibt!"

Und sie holen zwanzig spitze Nägel,
Schlagen sie in Zehen ihm und Finger.
Doch auch dabei bleibt er starken Herzens,
Gibt von sich nicht Laut noch leisen Athem.

Weiter aber ruft des Aga's Frauen:
„So mir Gott, nicht todt ist dennoch Rado,

Todt nicht — seht doch hin, wie er sich reget!
Sammelt einen Reigen junger Mädchen,
An des Reigens Spitze schön Haikuna,
Ob der Schelm der schönen Maid nicht zulacht!“

Und sie sammeln einen Mädchenreigen,
An des Reigens Spitze schön Haikuna.
Rings um Rado führen sie den Reigen,
Und vor Rado tanzet schön Haikuna.

Wie sie schön ist, das sie Gott erschlage!
Ist die Schönste und die Größte Aller,
Ueberragt an hohem Wuchs den Reigen,
Ueberstrahlt an holder Pracht die Andern!
Um den Hals erklingen ihr die Kettlein,
Und beim Tanze rauscht um sie die Seide!

Da sie sieht der kleine Radoiza,
Schielt er nach ihr mit dem linken Auge,
Lächelt nach ihr unter'm rechten Schnurbart.

Jung Haikuna aber, da sie's siehet,
Läßt im Tanz ihr Tüchlein auf ihn fallen,
Daß es keines von den Mädchen merke,
Spricht also zu Bekir, ihrem Vater:
„O mein Vater, wolle du nicht sünd'gen,
Laß zur Stell' begraben den Gefangnen!“

Also aber spricht des Aga Frauen:
„Nimmermehr sollt ihr den Schelm begraben,
Sondern werfen in des Meeres Abgrund,

Daß an köstlichem Haidukenfleische
Sich des Meeres wilde Fische laben!"

Da ergreift ihn Aga Bekir-Aga,
Wirft ihn in des Meeres tiefsten Abgrund.

Rado aber ist ein tücht'ger Schwimmer,
Schwimmt hinweg weit von der Meeresküste,
Schwimmt an's Land weit ab von Bekir's Hofe,
Steigt an's Land und ruft aus weißer Kehle:
„Wehe mir, o meine guten Zähne,
Zieht mir nun die Nägel aus den Fingern!"
Sitzt dann nieder, kreuzt die leichten Beine,
Zieht heraus die zwanzig spitzen Nägel,
Birgt sie wohl an seinem seidnen Busen.
Rado aber ist nicht, der er ruhn mag!
Da nur erst die finstre Nacht begonnen,
Eilt er wieder zu den Höfen Bekir's,
Schreitet hin just unter Bekir's Fenstern,
Da der Aga bei dem Nachtmahl sitzet
Und also zu seiner Frauen redet:
„Meine Frauen, meine treue Liebe!
Sieh', zur Stunde sind's neun Jahre eben,
Seit Haiduk der kleine Rado worden,
Und dein Herr aus Furcht vor diesem Rado
Nicht in Frieden seinen Scherbet schlürfte!
Dank sei Gott! Nun lebt nicht mehr klein Rado,
Seinem Haupt auch hat die Stund' geschlagen!
Nun, wenn es erst Tag geworden morgen,
Will die zwanzig Andern ich auch hängen!"

Rado hört dies, denkt nicht lange nach erst,
Stürzt entschlossen in des Aga Stube,
Faßt den Aga an dem weißen Nacken,
Reißt den Kopf ihm von den beiden Schultern,
Fasset dann des Bekir-Aga Frauen,
Holt die Nägel vor von seinem Busen,
Schlägt sie Bekir's Frauen in die Finger.
Da er kaum die Hälfte eingeschlagen,
Gibt die Hündin, gibt sie auf die Seele.
„Wirst nun wissen, Bekir's-Aga Frauen,
Wie im Fleisch die spitzen Nägel schmerzen!"

Bei der Hand dann nimmt er schön Haikuna:
„O Haikuna, Herz in meiner Brust du!
Daß du doch die Kerkerschlüssel fändest
Und wir frei die zwanzig Freunde ließen!"

Und Haikuna bringt die Kerkerschlüssel,
Und herausführt Rado die Gefangnen,
Spricht dann weiter zu der schönen Jungfrau:
„O Haikuna, meine theure Seele!
Daß du auch der Schätze Schlüssel fändest,
Und ich Wen'ges mir auf Zehrung nähme,
Denn gar weit ist's bis zu meinem Hause
Und wol Noth thut's, daß ein Trunk mich labe!"

Und Haikuna öffnet ihm die Schränke,
Oeffnet ihm die Schränke, drin die Thaler.
Rado aber spricht zu ihr noch weiter:
„O Haikuna, du mein theures Herze,
Sag', was soll ich mit den schweren Hufen?
Hab' kein Roß, damit es zu beschlagen!"

Und Haikuna öffnet andre Schränke,
Oeffnet ihm die Schränke der Dukaten.
Seine Freunde nun betheilet Rado,
Faßt Haikuna dann an ihrem Arme,
Führt sie mit sich in die serb'sche Heimat,
Führt sie dort in eine weiße Kirche,
Tauft Haikuna um zu Angelia,
Führt sie heim als seine liebe Hausfrau.

---

3. Die Witwe und das Waislein des kleinen Radoiza.

Aus dem Bergwald ruft die weiße Wila:
„Kleines Dorf, was bist du mir so traurig,
Und was schwinget jetzt in dir kein Reigen?"

Drauf zurück ihr eine zweite Wila:
„Schweig', o Wila, daß der Hals dir schmerze!
Sag', wie sollt' es heiter sein im Dorfe,
Wenn da stirbt der kleine Radoiza,
Der die muntern Reigen immer führte?
Rückwärts bleibt ihm eine traur'ge Witwe,
Rückwärts ihm ein unglückselig Waislein,
Allzu hülflos, kaum noch vierzig Tage!
Seinem Weib empfiehlt er dieses Waislein:
„O mein Lieb, soll dich mein Fluch nicht treffen,
Nicht vermähl' dich wieder vor drei Jahren,
Nicht, eh' nicht mein Waislein aufgewachsen!"

Kaum daß noch drei Wochen sind vorüber,
Kommen schon zu Jela ihre Brüder,

Heben an gar schön ihr zuzureden:
„Komm, o Jela, komm zu unsern Höfen,
Unsern Höfen und zu unsrer Mutter!“
Jela aber folget nicht den Brüdern.

Kaum daß eine Woche drauf verfließet,
Kommt zu ihr die alte Mutter selber:
„Komm, o Jela, so dir's wohlgedeihe,
Daß dich deine Mutter groß genähret!“

Anders nimmer kann die Witwe Jela,
Redet also zu der alten Mutter:
„Nur verziehe, liebe alte Mutter,
Nur verziehe bis nach Sonnensinken,
Daß ich erst mein armes Waislein säuge,
Daß das arme Waislein linder schlafe
Und nicht seh', wohin ihm geht die Mutter,
Und nach ihr nicht mit den Aeuglein suche,
Und nicht schaue, ob sie bald ihm komme,
Bald ihm bringe Mutternahrung, süße!“

Drauf jedoch zu ihr die alte Mutter:
„Sorge du nicht um dein armes Waislein!
Bei dem Waislein bleiben milde Basen,
Werden es an ihren Brüsten stillen;
Bei dem Waislein bleiben liebe Muhmen,
Werden es am frühen Morgen baden;
Bei dem Waislein bleibt ja Rado's Mutter,
Wird dein Waislein sorgsam auferziehen!“

Anders nimmer kann die Witwe Jela —
Bei ihr wartet ihre alte Mutter,

Bis die Sonne niederging am Abend,
Bis sie ein mal noch gesäugt ihr Waislein,
Es gesäugt und eingelullt im Wieglein,
Daß das arme Waislein linder schlafe
Und nicht seh', wohin die Mutter gehe,
Und nach ihr nicht mit dem Aeuglein suche,
Und nicht schaue, ob sie bald ihm komme,
Und ihm bringe Mutternahrung, süße —
Sitzet zu der Mutter in den Wagen,
Kehrt zurück nach ihrer Mutter Höfen.

Um war noch nicht einer Woche Dauer,
Steigt empor der Vollmond aus den Bergen,
Frug ihn also Radoiza's Liebe:
„O du Mond, mein nächtlich stiller Waller,
Sahst du wol mein armes Waislein irgend?
Ist bekleidet oder nackt das Würmlein?
Ist beschuht es oder ist es barfuß?
Ist's gesättigt oder ist es hungrig?
Wird's gebadet an dem frühen Morgen?
Fährt es auf nicht aus dem süßen Schlafe?
Sucht's nicht mit dem Aeuglein nach der Mutter?
Schaut es nicht, ob ihm die Mutter komme,
Und ihm bringe Mutternahrung, süße?"

Drauf der Vollmond dieses ihr erwiedert:
„Arme Jela, Liebe Radoiza's!
Ueber Dörfer wandl' ich hin und Städte,
Sah auch, Jela, sah dein armes Waislein!
Nackt nicht ist es, sondern wohl gekleidet,
Ist nicht barfuß, sondern wohl beschuhet,

Ist nicht hungrig, sondern wohl genähret,
Wird gebadet früh an jedem Morgen,
Fährt empor nicht aus dem süßen Schlafe,
Sucht nicht mit den Aeuglein nach der Mutter,
Schauet nicht, woher zu ihm du kommest
Und ihm bietest Mutternahrung, süße —
Eins nur fehlt ihm — Mutterherz, das liebe!"

Da dies Jela hört, die arme Witwe,
Schreit sie auf vor Jammer, eine Schlange,
Und vor Schmerze bricht im Leib ihr Herze.
An die Erde, eine Leiche, sinkt sie.

Iwo der Haiduke.

Früh erwachet Iwo der Haiduke,
Früh erwacht er, redet zu sich selber:
„Heute ist's ein Jahr vorüber eben,
Daß die alte Mutter ich verloren.
Brüder, hab' ich nicht, nicht liebe Schwestern,
Keinen Freund im Unglück mir zur Seite
Außer meinem Roß und meinen Waffen,
Leb' allein in meinen weißen Höfen.
Doch zur Last schon ist mir dies Alleinsein!
Will hinaus denn, will ein Mädchen suchen!
Von der Mutter hört' ich längst erzählen,
Einzig schön und auserlesnen Rufes
Sei der Banin von Erdel die Tochter.
Morgen früh denn will ich mich erheben,
Will ein Roß in aller Stille satteln,
Will hinausziehn gen der Banin Höfe.
Krieg' ich Mara zur geliebten Hausfrau,
Will ich sie mit Gaben schön beschenken,
Will mit Sammt und Seide sie bedecken,
Will sie ganz mit Perlen zart besäen,
Will ihr schenken die zwölf golden Ringe,

Die ererbten von der alten Mutter,
Mit den Steinen, die gar nicht zu schätzen,
Nebst den Ringen tausend Golddukaten.
Will erbaun auch eine weiße Kirche,
Will geloben manche fromme Stiftung,
Will ernähren Arme und Verwaiste.
Laden will ich tausend Hochzeitsgäste,
Daß man sehe, wer das Mädchen freite!
Will jedoch die Mutter sie nicht geben,
Dann will mit Gewalt ich sie erwerben,
Sie erwerben, oder aber sterben!"

Was so Iwo zu sich selbst gesprochen,
Das vollführt er ungesäumt, der Kühne.
Führt heraus ein Roß aus seinem Stalle,
Ueberdeckt's mit Scharlach bis zur Erde,
Ueberlad't mit reinem Gold den Scharlach,
Und durchflicht mit Perlen zart die Mähne.
Hüllt darauf sich selbst in Herrenkleider,
Legt an sich nur Sammt und pure Seide,
Setzt auf's Haupt sich einen Zobelkalpak
Prachtvoll und mit goldener Agraffe,
Die allein werth tausend Golddukaten,
Schnallt um sich noch hellgefegte Waffen,
Wie bei Helden wenig nur zu finden,
Zieht hinaus dann nach dem Hof der Banin.

Da er ankam in des Hofes Vorraum,
Da empfängt ihn Mara's Mutter ziemend,
Führt hinan ihn zu des Hofes Hallen,
Drinnen Mara sitzt und zierlich sticket.

Ziemend bietet Iwo Gott zum Gruße.
Gott zum Gruß die Banin ihm erwiedert,
Spricht zu ihm drauf leise diese Worte:
„Was beliebt dir, unbekannter Recke?“

Ihr zurück drauf Iwo dies bescheiden:
„Höre mich zu Gunsten, o Frau Banin!
Hörte längst von meiner alten Mutter,
Bei dir sei ein unschätzbares Kleinod,
Deine Tochter, deine liebe einz'ge.
Hörte, wie die Mutter oft sie rühmte,
Schöner sei sie als der weiße Tag selbst,
Und nicht geb's in Erdel eine Zweite
Ihr an Schönheit gleich und Herzensgüte;
Sie zu freien bin ich nun gekommen.
Denn zur Last schon ist mir dies Alleinsein;
Hab' nicht Brüder, hab' nicht liebe Schwestern,
Und vor'm Jahre starb mir auch die Mutter!
Krieg' ich Mara zur geliebten Hausfrau,
Will erbaun ich eine weiße Kirche,
Will geloben manche fromme Stiftung,
Will ernähren Arme und Verwaiste —
Iwo bin ich, Häuptling der Haiduken!“

Spricht also und wendet sich zu Mara,
Und beschenkt sie mit Geschenken kostbar,
Ueberhängt mit Sammt sie und mit Seide,
Uebersät sie mit den zartsten Perlen,
Legt vor sie hin die zwölf Ringe golden
Mit den Steinen, die gar nicht zu schätzen,
Nebst den Ringen tausend Goldukaten.

Also aber spricht zu ihm die Banin,
Spricht zu ihm und seufzt, indem sie redet:
„So mir Gott, Haidukenhäuptling Iwo,
Keinen Makel könnt' ich an dir finden!
Doch — noch ist nicht Mara für die Ehe,
Zählt ja kaum erst dreizehn volle Jahre!“

Drauf bescheiden Iwo ihr erwiedert:
„Will, o Banin, gern ein Jährchen warten!“

Keinen Vorwand kann die Banin finden,
Spricht in Wahrheit also zu dem Freier:
„Höre mich, o Herr und Häuptling Iwo!
So mir Glück und so mir meine Augen,
Keinen Makel könnt' ich an dir finden,
Und vielgerne grüßt ich dich als Eidam!
Doch verheißen längst schon hab ich Mara,
Sie verheißen Awram dem Spahia,
Der um sie als Kind schon angehalten
Und mit Herrengaben sie beschenkt hat,
Ihr den Ring gab und besprach die Hochzeit.
Bald mit seinen Swaten wird er kommen;
Denn nur kurze Frist wollt er bestimmen,
Kurze Frist, die Dauer dreier Wochen,
Heimzuziehen nur nach seinen Höfen,
Um die schmucken Gäste zu versammeln.“

Als vernommen Iwo diese Rede,
That es weh ihm in der tiefsten Seele,
Und entschlossen spricht er zu der Banin:
„Nun denn! Und so höre, o Frau Banin!

Gehen werd' ich in die schwarzen Wälder,
Werde warten mitten in den Wäldern,
Dort erschlagen alle seine Swaten,
Und erwerben Mara durch Gewalt mir,
Oder sterben selber dort zur Stelle!"

Dieses spricht er, springt auf seine Beine,
Schwingt hinan sich auf sein gutes Streitroß,
Eilt zurück nach seinen weißen Höfen,
Schart um sich zwölf wagende Haiduken,
Geht mit ihnen in den schwarzen Bergwald.
Angekommen in den schwarzen Wäldern
Wohnt er drin die Dauer zweier Wochen
Und erwartet Awram den Spahia,
Ihn und seine schmucken Hochzeitsgäste.
Was er harret, das erharrt er endlich.
Da vorüber sind die beiden Wochen,
Kommt des Weges Awram mit den Swaten,
Zieht gerade nach der Banin Hofe.

Schön empfängt die Banin ihren Eidam,
Stattet schön aus ihre junge Tochter,
Legt ihr an die herrlichsten Gewänder,
Spricht zu ihr, eh' sie sie läßt von hinnen:
„Höre mich, o Mara, süße Tochter!
Wenn ihr hinzieht über's ebne Flachland,
Und hinankommt zu den schwarzen Wäldern,
Bitt' den Kum dann und den Stariswaten,
Daß sie anziehn ihre Heldenrosse,
Schweigen heißen Pauken und Schalmeien,
Schlagen nicht die Schellentrommeln lassen,

Einziehn vor dem Hochzeitszug die Fahnen,
Daß euch Iwo, der Haiduk, nicht merke,
Der zu mir kam, dich zur Braut zu werben,
Und erzürnt und schwörend ging von dannen,
Dein zu harren in den schwarzen Wäldern!
Kommst du glücklich in die Höfe Awram's,
Achte sein wie deiner eignen Augen,
Deiner Schwägrinnen wie eigner Schwestern,
Deiner Schwäger wie geborner Brüder,
Deiner Schwieger wie der eignen Mutter,
Deines Schwähers wie des eignen Vaters!"
Auf dann brechen die geschmückten Gäste,
Führen fort die Braut, die wunderschöne.

Hinwärts ziehn sie über's ebne Flachland
Wie ein Zug von Sternen zieht am Himmel,
Pauken schlagend und Schalmeien spielend,
Schlagend laut die hellen Schellentrommeln.
Frisch im Windzug wehn die bunten Fahnen.
Da sie aber zu den Wäldern kommen,
Spricht also die Braut, die wunderschöne:
„Lieber Kum und lieber Starisvate!
Unrecht ist es, daß nach Euch ich schaue,
Wie denn recht erst, daß ich zu Euch rede!
Dennoch muß ich's! Haltet an die Rosse!
Heißt die Pauken, die Schalmeien schweigen,
Einziehn die geschmückten Hochzeitsfahnen!
Vor uns sind die schwarzen Waldgebirge,
Drinnen unser zwölf Haiduken harren
Und der dreizehnte ihr Häuptling Iwo,
Der um mich jüngst bei der Mutter anhielt,

Mich beschenkte mit Geschenken kostbar,
Mich umhüllte schwer mit Sammt und Seide,
Mich besäte reich mit hellen Perlen,
Mir verehrte zwölf der schönsten Ringe,
Dran die edlen Steine gar nicht schätzbar,
Und darüber tausend Golddukaten!
Doch nicht geben mocht' mich ihm die Mutter.
Drob entbrannt' er und verschwor sich furchtbar,
Harret unser in den schwarzen Wäldern!"

Solcher Mahnung achten nicht die Swaten,
Spornen mehr nur ihre Heldenrosse,
Lassen lauter Pauk' und Pfeif' ertönen,
Schlagen stärker an die Schellentrommeln,
Schwingen höher die geschmückten Fahnen.

Doch im Walde hören es die Zwölfe,
Hinterbringen's Iwo, ihrem Häuptling:
„O Gebieter, Iwo, unser Häuptling,
Sieh' die Swaten Awram's des Spahia!"
Und der Häuptling, da er es vernommen,
Springt empor zur Stell' auf seine Beine,
Ueberfällt die Swaten mit den Seinen,
Schlägt sie nieder ohne Ausnahm' Alle,
Tödtet Awram selbst, den Neuvermählten.
Fruchtlos fleht die schöne Braut und jammert:
„Iwo! Sei in Gott mein Bundesbruder!
Laß am Leben Einen mir der Schwäger,
Der zurück mich zu der Mutter führe
Ohne Ringbrot und beraubt des Kopftuchs!"
An das Knie mit seiner Rechten schlägt sich

Iwo, da er solches Flehen höret,
Und erwiedert dies der armen Mara:
„Hündin eine, wunderschönes Mägdlein!
Warum nanntest früher mich nicht Bruder?
Alle Swaten ließ ich dir am Leben;
Warum nicht auch Awram den Spahia?“

Da vernommen Mara solche Antwort,
Schreit sie auf gleich einer wilden Schlange,
Rafft zusammen des Gewandes Enden,
Wirft sich hin auf die erschlagnen Swaten,
Küßt sie jammernd nach der Reihe Alle,
Küßt zuletzt auch Awram den Spahia,
Spricht zu ihm, mit Küssen ihn bedeckend:
„Weh, o Awram, nicht vergönnter Freund mir,
Was doch bist du böse mir geworden?
Honiglippen, warum mich nicht küßt ihr?
Weiße Zähne, warum mir nicht lacht ihr?
Weiße Hände, warum mich nicht halst ihr?
Schwarze Augen, warum mich nicht schaut ihr?
Seid ihr etwa böse mir geworden,
Weil ich, Arme, wenig Schönes biete?
Bring' euch dar ja Alles, was ich habe!
Jedem Swaten ein gesticktes Tüchlein
Und dir selber einen goldnen Anzug,
Deiner Mutter ein geschmücktes Hemdchen,
Dran mehr Gold als feingewobnes Linnen,
An der Brust bestickt mit Trauerblümlein,
Trauerblümlein und auch Nießwurzblümlein,
Daß sie traure, wo sie immer gehe,
Daß sie klage, wo sie immer stehe;

Dieses Hemdchen sandte meine Schnur mir,
Die geführte, doch nicht heimgeführte —
Tief im Walde hat sie ihre Höfe!"

Reißt vom Gürtel drauf ein blankes Messer,
Bohrt, so jung, sich's in den weißen Busen.
„Bin ich Awram's, des Spahias, Lieb nicht,
Nun so will ich gar nicht sein!" so ruft sie,
Sinket nieder — athmet nie mehr wieder.

Meister Manoilo.

Traf sich in Budim, der weißen Veste,
Daß des Paschas Aepflein ging verloren.
Sandt' der Pascha einen flinken Herold,
Ließ sogleich verkünden in der Veste:
Einer müsse bürgen für den Andern;
Doch am selben Tag noch müsse sterben,
Wer für sich nicht einen Bürgen fände.

Einer nun verbürgt sich für den Andern.
Für den Reichen bürgt der Reiche wieder,
Und der Arme bürget für den Armen.
Nur für Einen findet sich kein Bürge,
Für den Helden, Meister Manoilo.

Tödten drum will ihn der Pascha lassen.
Meister Manoilo aber hört es,
Wirft sich eine Flinte um die Schultern,
Fliehet in's Gebirge, in den Bergwald,
Streifet als Haiduk umher drei Jahre,
Füllt mit Schrecken von Budim den Umkreis,
Lagert üb'rall, wo ein Schiff an's Land legt,

Läßt in Frieden keinen Brautzug ziehen,
Nicht die Steuer an den Sultan kommen,
Nicht den Kaufmann fördern seine Güter,
Nicht den Hadschia nach der Kaba wallen.

Viel der Klagen und Beschwerden kommen
Nach Budim dem Pascha in den Divan:
„Weh', o Pascha! Siehe, welch Bedrängniß
Uns bereitet Meister Manoilo!
Sieh'! Drei volle Jahre ist es heute,
Seit der Schelm in's Waldgebirg geflohen,
Durch den Bergwald als Haiduk umherstreift,
Und mit Schreck das Land erfüllt von Budim!
Alle Fährten hält er, alle Straßen,
Daß kein Brautzug sicher kann dahinziehn,
Nicht die Steuer kommen an den Sultan,
Nicht der Kaufmann fördern seine Güter,
Nicht der Hadschia wallen nach der Kaba!"

Da nun dies von Budim hört der Pascha,
Schickt er seinen flinken Herold wieder,
Läßt verkünden Solches in der Veste:
„So ein Weib geboren einen Helden,
Der da bringt den Meister Manoilo,
Der ihn bringt dem Pascha in den Divan,
Sei es, daß er ihn lebendig bringe,
Oder des Erschlagnen blutig Haupt nur,
Drei Saumlasten Gutes soll er haben,
Soll auch Herr sein, wie der Pascha selber!"

Also ruft der Herold durch die Veste.
Doch, ob sie's nicht hörten, thun die Fernen,

Und die Nahen schaun zur Erde nieder,
Ob sie wachsen säh'n des Grases Wellen,
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.
Keinen gibt's in Budim, der es wagte
Manoilo aus dem Wald zu holen.

Höret dies die schöne junge Hausfrau,
Manoilo's liebe junge Kumin,
Fasset an der Hand ihr kleines Knäblein
(Kaum noch ist das Knäblein alt drei Jahre,
Doch getauft nach Sitt' und Christenordnung),
Führt es in den Divan hin zum Pascha:
„Ist es wahr, o ehrenwerther Pascha,
Drei Saumlasten Gutes sei'n verheißen
Dem, der einfängt Meister Manoilo?"

Ihr erwiedert von Budim der Pascha:
„Wahr ist's, Weib! Bei Gott, dem Einzig Einen
Halten werd' ich treu auch, was ich sagte!
Wer mir beischafft Meister Manoilo,
Sei es, daß er ihn lebendig bringe,
Oder auch das Haupt nur des Erschlagnen,
Haben soll er drei Saumlasten Gutes,
Soll als Herr auch walten wie ich selber!"

Dies bedenkt die schöne junge Hausfrau
Meister Manoilo's liebe Kumin,
Nimmt das Knäblein, geht in's Waldgebirge,
Ruft nach allen Seiten durch den Bergwald,
Drin ihr Kume Manoilo hauset,
Rufet ihn als Taufkum bei dem Namen:

„Sag, wo bist du, Meister Manoilo?
Kume, wo? Drei Jahre sind es heute,
Daß mein Knäblein ungetauft geblieben;
Immer wart' ich, daß mein Taufkum komme,
Seine Pflicht nach Gottes Wort erfülle!"

Da dies höret Meister Manoilo
Und erkennt der Kumin liebe Stimme,
Kommt hervor er aus dem dichten Bergwald,
Sucht und findet seine liebe Kumin,
Nimmt den kleinen Täufling ihr vom Arme,
Küsset ihn und wiegt ihn in den Armen.
Ihn auch küßt die Kumin auf die Hände,
Küsset nach der Sitte ihn in's Antlitz,
Beide geh'n dann nach dem weißen Kloster.

Da vor's weiße Kloster sie gekommen,
Tritt heraus der Igumen, der Alte,
Mit ihm auch ein Pop, ein heil'ger Priester,
Und begrüßen Meister Manoilo.
Beiden danket: „Segen Euch!" der Haiduk,
Beiden küßt er die geweihten Hände,
Beide küssen ihm das Heldenantlitz,
Oeffnen dann des Klosters weißes Kirchlein.
Eintritt erst der Igumen, der Alte,
Ihm nach folgt der Pop, der heil'ge Priester,
Diesem Manoilo dann, der Meister,
Tragend auf dem Arm den kleinen Täufling,
Und zuletzt die gottvergeßne Kumin.

Rückwärts aber bleibt das Weib, das schlaue,
Schließet zu des weißen Kirchleins Pforte,

Ruft sodann, und ruft aus vollem Halse:
„Hierher kommt, o Türkenjanitscharen!
Hier darin ist Meister Manoilo!
Ist gefangen in dem weißen Kirchlein!“

Da dies höret Meister Manoilo,
Reißt sein blankes Schwert er von der Seite,
Will den alten Igumen erschlagen,
Niederhaun den Popen auch, den Priester,
Will nicht schonen selbst den kleinen Täufling.

Doch ihn hält der Igumen, der Alte:
„Nicht doch, Bruder, so du Gott bekennest!
Denn, o hör' bei Gott dem Einzig Einen,
Nichts von solcher Tücke war bekannt uns!“
Gerne glaubt dies Meister Manoilo,
Birgt den Säbel wieder in der Scheide,
Macht vom Gurte los die schwere Keule,
Schwingt sie hoch, zu Gott im Himmel betend:
„Starker Gott, vergib mir, wenn ich sünd'ge,
Deiner Kirche Thor will ich zertrümmern!
So du willst, und Heldenglück mir beisteht
Und ich glücklich in's Gebirg entkomme,
Will ich gern dir schönre Pforten bauen,
Schönre Pforten, aus gediegnem Golde!“
Also ruft noch Meister Manoilo,
Sieh', da weicht die Pforte seinen Schlägen!
Tritt in's freie Meister Manoilo,
Blickt und schaut um sich nach allen Seiten —
Doch zu schaun ist Niemand vor der Kirche,

Niemand, als die junge schöne Kumin,
Und auch die verborgen im Gemäuer.

Da dies siehet Meister Manoilo,
Kreuzt er sich, zu Gott im Himmel rufend:
„Dank dir, Dank, o Schöpfer du des Weltalls!"
Eilt zurück dann in die weiße Kirche,
Kreuzt vor Gott den lieben kleinen Täufling,
Kreuzt den Täufling, der schon längst getauft ist,
Läßt zurück ihn bei den heil'gen Männern,
Eilt hinaus dann vor die weiße Kirche,
Auch die liebe Kumin zu beschenken.
Zwei Dukaten wirft er hin der Kumin,
Wirft sie an den Arm ihr wie zwei Steine:
„Wär's um's Kreuz nicht, gottvergessne Kumin,
Wahrlich, wollt' ich anders dich beschenken!"
Eilt dann querfeldein mit leichter Ferse,
Eilt zurück in's finstre Waldgebirge,
Schafft viel Herzleid nach wie vor dem Pascha.

Wischnitsch Jowan.

Wein trinkt, kühlen Rothwein, Wischnitsch Jowan,
Trinkt zu Zengg ihn in der weißen Veste,
Spricht also vom kühlen Weine trinkend:
„So mir Gott, der Einzigeine, beisteh',
Sammeln will ich dreißig wackre Freunde,
Sammeln sie in meinem weißen Zengg hier
Und hinaus in's Waldgebirge Prolog,
Und den Krämer Woïn dort erwarten!
Von des Meeres Küste zieht der Krämer
Hinwärts nach dem Markt von Sarajewo,
Mit sich führend neun Saumlasten Gutes.
Ab will ich das reiche Gut ihm nehmen,
Meinen Freunden seine Spangen schenken,
Oberkleider, kostbar grüne, fert'gen,
Uns beschlagen Messer und Pistolen!"

So wie sich der Held es vorgenommen,
Also läßt er's in Erfüllung kommen.
Geht hinaus und sammelt dreißig Freunde,
Führt die Freunde in's Gebirge Prolog,
Harret hier des reichen Krämers Woïn
Von Sanct Georg's bis zum Tag Sanct Peter's.

Petri Tag erscheint, doch nicht der Krämer.
Weder kommt er, noch von ihm vernimmt man.

Ungeduldig werden drob die Freunde,
Murren laut gen Jowan, ihren Führer:
„Höre Jowan, unser Harambascha!
Lauernd hier in Waldgebirg auf Beute,
Sind vor Hunger abgezehrt und Durst wir,
Sind die blanken Waffen uns verrostet,
Beute aber ist uns nicht geworden!“

Drauf zu ihnen Wischnitsch Jowan also:
„Wollt, o dreißig Freunde, nicht verzagen!
Ging vorüber dreier Monden Dauer,
Mag verziehn die Frist noch dreier Wochen!
Bis zu Sanct Ilia's lichtem Tage
Laßt, o Freunde, uns noch Woïn's harren!
Ist der Krämer dann noch nicht erschienen,
Kehren wir nach Zengg zurück, o Freunde!“

An dem lichten Tag nun Sanct Ilia's
Macht sich Jowan auf am frühen Morgen,
Betet still erst unter grüner Tanne,
Horcht hinaus dann in's Gebirge Prolog,
Horchet hinwärts nach der Heeresstraße,
Nimmt zur Hand dann seine Venetianrin,
Steigt hinab zur breiten Heeresstraße,
Lagert im Gebüsch sich an der Straße,
Zu erschaun, weß Stimme durch den Wald ruft.

Sieh'! Da kommt des Wegs der schwarze Mohre,
Kommt heran und singt aus lauter Kehle:

„Wischnitsch Jowan, wo doch bist du heute?
Woïn naht, und reiche Güter führt er!“

Längs des Wegs eilt Jowan ihm entgegen,
Schließt in seine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt ihn erst nach seinem Wohlbefinden,
Fragt dann weiter: „Mohre, lieber Bruder!
Sag', was gibt es, so du Gott bekennest,
Was doch, daß du Wischnitsch Jowan suchest?“

Ihm darauf der schwarze Mohr erwiedert:
„Frage nicht, o theurer Bundesbruder!
Ferne nicht mehr ist der Krämer Woïn,
Treibt einher Saumrosse neun mit Gütern,
Führet mit sich dreißig Albanesen.
Griff ihn an mit meinen dreißig Freunden,
Doch von Allen kam davon mir Keiner!“

Noch zu End' nicht hat's der Mohr gesprochen,
Sieh', da kommt des Wegs daher auch Gawran.
Eilends kommt er, ruft aus lauter Kehle:
„Wischnitsch Jowan, wo doch bist du heute?
Woïn naht und schwere Güter führt er!“

Gawran auch, dem flieh'nden Harambascha,
Eilt entgegen Wischnitsch längs der Straße,
Schließt in seine Arme ihn und küßt ihn,
Fragt ihn erst nach seinem Wohlbefinden,
Fragt dann weiter: „Gawran, lieber Bruder!
Was doch gibt es, so du Gott bekennest?“

Ihm darauf der Harambascha Gawran:
„Ferne nicht mehr ist der Krämer Woïn,
Führt mit sich neun Saumeslasten Gutes,
Ihn begleiten dreißig Albanesen.
Fiel ihn an mit meinen dreißig Freunden,
Doch von Allen kam davon mir Keiner!“

Da dies hören Wischnitsch Jowan's Freunde,
Können sie der Angst sich nicht erwehren.
Also aber spricht zu ihnen Jowan:
„Fürchtet nichts, o meine lieben Brüder!
So lang mein die gute Venetianrin,
Sechs Spann lang, zwölf Quentchen Pulver fassend,
Soll uns Krämer Woïn nicht entkommen,
Nicht mit seiner Seel', nicht mit den Gütern!“
Stellt sie auf dann längs des breiten Weges,
Spricht zu ihnen und belehrt sie also:
„Merket wol! So lang ich selbst nicht schieße
Geb' aus seinem Rohr auch Niemand Feuer!
Wie ihr aber meinen Schuß vernehmet,
Gebt ihr All' mit einem Schlage Feuer,
Denkt an Gott, anrufend Gott den Einz'gen,
Reißt vom Gurte schnell die blanken Messer,
Stürzt mit Lärmen auf die breite Straße —
Dann was Gott gibt und das Glück der Helden!“

Zu den Freunden spricht noch Wischnitsch Jowan,
Sieh, da kommt des Wegs der Krämer Woïn!
Mit sich führt er neun Saumlasten Gutes,
Und um ihn sind dreißig Albanesen.

Da den Krämer Wischnitsch sieht von ferne,
Zielt er nach ihm mit dem schlanken Rohre,
Gibt lebendig Feuer aus dem Rohre;
Seinem Schuß, kaum daß er noch verschollen,
Folgt der Schall von dreißig andern Rohren.

Viele trafen, ein'ge nur verfehlten.
Jowan aber traf den Krämer Woïn,
Traf ihn, daß er taumelnd stürzt vom Rosse.

Auf die Straße eilt nun Wischnitsch Jowan,
Faßt am Halse den getroffnen Woïn —
Jeder fasset, wen getroffen Jeder —,
Nimmt ihm ab die schönen goldnen Spangen,
Nimmt die Gürtel ihm, die goldbelegten,
Schnallt ihm los den blankgewetzten Säbel,
Läßt ihn lebend liegen an der Straße.
Selber zieht er durch das Waldgebirge,
Führt mit sich die Rosse mit den Gütern
Und der Freunde unversehrte Vollzahl.

Oben nun auf des Gebirges Gipfeln
Theilen sie die abgenommnen Güter.
Wischnitsch Jowan nimmt die goldnen Spangen,
Gibt den Gurt dem Harambascha Gawran
Und dem Mohren den gewetzten Säbel.

Doch, da seh' den schwarzen Mohren Einer!
Springt empor und schmähet die Genossen:
„Unrecht habt, Haiduken, ihr gethan mir!
Mehr ist werth der goldbesetzte Leibgurt,

Besser sind die schweren goldnen Spangen
Als mein Säbel hier, der blankgewetzte!"

Ihm jedoch erwiedert Wischnitsch Jowan:
„Sprich nicht thöricht, Bundesbruder Mohre,
Nicht betrog ich dich, that dir nicht Unrecht!
So du's aber dennoch meinst, o Mohre —
Hier der Säbel, dort der Krämer Woïn,
Wirst lebendig finden ihn am Weg noch —
Geh' zu ihm und frag' den Krämer selber,
Frag' ihn, wie viel Gutes er verausgabt,
Da die goldnen Spangen er ließ schmieden,
Sich mit Gold den Gürtel ließ belegen,
Und mit Gold den Säbel reich beschlagen!"

Nieder von den Bergen eilt der Mohre,
Stürzt auf Woïn, der noch liegt am Wege:
„So dir Gott, o Krämer Woïn, beisteh'!
Wie viel Gutes, sprich, hast du verausgabt,
Da du dir die Spangen ließest schmieden,
Dir mit Gold den Gürtel überlegen,
Und mit Gold den Säbel reich beschlagen?"

Ihm erwiedert der getroffne Woïn:
„So dir Gott, o schwarzer Mohre, beisteh'!
Golddukaten tausend mußt' ich zahlen,
Da die goldnen Spangen ich ließ schmieden,
Tausend, mir den Gürtel zu belegen,
Tausend, mir den Säbel zu beschlagen.
Doch nun hör', o höre, schwarzer Mohre!
An mir trag' ich noch Dukaten, tausend,

Rechts an meiner Brust, im Kleid verborgen —
Sterben muß ich hier auf offner Straße —
Komm — und nimm die tausend Golddukaten!"

Gierig auf ihn wirft der schwarze Mohr sich,
Fährt ihm mit den Händen nach dem Busen.
Woïn aber, listig noch im Sterben,
Richtet nach der Brust ihm die Pistole,
Drückt sie los, erschießt den schwarzen Mohren.

Aus dem Busch hervorstürzt aber Jowan —
War von fern gefolgt dem schwarzen Mohren —,
Schlägt vom Rumpf das böse schwarze Haupt ihm,
Schlägt dem Krämer Woïn auch das Haupt ab,
Schnallt sich um den Damascenersäbel,
Geht zu seinen Freunden in die Berge,
Macht sich auf, und zieht nach Zengg in Frieden.

Rado von Sokol.

Im Gebirg, im Dunkel grüner Tannen,
Trinken Wein drei wackre Bundesbrüder:
Radiwoj von Sokol ist der Eine,
Sawa von Posawlije der Zweite,
Pawle aus dem Syrmierland der Dritte.
Neunzig Freunde trinken hier mit ihnen.

Da des Weines sie genug getrunken,
Redet also Radiwoj von Sokol:
„Höret mich, o meine beiden Brüder!
Sommer schwindet, Winter ein sich findet;
Welk schon ist das Laub und öd' die Waldung,
Nicht mehr thut sich's, durch's Gebirg zu streifen!
Darum sagt: Wo wollt ihr überwintern?
Wo zu Ort und auch bei welchem Freunde?"

Drauf erwiedert Pawle dies von Syrmien:
„Bundesbruder, Radiwoj von Sokol!
Ueberwintern werd' ich diesen Winter
Fern in Irig, in der weißen Veste,
Dort bei Draschko, bei dem Kapitäne.

Der mir Obdach gab seit sieben Wintern,
Wird auch Obdach diesen Winter geben,
Mir sowol wie meinen sechzig Freunden."
Sawa von Posawlije erwiedert:
„Ueberwintern werd' ich diesen Winter
In Posawlije bei meinem Vater!
Raum genug in seinen dunkeln Kellern
Find' ich dort mit meinen dreißig Freunden.
Aber du, o Bundesbruder Rado,
Sprich, wo denkst dein Obdach du zu nehmen?"

Drauf erwiedert Radiwoj von Sokol:
„Hört mich an, o meine Bundesbrüder!
Niemand hab' ich, der verwandt mir wäre,
Hab' in Gott nur Einen Bundesbruder,
Achschin-Beg, den Beg der Veste Sokol.
Seit neun Jahren, durch neun strenge Winter
Hat er treu, o Brüder, mich beherbergt,
Wird im zehnten Obdach auch mir gönnen.
Doch nun Eines, wackre Bundesbrüder!
Wenn des Winters strenger Frost vorüber,
Nach dem Frost der Tag Sanct Georg's anbrach,
Und der Berg mit neuem Laub sich kleidet
Und der Grund mit Wasen und mit Blumen;
Wenn im wilden Dornstrauch an der Sawe
Ihren Sang die Lerche wieder anstimmt
Und der Wolf zurückeilt in's Geklüfte:
Wo, o Brüder, sehn wir uns dann wieder?
Laßt es dort sein, wo wir heute scheiden!
Laßt, wer nicht zur angesetzten Frist kommt,
Sieben Tag' erharrt sein von den Andern;

Wer nach sieben Tagen noch nicht eintrifft,
Sein erwartet noch durch funfzehn Tage!
Wer jedoch nicht kommt nach dieser Frist auch,
Den, o Brüder, sucht in seinem Obdach!"

Sprechen so und springen auf die Beine,
Küssen Einer auf die Wang' den Andern,
Herzen Jeder seine Damascenrin,
Ziehn hinaus ein Jeder seines Weges:
Pawle aus dem Syrmierland gen Irig
Und mit ihm von den Haiduken sechzig,
Sawa nach Posawlije der Ebne
Und mit ihm von den Haiduken dreißig,
Radiwoj gen Sokol's weiße Veste.

Abends spät kommt Radiwoj nach Sokol
Vor die Höfe Achschin-Beg des Begen.

Mit der Streitaxt pocht er an die Pforte.
In den Höfen aber schläft der Beg schon,
Schläft darin mit seiner lieben Hausfrau.

Da sie's höret, weckt die Frau den Begen:
„Achschin-Beg, o Beg, und mein Gebieter,
Höre, Beg, man pocht an deine Pforte!
Ist mir recht, so ist's dein Bundesbruder,
Ist dein Bundesbruder, der Haiduke
Radiwoj von Sokol, der da pochet!"

Schnell von seinem Lager hebt sich Achschin,
Sperrt erst auf des Thurmes sichre Pforte,

Eilt vom Thurm dann nieder in den Hofraum,
Oeffnet auch des Hofraums weite Pforte,
Läßt herein den lieben Bundesbruder.

Auf die Wangen küssen sich die Brüder,
Drauf nach Rado's Wohle forschet Achschin,
Führt hinan den Freund nach seinem Thurme.

Auch die Hausfrau kommt ihm hier entgegen,
Küßt ihn auf die weißen Freundeshände,
Nimmt ihm ab die schlanke Damascenrin,
Heißt ihn sitzen auf die niedern Polster,
Bringt ihm dar ein Herrennachtmahl trefflich.

Als am Mahle Rado sich erlabet,
Gürtet er vom Leib die breiten Gürtel —
Drei gewalt'ge, goldgestickte Gürtel,
Je dreihundert Golddukaten haltend —,
Schenket zwei dem vielgeliebten Freunde:
„Dieses dir, in Gott mein Bundesbruder,
Wirst den ganzen Winter ja mein Wirth sein!"
Legt zu Kopf den dritten auf sein Lager,
Greift dann mit der Hand in die Dolama,
Holt hervor drei Schnüre Golddukaten,
Reicht sie dar der Begin zum Geschenke:
„Dieses dir, o liebe Bundesschwägrin,
Wirst mir ja den ganzen Winter dienen,
Niederlassen vor mein Bett den Vorhang!"
Wirft sodann auf's Lager die Dolama,
Schnallt sich ab die beiden grünen Schwerter,
Legt sie nieder an des Lagers Seite,

Legt sich selbst, des langen Weges müde,
Einzuschlummern fester denn ein Lämmlein,
Einzuschlummern an der Seite Achschin's.

Spät zur Nacht weckt ihren Herrn die Begin:
„Achschin=Beg, o Beg und mein Gebieter!
Höre du, mein Gut, was mich bekümmert!
Schmähen morgen werden dich die Türken,
Weil du gastlich aufnahmst einen Kjauren!
Drum, o Achschin, tödte den Haiduken!"

Achschin=Beg gehorchet seiner Hausfrau,
Greift nach einem von den grünen Schwertern,
Schlachtet seinen Freund damit zur Stelle.
Drauf den todten Bundesbruder nimmt er,
Wirft hinaus ihn aus des Thurmes Fenstern,
Wirft zum Fraß den Adlern ihn und Raben;
Doch nicht Rado's Gurt und die Dolama
Aus dem Thurm auch fortzuschaffen denkt er.

Also war's, doch blieb's nicht also lange.

Bald vorüber ist der strenge Winter,
Neu mit Laubgrün decken sich die Berge,
Und die Erd' mit Blumen und mit Rasen.
An der Sawe in dem wilden Dornbusch
Stimmt die Lerche ihren Sang an wieder
Und der Wolf verbirgt sich im Geklüfte.
Nach den Bergen ziehen die Haiduken.

Ein zur rechten Zeit und Stelle treffen
Pawle aus dem Syrmierland der Erste,

Sawa von Posawlije der Zweite.
Doch nicht eintrifft Radiwoj von Sokol.

Sieben Tage harren sie des Freundes,
Harren seiner auch noch funfzehn Tage,
Brechen auf dann in Gemeinschaft Alle
Gegen Sokol, die berühmte Veste,
Vor die Höfe Achschin Beg, des Begen.

Mit der Axt pocht Pawle an die Thore,
Pocht just, da der Beg im weißen Thurme
Mit der Begin sitzt beim Abendmahle.

Spricht die Begin, da sie hört das Pochen:
„Hör', o Beg, man pocht an unsre Thore!
Willst du nicht hinabgehn aus dem Thurme
Und des Hofes weite Pforten öffnen?"

Aus dem Thurme geht der Beg hernieder,
Oeffnet schnell des Hofraums weite Pforten.
Doch wie sehr erschrickt der Türkenobre,
Da er sieht die Harambaschen beide,
Und mit ihnen der Gefährten neunzig!
Rückwärts will er nach dem weißen Thurme.
Pawle aber läßt ihn nicht entkommen,
Hält zurück ihn an des Thurmes Treppe,
Hält zurück ihn, hält ihn fest und fragt ihn:
„Nicht so, Beg! Und was so sehr erschrickst du?
Sieh'! Wir sind ja Radiwoj's Gefährten!
Unsern Bruder kommen wir nur suchen!
Führ' zu ihm uns, daß wir ihn begrüßen!"

Drauf den Beiden Achschin Beg erwiedert:
„Wie! Von mir verlangt ihr euern Bruder?
Daß euch Gott, ihr beiden Harambaschen!
Längst schon ist ja Radiwoj gestorben!
Mitten in des Winters strengsten Zeiten
Grub ich selbst ihn ein am Sawatage;
Was an Gut und Golde er zurückließ,
Theilt ich unter Blinde aus und Lahme!"

Meint darauf Held Sawa von Posawlije:
„Da du all sein Gut und Gold vertheiltest,
Wo ist dann der Gürtel, die Dolama?
Wo dann Rado's beide grünen Schwerter?"

Schwingt empor die dreigeschwänzte Katze,
Schwingt empor sie über Achschin's Frauen.
Kaum jedoch die Frau die Peitsche schauet,
Oeffnet sie zur Stell' der Hallen Eingang,
Bringt heraus die Schwerter, die Dolama.

Da nun die Dolama sehn die Freunde,
Sie befleckt mit rothem Blute schauen,
Fassen sie zur Stelle gleich den Begen,
Führen aus dem Thurm ihn in den Hofraum,
Stellen ihn in der Gefährten Mitte,
Säbeln ihn in hundert blut'ge Stücke,
Nehmen alle Habe, die sie finden,
Rächen so den Tod des Bundesbruders,
Ziehn in Glück dann weiter und in Wohlsein.

Haiduk Wukosaw's Ehfrau.

Macht sich auf ein Türklein von Udbina,
Von Udbina, jener blut'gen Landschaft,
Junges Türklein, Boïtschitsch Alija,
Macht sich auf, zu jagen durch den Bergwald,
Nimmt mit sich Genossen viel und Diener,
Führt mit sich der Hunde viel und Rüden.

Weitum jagt drei Tage lang das Türklein,
Jagt umher, und kann doch nichts erjagen.
An der Tage drittem erst zu Mittag
Wird dem jungen Türklein gute Beute,
Fängt den starken Wukosaw das Türklein,
Des Gebirgs gefürchteten Haiduken.

Erst nun rühmt sich Boïtschitsch Alija:
„Will nach Stambol den Haiduken führen,
Ihn verehren dem allmächt'gen Sultan!"
Bald jedoch besinnt er sich des andern,
Sperrt ihn in ein finsteres Gefängniß,
Läßt ihn drin drei Jahre lang in Elend.

Da des Elends müd' ist der Haiduke,
Ruft er einmal zu dem Türklein Alil:
„Höre mich, o Boïtschitsch Alija!
Schenke mir um Gott ein weißes Briefblatt,
Und dazu, was nöthig ist zum Schreiben!
Will ein Brieflein zeichnen, dicht gezeichnet,
Meiner Mutter, meinem Lieb es senden!"

Dies gewährt ihm gern das Türklein Alil,
Reicht ihm dar ein feines weißes Briefblatt
Und dazu was nöthig ist zum Schreiben.
Und auf seinen Knien schreibt der Haiduke:
„Alte Mutter, nicht zurück mich warte!
Treues Lieb, nur Andrem dich vermähle!"

Da dies Schreiben anlangt an der Küste,
Weinen laut die Mutter und die Schwestern.
Lauter aber lacht die junge Ehfrau,
Lacht, und geht hinaus zum neuen Marktplatz,
Tritt in Mihat's, des Barbieres, Bude,
Bittet ihn und heißt ihn Bundesbruder:
„Mihat, o Barbier, mein Bundesbruder,
Schere mir das goldne Haar vom Haupte!
Nur ein Büschchen, wie bei Helden, laß mir!"

Mihat nimmt in Gott das Bruderbündniß,
Schneidet ihr das goldne Haar vom Haupte,
Läßt ihr, wie bei Helden, nur ein Büschchen.

Schnell zurück drauf eilt sie nach dem Hofe,
Wirft sich in die prächtigsten Gewänder —
Erst in rothe Heftelhosen schlüpft sie,

Nimmt ein weißes Baumwollhemd dann um sich,
Drüber dann das beßre, goldgestickte,
Daß der Schweiß es nicht so leicht verderbe;
Dann ein Ueberkleid von rothem Tuche,
Dran ein goldner Ball an jeder Seite,
Reinen Goldes schwer zwei Litren, hanget,
Und ein dritter unter'm Kinn gerade,
Schwer allein zwei Litren reinen Goldes,
Anzuschrauben wie auch abzuschrauben,
Kühlen Wein bequem daraus zu trinken;
Legt dann an mit Gold belegte Leibchen,
Gürtet sich mit reichgesticktem Gurte,
Thut darein zwei herrliche Pistolen,
Thut darein auch einen goldnen Handjar;
Setzt auf's Haupt sich einen prächt'gen Kalpak,
Einen Kalpak mit Agraffen sieben —
Sattelt drauf und zäumt ein hohes Kampfroß,
Sattelt es mit schönem Silbersattel,
Deckt's bis zu den Knien mit Silberdecken,
Daß die Quasten an die Hufe schlagen,
Ueberdeckt's mit einem Bärenfelle,
Zäumt es auf mit stählernem Gebisse,
Schmückt die Mähn' ihm mit gezählten Perlen,
So mit Perlen wie auch Edelsteinen,
Daß es vor sich schauen mag die Wege
Spät zur Nacht gleichwie am hellen Mittag;
Schwingt hierauf sich auf das prächt'ge Streitroß,
Nimmt zur Hand noch eine schwere Keule,
Wirft die Keule spielend in die Lüfte,
Fängt sie auf mit ihren weißen Händen,
Lenkt hinaus das Streitroß nach dem Marktplatz.

Antreibt sie das Roß mit scharfer Peitsche,
Daß es schäumend umspringt und sich bäumend
Und der Kies ihm aufsprüht von den Hufen,
Pocht an Mihat's Bude im Bazare,
Redet an und fragt den Bundesbruder:
„Mihat, o Barbier, mein Bundesbruder!
So du selbst das Haar mir nicht gekürzet,
Sprächst du wol, daß dies ein weiblich Haupt sei?"

Drauf zurück ihr Mihat, der Barbiere:
„So mir Gott, o liebe Bundesschwester,
So ich dir nicht selbst gekürzt das Haupthaar,
Spräch' ich, traun, du seist ein wackrer Recke,
Wackrer Recke, prächt'ger Sultanskrieger!"

Und von hinnen lenkt sie nun das Streitroß,
Lenkt es nach dem schimmernden Udbina,
Dränget Jeden, der ihr in den Weg tritt,
Dränget Jeden aus dem Wege seitwärts,
Bis sie ankommt in der weißen Veste,
Ankommt vor den weißen Höfen Alil's.

Alil, da er sieht den Reiter nahen,
Springt hervor aus seinen weißen Höfen,
Will das Roß erfassen an den Zügeln.
Nach ihm aber schlägt sie mit der Keule:
„Aus dem Wege, Buhlensohn, verwegner!
Hat der Sultan dich bestellt, o Buhler,
Anzuhalten seine treuen Boten?
Mich jedoch, dies wisse, hat gesandt er,
Dich und den Haiduken ihm zu bringen,
Daß ihr Beide, also will er's, sterbet!"

Sehr erschrickt das Türklein ob der Rede.
Sie jedoch schwingt trotzig sich vom Rosse,
Herrscht dem Türklein zu, es umzuführen,
Brennt sich einen Tschibuk an und rauchet.

Angstvoll schaut das Türklein, ob die Heldin
Ihn das Roß bald abzustellen heiße,
Angstvoll bebt er, da sie ihm gebietet:
„Stelle, Türklein, hin mein gutes Streitroß!
Reich' ihm Heu und reich' ihm süßen Hafer!
Mir jedoch besorg' ein trefflich Nachtmahl!
Schaff' herbei, selbst wenn du's nicht im Hof hast,
Schnitte Fleisches, feiste, von Cataro,
Weizenbrot vom Kossowogefilde,
Rothen Kühlwein aus den Bergen Budims,
Rakia aus dem Schank von Demir=Kapia!
Schaffst du's nicht, dann kostet es dein Leben!"

Heft'ger noch erschrickt darob das Türklein,
Sucht umher im Udbinianer Bazar,
Schafft zur Stelle das befohlne Nachtmahl.

Trefflich läßt die junge Frau sich's munden,
Alil, einem Diener gleich, bedient sie.

Da sie nun am Mahle sich erlabet,
Ist die Heldin wenig nicht in Sorgen,
Darf nicht lösen vom Gewand den Gürtel,
Soll nicht gleich das Türklein sie erkennen.
Lange sinnt sie, was sie nun beginne.
Endlich spricht also sie zu dem Türklein:

„Nimmer rathsam ist's, o Türklein Alil,
Daß du bleibest, wenn ich mich entgürte!
Fiele einer von den goldnen Ballen,
Die an meinem Oberkleide hangen,
Fiel' er dir, o Türklein, an die Schläfe,
Mit der Seele könntest du es büßen!"

Da dies höret Boïtschitsch, das Türklein,
Macht es schnell sich aus dem weißen Thurme.
Hinter ihm her eilt die junge Heldin,
Drängt hinaus den Aengst'gen aus dem Thurme,
Schließt behutsam hinter ihm die Thüre,
Legt zur Ruh' sich auf das weiche Lager.

Als es morgens Morgen war geworden,
Nimmt sie wieder die gefegten Waffen,
Schwingt sich wieder auf das gute Streitroß,
Reitet graden Weges vor's Gefängniß.
An der Pforte findet sie den Hüter,
Schlägt das rothe Haupt ihm von den Schultern,
Pocht dann mit der Keule an die Pfosten:
„Komm hervor, Haiduke, Wegelagrer!
Auf! Es hat der Sultan mich entsendet,
Daß zu ihm ich dich und Alil bringe!"

Müd' des Elends längst ist der Haiduke,
Ist schier froh, daß er nun endlich sterbe,
Wankt an's Taglicht aus dem dunkeln Kerker.

Mit der Keule schlägt nach ihm die Heldin,
Schlägt nach ihm wol zwei mal und auch drei mal,

Den Verdacht der Türken nicht zu wecken,
Ruft herbei dann Boïtschitsch, das Türklein:
„Schaff' zur Stell' mir, Boïtschitsch Alija,
Schaff' zur Stell' ein Roß für den Haiduken!
Sattl' auch dir eins! Auf! Und fort zum Sultan!"

In den niedern Stall hinab eilt Alil,
Führt hervor ein stattlich braunes Rößlein,
Bringt jedoch ein Schwert auch, seltsam prächtig,
Mit dem Schwert fünfhundert Golddukaten.
„Dein sei dieses, wackrer Sultanskrieger,
So du mich zum Sultan nicht willst führen!"

Sehr erwünscht ist dies der jungen Heldin,
Nimmt den Säbel, nimmt die Golddukaten,
Wirft auf's braune Rößlein den Haiduken,
Fliegt mit ihm durch's grünende Gefilde. —

Angelangt im Waldgebirg, im grünen —
Mitten in dem Bergwald ist ein Kreuzweg,
Da zwei Wege auseinander eilen;
Einer führt nach Stambol in die Hauptstadt
Und der andre an die Meeresküste —,
Spricht die junge Heldin zum Haiduken:
„Nun, Haiduke, sieh' mich an doch ein mal!
Kennst du die Gewänder, diese Waffen?"

Aufschaut der Haiduke und erwiedert:
„Kenne sie, doch kenn' ich sie vergebens!
Doch sag' an! Woher dir diese Waffen?"

Drauf die junge Heldin ihm erwiedert:
„Jüngst hat mir verehrt sie deine Liebste,
Da ich um sie warb als liebe Ehfrau.“

Da die Antwort höret der Haiduke,
Da erfaßt vor Leid ihn böses Fieber.

Sie jedoch, da sie es merkt, ruft also:
„Fürchte nichts, mein Liebster, mein Gebieter,
Sieh', bin ich nicht selbst dein treues Ehweib?
Nur vergib der Keule, o Gebieter,
Die dir manchen Fußstoß heut' vergolten!“

Nach der Küste ziehn sie nun gemeinsam,
Ziehen hin zu ihrer Mutter Freude,
Heiter, wie dies Lied, in gutem Wohlsein!

Mato der Horwate.

Tschuprilitsch erhebt sich, der Vesire,
Geht hinaus in's Waldgebirg, zu jagen,
Mit ihm gehn Vesire viel und Diener.
Weitumher durch's Waldgebirge streift er,
Jagt den halben Tag durch Busch und Waldung,
Doch kein Wild vermag er zu erjagen,
Keinen Hirschen und auch keinen Christen,
Keine Hirschkuh und auch keine Christin,
Macht darum sich auf zurückzukehren.

Spricht zu ihm der Aga Hassan=Aga:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Streiften wir durch's ganze Waldgebirge
Und erjagten nichts von guter Beute,
Keinen Hirschen und auch keinen Christen,
Keine Hirschkuh und auch keine Christin;
Folge dann, Vesir, noch meinem Rathe,
Laß uns noch die sonn'ge Au durchstreifen,
Ob wir dort ein Wild vielleicht erjagen,
Einen Hirschen oder einen Christen,
Eine Hirschkuh oder eine Christin!“

Diesem Rath gehorchet der Vesire,
Lenkt sein Jagdroß nach dem sonn'gen Plane,
Schickt die Diener, auszuspähn ein Jagdwild.

An ein Brünnlein kommen bald die Diener,
Dran im Gras ein wackrer Recke schlummert.
An sich trägt er prunkende Gewänder,
Durch den Schnurbart schimmern ihm die Spangen
Gleich dem Mond durch dunkles Tanngeäste,
An den Schultern hängt ein langes Rohr ihm
Ganz aus Silber und gediegnem Golde,
In dem Gürtel trägt er zwei Pistolen
Reich behängt mit Kettlein, und zwei Messer,
Auf dem Haupte Kalpak und Agraffe —
Mato ist's, der Recke, der Horwate!
Und sie eilen, melden es dem Vesir.

Da ihn siehet Tschuprilitsch, der Vesir,
Ruft herbei zur Stell' er sein Gefolge,
Heißt ergreifen es den wackern Helden,
Rückwärts ihm die weißen Hände binden,
Fest, vom Ellenbug bis zu den Nägeln,
Daß das Blut ihm aus den Nägeln aufspritzt,
Schleppt ihn mit sich heim nach seinen Höfen,
Schleudert ihn in's schaurigste Gefängniß.

Furchtbar ist's, in solchem Abgrund wohnen,
Wo das Wasser zu den Knien hinaufreicht,
Skorpion und Schlang' im Wasser hausen,
Schlangen saugen, Skorpione nagen!
Nicht gewohnt an solchen Graus ist Mato,

Spricht also zu Tschuprilitsch, dem Vesir:
„O Vesir, Sohn ehrenwerthen Stammes,
Laß mich frei aus dem verwünschten Abgrund!
Goldes zahl' ich einen vollen Haufen!"

Doch der Vesir will ihn gar nicht anschaun.

Zwei mal so viel Goldes bietet Mato.
Doch auch dessen achtet nicht der Vesir,
Sondern gibt ihm Solches zu bedenken:
„Bötst du mir auch drei mal so viel Goldes,
Nimmer dennoch schenkt ich dir die Freiheit!
Kannst statt Golds die Dinge du nicht geben:
Einen Kahn von leichtem Nußbaumholze;
An dem Kahn ein weißes Silbersegel
Oben drauf mit einem Edelsteine,
Einem Stein, bei dem man sieht zu segeln
Mitternachts so wie am hellen Mittag;
Dann ein Weißroß, dem kein zweites gleichkommt
Nicht bei Türken und auch nicht bei Christen;
Mit dem Weißroß einen besten Säbel,
Ganz mit Silber ausgelegt und Golde,
Und am Griff mit einem Edelsteine,
Daß dabei ein Roß man kann beschlagen
Mitternachts so wie am hellen Mittag;
Dann ein Tischlein von gediegnem Golde,
Auf dem Tischlein drei getriebne Rosen
Und darin drei Edelsteine kostbar,
Die an Werth drei Sultansschlössern gleichen —
Soll, o Mato, dein Gebein vermodern,
Soll vermodern in dem finstern Abgrund!"

Drauf erwiedert Mato, der Horwate:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Gerne! Und was sollt' ich's auch nicht geben?
Schwer jedoch ist, wie herbei es schaffen!
Habe Niemand, der statt meiner bliebe,
Bürge wär', indeß ich heimwärts ziehe,
Heimwärts ziehe, wieder rückwärts kehre!"

Da erbietet Lakitsch Hussein ihm sich:
„Bundesbruder, Mato, o Horwate,
Ich statt deiner will im Kerker bleiben,
Bis du heimziehst und auch wieder rückkehrst!"

Und sie setzen fest der Rückkehr Zeitfrist
Auf drei Tage und drei dunkle Nächte.

In den Kerker schreitet Lakitsch Hussein,
Aus dem Kerker Mato der Horwate,
Ziehet heim nach seinen weißen Höfen. —

Hingegangen sind drei weiße Tage,
Hingegangen sind drei dunkle Nächte,
Mato kommt nicht, läßt von sich nichts hören.

Da dies siehet Tschuprilitsch, der Vesir,
Ruft herbei er seine Diener alle:
„Auf denn! Auf, ihr meine treuen Diener!
Schleppt hervor den Buhler Lakitsch Hussein,
Der den schwarzen Christen ließ entkommen!
Schüret an ein tüchtig Scheiterfeuer!
Werft hinein den Buhler Lakitsch Hussein,
Und verbrennt ihn in dem Roth der Flammen!"

Dem Befehl gehorchen flink die Diener,
Schüren an ein mächtig Scheiterfeuer,
Schleppen Lakitsch Hussein aus dem Kerker,
Werfen in die angeschürte Glut ihn,
Und verbrennen ihn im Roth der Flammen. —

Hierauf geht ein lichter Tag vorüber,
Und die dunkle Nachtzeit bricht hernieder.
Tschuprilitsch, der Vesir, nimmt sein Nachtmahl,
Betet seinen Akscham, schaut noch ein mal,
Eh' er sich zur Ruh' gibt, nach dem Meere.

Doch — was glänzt im Niedergang die Meerflut?
Gleich herbei die treuen Diener ruft er:
„Kommt herbei, ihr meine treuen Diener!
Seht, wie dort im Niedergang die Flut glänzt!
Wißt ihr Jemand, was das wol bedeute,
Ob die Sonne, ob dies sei der Mondschein?"
Und herbei eilt seiner Diener Schar gleich.

Nach dem Meer gen Abend schaun sie Alle,
Keiner aber spricht ein einzig Wörtlein,
Und nur dies spricht Aga Hassan-Aga:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Nicht die Sonn' ist's und auch nicht der Mondschein,
Mato ist es, der Horwate Mato,
Schifft heran mit kostbar seltnen Dingen!
Was so weiß glänzt, ist der Kahn von Nußbaum,
Was dran schimmert, ist das Silbersegel
Mit dem kostbar seltnen Edelsteine!
Was so leuchtet, ist das edle Weißroß

Und daran der goldbelegte Säbel
Mit dem seltsam prächt'gen Edelsteine!
Was dich blendet, ist das goldne Tischlein
Und darauf von Golde die drei Rosen
Mit den seltsam theuern Edelsteinen,
Gleich an Werth drei stolzen Sultansburgen!"

Also spricht der Aga zum Vesire.
Mato aber rudert immer näher,
Rudert näher durch die wüste Meerflut,
Legt an's Ufer vor der weißen Veste,
Ruft vom Ufer zu dem mächt'gen Vesir:
„Komm', o Vesir! Nimm, was du gefordert!"

Auf von seinem Sitze springt der Vesir,
Ruft zusammen seine treuen Diener,
Eilt hernieder zu des Meeres Ufern,
Tritt, der Erste, in den Kahn von Nußbaum,
Und ihm folgen seine treuen Diener.

Staunen macht der Anblick ihn der Schätze.

Da spricht also Mato der Horwate:
„O Vesir, Sohn ehrenreichen Stammes!
Führ' heraus nun meinen Bruder Hussein!
Ihm auch bracht' ich dankbare Geschenke,
Bracht' ein gutes Roß als Freundesgabe,
Gutes Roß und einen edlen Falken!"

Drauf zurück der Türkendiener Einer:
„Todt seit gestern ist dein Bundesbruder!"

Mato aber, da er dieses höret,
Ruft also auf Griechisch seinem Freund zu:
„Steuermann, o Grieche, Manoilo!
Auf! Und stoß' den Kahn hinaus in's Weite!"
Und vom Ufer abstößt Manoilo,
Stößt den Kahn in's Meer hinaus, in's Weite.

Auf dem Meere binden sie die Diener,
Senken in die kühle Flut des Meers sie;
Mit dem Vesir aber in dem Kahne,
Kehren sie zurück nach Mato's Höfen.

Angelangt in seinen weißen Höfen
Ruft herbei die Serbenobern Mato,
Spricht zu ihnen wie und was geschehen,
Und die Obern fällen drauf einhellig:
„Wie du thatst, o Tschuprilitsch Vesire,
Wie du thatst, so soll auch dir geschehen!"
Schüren drauf ein tüchtig Scheiterfeuer,
Werfen in die Glut ihn, wie er Hussein.

Luka Galowran.

Einen Brief schreibt Jerko der Lateiner,
Schickt den Brief hinaufwärts in's Gebirgsland,
Schickt an Luka Galowran, den Freund, ihn:
„Luka Galowran, o Bundesbruder!
Sammle Helden unter deiner Fahne,
Auserlesne, die du kennst als beste,
Führ' zu mir sie an die Meeresküste,
Daß wir hinziehn und Italien plündern!"

Da dies Schreiben Luka zugekommen
Und des Schreibens Inhalt er ersehen,
Da entfaltet er die seidne Fahne,
Pflanzt sie wehend auf im grünen Rasen,
Sammelt um sich sechzig kühne Recken,
Auserlesne, die er kennt als beste,
Führet sie zu Jerko, dem Lateiner.

Ziemend wol empfängt die Mannen Jerko,
Gibt den Freunden italiensche Flinten,
Ueberkleider, scharlachrothe Leibchen,
Prächt'ge Hosen, schöngeformte Schuhe,

Führt sie dann nach seinem Ruderschiffe,
Läßt vollauf den besten Rothwein fließen.

Viel des Weines trinken da die Helden,
Trinken satt sich wie die schwarze Erde,
Schlafen ein, als wären sie gestorben.
Jerko aber springt empor behende,
Stößt das Schiff in's Meer hinaus vom Ufer.

Als die Mannen drauf vom Rausch erwachen,
Sieh, da schwimmt das Schiff auf offner See schon!
Bangniß drob erfaßt die sechzig Recken,
Daß sie häuptlings schier in's Meer sich stürzen.

Luka sieht's, und spricht sogleich zu Jerko:
„Bundesbruder, o Lateiner Jerko!
Singe nun, und tröste unsre Brüder,
Daß verzweifelnd sie in's Meer nicht stürzen!"

Da beginnt und singet Jerko also:
„Zaget nicht, ihr meine lieben Brüder!
Haben nicht die Mütter uns geboren,
Daß wir so erwerben oder sterben?"
Mehr jedoch erschreckt dies noch die Mannen,
Tiefre Bangniß faßt sie in der Seele.

Da nun Luka Galowran dies siehet,
Da ergrimmt er, zückt den blanken Säbel,
Schlägt das Haupt ab Jerko dem Lateiner,
Und beginnt und singt den Mannen selber:
„Zaget nicht, ihr meine lieben Brüder!

Alte Mütter, mögt indeß euch trösten —
Gut ist Gott, bald kehren heim die Söhne!
Junge Frauen, wollt euch nicht vermählen —
Gut ist Gott, bringt euch die Männer wieder!
Liebe Schwestern, sticket feine Tüchlein —
Gut ist Gott, bald kehren heim die Brüder!"

Glücklich überschiffen sie die Meerflut,
Nehmen in Italien viel des Gutes.

Als sie aber heim gedenken wieder
Und zurück das wüste Meer durchschiffen,
Da erkranken schweren Wehs die Mannen.
Von dem Weh und von dem bittern Herzleid
Bleiben dreißig auf dem wüsten Meere,
Dreißig kehren glücklich in die Heimat.

Welcher Held geblieben auf dem Meere
Und im Haus 'ne alte Mutter rückließ,
Alte Mutter oder treue Hausfrau,
Einen Bruder oder liebe Schwester,
Dessen Theil gibt diesen von der Beute,
Gibt ihn diesen Luka, wie sich selber.
Wem jedoch auf Erden Niemand rückblieb,
Dessen Theil weiht er dem Heil der Seelen,
Wie es Satzung, wie es Christenglaube.

Bujadin und seine Söhne.

Zürnt ein Mägdlein so den eignen Augen:
„Schwarze Augen, daß ihr nie mehr sähet!
Immer saht ihr! Warum eben heut nicht,
Da die Türken aus dem Waldgebirge
Führten gegen Liwno die Haiduken,
Bujadin mit seinen beiden Söhnen? -
Prachtvoll, sagt man, war der Helden Anzug!
Bujadin der Alte, der Haiduke,
Trug, so sagt man, einen Scharlachmantel
Wie der Pascha selber trägt im Diwan;
Von den Söhnen Bujadin's der Aeltre,
Militsch, noch viel schönere Gewänder;
Von den Söhnen Bujadin's der Jüngre,
Bulitsch, eine wunderprächt'ge Kappe,
An der Kappe zwölf der schönsten Federn,
Jede Feder werth zwei Litren Goldes!"

Unterdessen kommen die gen Liwno.

Da sie sehn von fern das böse Liwno,
Draus ein weißer Thurm so schlank emporragt,

Spricht der Alte so zu seinen Söhnen:
„Söhne mein, o meine grauen Falken!
Seht ihr dort die böse Veste Liwno?
Seht ihr auch den weißen Thurm, den schlanken?
Schlagen wird man dort uns, grausam foltern,
Hand und Fuß ausrenken uns und brechen,
Aus der Stirn die schwarzen Augen reißen!
Doch, o Söhne, meine grauen Falken!
Seid drum nicht, wie Waislein, zagen Herzens!
Seid wie Helden ungebeugten Muthes,
Nennet keinen unserer Gefährten,
Keinen unsrer Freunde, unsrer Hehler,
Die zur Frostzeit Obdach uns gewährten
Und in Kellern unsre Beute bargen,
Keine von den Schänkinnen, den jungen,
Die zuweilen rothen Wein uns schänkten,
Rothen Wein, den heimlich wir dann tranken!“

Angelangt drauf in der Veste Liwno
Thut in ein Gefängniß sie der Kadi,
Hält sie drin drei Tage lang gefangen,
Daß er mit den Türken sich berathe,
Wie er schmerzvoll sie zu Tode martre.

Als der Tage dritter nun vorüber,
Läßt zuerst den Alten vor er führen,
Füße ihm entzwei und Hände schlagen.

Da sie an die schwarzen Augen kommen,
Dringt von Liwno so in ihn der Kadi:
„Nenne jetzund, Bujadin, o Buhler,

Nenne mir die Namen der Gefährten!
Nenn' die Freunde, die euch Obdach gaben!
Nenn' die Hehler, die die Beute bargen!
Nenn' die jungen Schänkinnen zur Stunde,
Die zuweilen rothen Wein euch schänkten,
Rothen Wein, den heimlich ihr dann tranket?"

Dies jedoch der Alte drauf erwiedert:
„Nannt' ich sie nicht bei den schnellen Füßen,
Die im Wettlauf mit den Rossen rannten;
Nannt' ich sie nicht bei den Heldenarmen,
Die entzwei die stärksten Lanzen brachen,
Furchtlos in gewetzte Schwerter griffen:
Sollt' ich sie für diese Augen nennen,
Für die falschen, die so treulos waren,
Niederschauten von der Berge Gipfeln,
Niederschauten auf den breiten Heerweg,
Wo die Zöllner zogen und die Krämer,
Und die bösen Häscher nicht erblickten!"

Wie der Vater, hielten sich die Söhne.

Iwo der Zengger.

Wie Iwo ein Weib bekommt.

Kühlen Rothwein trinken dreißig Zengger,
Trinken ihn zu Zengg, der steilen Felsburg,
In des Zenggers Iwo weißen Höfen.
Iwo selbst, der Zengger, trinkt mit ihnen,
Fahnenträger Komnen auch, sein Bruder.

Da genug des Weines sie getrunken,
Redet von den Zenggern Einer also:
„Wie doch, Iwo, Kapitän der Zengger,
Wie doch kommt es, daß du unvermählt noch?
Fehlt es dir an Gelde wol zur Hochzeit,
Oder will sein Kind dir Niemand antraun?“

Nichts darauf hat Iwo noch erwiedert,
Da zugleich ausrufen alle Dreißig:
„Ei doch, wahrlich, Kapitän der Zengger!
Fehlt es dir an Gelde nur zur Hochzeit?
Sieh'! Beisammen sind hier unser Dreißig!
Gern von uns wird Geld dir leihen Jeder,
Daß du heimführst, die du dir erlesen!
Will jedoch sein Kind dir Niemand antraun,

Gern von uns gibt Jeder dir ein Mädchen,
Der die Schwester, Der die liebe Tochter!
Nenne du nur, welche dir gefiele!"

Auflacht aber Iwo, lachet helllaut,
Spricht also zu seinen dreißig Freunden:
„Wackre Freunde, dreißig edle Zengger,
Nicht an alle dem liegt's, was ihr meinet!
Geld ist mein, so viel ich mir begehre;
Bauen könnt' ich, so ihr wollt, zehn Klöster,
Wie viel eher um ein Mädchen werben!
Weiß auch, daß sein Kind mir Jeder gäbe!
Doch von Niemand hab' ich eins begehrt noch,
Und, daß ihr nur wißt, will keins begehren,
Sei es Serbin oder sei es Türkin,
Keins, so lang Haikuna lebt, das Mädchen,
Ferso Ibro's wunderbare Schwester,
In Udbina, in der weißen Veste!
Wer jedoch Haikuna mir zum Weib schafft,
Gern ihm geb' ich Golds drei Saumeslasten,
Gern von meiner Brust die goldnen Spangen,
Schwer vier volle Litren reinen Goldes,
Gern dazu die schlanke Damascenrin,
Die nicht weit trägt, und nur den Gemeinten
Todt auf tausend Schritte streckt zu Boden!"

Wie dies spricht der Kapitän der Zengger,
Hören wol die dreißig edlen Freunde;
Doch zur Erde schaun sie Alle nieder,
Ob sie sprossen säh'n des Grases Wellen
Wie man sieht der Mädchen Busen schwellen.

Keiner wagt es, Keiner will's versprechen,
Ihm zum Weib das junge Kind zu schaffen.

Einer nur, der schaut zur Erde nimmer,
Schaut nicht nieder, wie so zart das Gras wächst,
Schaut empor und spricht also zum Iwo:
„Ist dein Ernst dies, Kapitän der Zengger?
Gäbst du wirklich deine Damascenrin
Dem, der dir Haikuna schafft zur Ehfrau?"

Drauf zurück der Kapitän der Zengger:
„Wahrlich, und so wie ich Gott bekenne,
Wahrheit immer, Lüge red' ich nimmer!
Was ich sprach, das will ich treulich halten!
Wer Haikuna mir erwirbt zur Ehfrau,
Gern ihm geb' ich Golds drei Saumeslasten,
Gern von meiner Brust die goldnen Spangen,
Gern dazu die schlanke Damascenrin.
Wo jedoch — wo ist, der dieses wage?
Wo, der mir Haikuna schafft zur Ehfrau?"

Da Komnen dies hört, der Fahnenträger,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Rollt zur Stell' sein Banner auseinander,
Steckt es aus und rufet zu den Freunden:
„Wen zum Helden aufgesäugt die Mutter,
Der bewähr' es, folgend meiner Fahne!
So Gott will und Heldenglück mit uns ist,
Werben wir umsonst nicht um Haikuna,
Führen glücklich aus dem Ort das Mädchen,
Bringen glücklich heim nach unserm Zengg es,

Theilen dann die Saumeslasten Gutes,
Theilen auch getreu die goldnen Spangen,
Eins nur nicht, — die schlanke Damascenrin!"

Da den Ruf die Zengger Edlen hören,
Treten alle Dreißig sie zur Fahne,
Schwören, wie sie Gott getreu bekennen,
Treulich ihm nach Udbina zu folgen.

Und zur Stunde — kurze Zeit verstrich nur —
Bricht empor Komnen mit seinem Haufen,
Schlägt den Weg ein nach der stolzen Veste.

Iwo aber, da er ihn sieht fortziehn,
In der Hand die schlanke Damascenrin,
Und entschlossen, ihm die Braut zu werben,
Macht sich auf zur gleichen Stunde selber,
Nimmt zur Hand die andre Damascenrin,
Folgt ihm nach, zieht mit ihm nach Udbina. —

Angelangt auf des Gebirges Höhen,
Bei der Lämmer wasserreicher Tränke,
Schaun sie eine Heerde friedlich lagernd
Um die Tränke in dem Kühl der Tannen.
Bei der Heerde sitzt ein lieblich Mägdlein,
Sitzt und stickt mit Seid' in einen Rahmen.
Da mit einmal fährt hervor ein Widder,
Scheucht empor der Lämmer weiße Heerde.
Schmerzvoll ist dem Mädchen, es zu schauen,
Wie die Lämmlein ihr verscheucht der Widder,
Schmerzvoll auch, den Rahmen zu verlassen,

Um den bösen Unhold zu vertreiben.
Fängt denn an, das böse Thier zu schelten:
„Hei doch, böser Widder! Wirst du weichen?
Fort! Und nicht zerstreue mir die Heerde!"

Da Komnen dies hört, der Fahnenträger,
Und des Mädchens Schelten sieht erfolglos,
Spricht er so zu zweien jungen Metzgern:
„Geht doch hin und fangt den schlimmen Widder!
Fangt heraus ihn aus der scheuen Heerde!
Zieht lebendig ihm das Fell vom Leibe,
Treibt zurück dann zu der Heerd' ihn wieder!"

Auf die Beine springen gleich die Metzger,
Fangen aus der Heerde gleich den Widder,
Führen seitwärts von der scheuen Heerd' ihn,
Ziehn lebendig ihm das Fell vom Leibe,
Treiben ihn zurück dann zu den Lämmern.

An der Lämmer rauhem Fließ sich wetzend,
Wie nun aufstöhnt der geschundne Widder,
Büßend seinen Muthwill'! Auf zu Gott geht's!

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Spricht er also zu den dreißig Freunden:
„Seht nun hin, o meine dreißig Freunde!
Seht die Marter, die das Thier muß leiden —
Schlimmre noch harrt unser bei den Türken!
Wer nicht Muth hat, schweigend sie zu tragen,
Kehre um und bleib' daheim bei Zeiten!"
Also spricht Komnen, der Fahnenträger,

Schaut umher im Kreise der Gefährten —
Schaut verändert aller Freunde Antlitz,
Und entflohn das Blut aus ihren Wangen.
Bei sich denkt Komnen, der Fahnenträger:
„Ei doch, was für wackre Freunde sind dies!
Da ihr Antlitz jetzt schon sich entfärbt so
Und das Blut entflieht aus ihren Wangen,
Was soll's dann, wenn arge Noth und Drangsal
Mich betreffen auf der offnen Wahlstatt?
Wie, um Gott, wie werden die mir beistehn?"
Also denkt er, spricht jedoch kein Wörtlein,
Zieht von dannen durch den dunkeln Bergwald,
Zieht zuerst durch's Waldgebirg Kunora,
Steigt herab in's Feld dann von Udbina,
Schlägt hier seine Lager auf zur Nachtzeit.

Als morgens Morgen war geworden,
Da vermißt er der Genossen Halbzahl.
Ohne Fragen, ohn' es auch zu sagen,
Kehrten sie nach Zengg zurück zur Nachtzeit.

„Was zu thun?" so denkt der Fahnenträger,
Macht sich auf, zieht weiter durch die Ebne.

Abends, in dem Weichbild von Udbina,
Vor Udbina auf dem grünen Plane,
Spannt zur Nachtzeit er sein Zelt aus wieder.
Morgens aber, als es Morgen worden,
Mißt er auch der Freunde andre Halbzahl.
Ohne Fragen, ohn' es auch zu sagen,
Kehrte sie nach Zengg zurück auch nächtlich.

Sich allein nur findet er am Morgen,
Sich zur Seite Iwo nur, den Zengger;
Doch auch Dieser wär' daheim wol lieber.

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Und wie wen'ge Freunde ihm geblieben,
Spricht er dies zum Kapitän der Zengger:
„Bleib', o Bruder, Kapitän der Zengger,
Bleibe du im Gras hier mit den Freunden!
Ich indeß allein will nach Udbina,
Will mich umschaun in der weißen Veste,
Will erforschen in der weißen Veste,
Ob zu Haus' die Udbinianer Helden,
Die so fleißig gegen Zengg zu Feld ziehn;
Ob zu Hause Hernetin Mustafa,
Ob zu Hause Gleditsch Osman=Aga,
Ob zu Hause Fahnenträger Suko,
Ob zu Haus der Kowatschaner Ramo,
Ob zu Haus der Tankowitsche Osman,
Ob zu Haus der alte Keïwan=Aga,
Ob zu Hause Talo der Likaner,
Ob auch Ferso Ibrahim zu Hause!
So Gott will und Heldenglück uns beisteht,
Daß zu Hause von den Allen Keiner,
Währt's nicht lang', und unser ist Haikuna!"

Also spricht Komnen, der Fahnenträger,
Faßt am Schaft die schlanke Damascenrin,
Geht hinaus, geht grade nach Udbina.
In Udbina, in der weißen Veste,
Sucht er auf der Schänkin Jela Schänke,

Grüßt in Gott die junge Schänkin Jela:
„Gott mit dir, o Jela, junge Schänkin!“

Ihm die junge Schänkin drauf zur Antwort:
„Gottes Glück Komnen, dem Fahnenträger!“

Wild ergrimmt fährt auf der Fahnenträger,
Fährt empor erzürnt ob solcher Antwort:
„Hündin Eine! Junge Schänkin Jela!
Sprich wie magst du Türken Christen schelten?“

Hellauf aber lacht die junge Schänkin,
Lacht ob dem Erzürnen ihres Gastes:
„Schwarz dein Leben, Freund Komnen! Was zürnst du?
Meinest wol, daß Niemand hier dich kenne?
Jeder Hofhund kennt dich in Udbina,
Sollten's nicht die Männer und die Frauen?“

Da Komnen dies hört, der Fahnenträger,
Faßt er schnell sich in der schlimmen Lage,
Redet also zu der jungen Schänkin:
„Schänkin Jela, sei in Gott mir Schwester,
Sei's in Gott und sei's im heil'gen Jowan!
Gib mir Obdach heute in Udbina,
Wolle nicht den Türken mich verrathen!“

Heldenstammes ist die junge Schänkin,
Nimmt ihm gern den Schwestergruß entgegen,
Und verbirgt den neuen Bundesbruder
In die Keller, wo den Wein sie aufwahrt,
Hehlet ihn so lang' die Sonne leuchtet.

Nach der Sonne Sinken in der Dämmrung
Geht sie wieder hin, die junge Wirthin,
Schließt das Thor auf an den tiefen Kellern,
Führt hervor den neuen Bundesbruder:
„Geh' mit Gott nun, wo du immer hin magst!
Ich, deß sei gewiß, verrath' dich nimmer!"

Also jetzund spricht Komnen zur Schänkin:
„Bundesschwester, Eins noch laß mich bitten,
Und, so unsre Freundschaft dir gedeihe,
Gib, wornach ich frage, wahre Auskunft!
Sind zu Haus die Udbinianer Helden?
Ist zu Hause Hernetin Mustafa?
Ist zu Hause Gleditsch Osman=Aga?
Ist zu Haus der Kowatschaner Ramo?
Ist zu Haus der Tankowitsche Osman?
Ist zu Haus der Fahnenträger Suko?
Ist zu Haus der alte Keïwan=Aga?
Ist zu Hause Talo der Likaner,
Ist auch Ferso Ibrahim zu Hause?"

Drauf erwiedert Jela ihm, die Schänkin:
„Bundesbruder, wackrer Fahnenträger!
Wahre Auskunft will ich wol dir geben,
Und bei Gott und bei dem heil'gen Jowan,
Sicher bist du, daß ich dich nicht täusche!
Ausgezogen sind die Helden sämmtlich,
Gegen Zengg mit Mustafa gezogen,
Aufzulauern irgend guter Beute,
Heimzuholen junge Christensklaven."

Weiter fragt Komnen, der Fahnenträger:
„Weißt du auch, o liebe Bundesschwester,
Weißt du von Haikuna mir zu sagen,
Von der Schwester Ibrahim's, der holden,
Ob sie schon zum Weibe ward erbeten,
Und, wenn sie erbeten ward von Jemand,
Ob sie schon vermählt ist, oder frei noch?"

Drauf erwiedert Jela ihm, die Schänkin:
„So mir Gott, Komnen, o Bundesbruder,
Noch zum Weibe ward sie nicht erbeten,
Und noch wen'ger heimgeführt von Jemand!"

Weiter fragt Komnen, der Fahnenträger:
„So dir Gott, o Bundesschwester Jela!
Möchtest du, o Schwester, mir dann rathen,
Wie ich wol Haikuna könnt' erwerben?
Ist in meinen Händen erst das Mädchen,
Dann — was Gott will und das Glück der Helden!
Dies wie möglich, dies allein nur frag' ich;
Nimmer frag' ich, wie mit ihr entkommen!"

Jela drauf, die Schänkin, ihm erwiedert:
„So mir Gott, Komnen, o Bundesbruder,
Gerne will ich dieses auch dir sagen,
Will dir rathen, wie es wol am leichtsten!
Abends um der fünften Betzeit Hälfte
Geh' du hin zu Ferso's weißen Höfen,
Klopfe mit dem Thürring an die Pforte,
Ruf', die Stimme Mustafa's nachahmend:

„Komm heraus, o liebe Bundesschwester!
Oeffne schnell des weißen Hofes Pforte!
Schwer im Arm mir liegt die schöne Andja,
Hart am Fuß mir folgen die Verfolger,
Schmerzhaft furchtbar sind die Zengger Wunden!"
Leicht also wirst du das Mädchen täuschen,
Kommen wird sie, wird dir selber aufthun.
Denn als auszog Hernetin Mustafa,
Mit den Helden gegen Zengg hinauszog,
Schloß er Freundschaft mit dem jungen Mädchen,
Also sich dem jungen Mädchen brüstend:
„Bundesschwester, magst mich froh erwarten!
Denn, komm ich von Zengg zurück, dem weißen,
Schenk' ich dir die wunderschöne Andja,
Sie, des Zenggers Iwo liebe Schwester,
Schenke dir Komnen, den Fahnenträger!"
Eines aber, Bundesbruder, merke!
Will es Gott und will's das Glück der Helden,
Daß Haikuna glücklich du erlangest
Und sie glücklich aus der Veste bringest,
Hab' dann Acht im Felde von Udbina,
So der Weg vorbei dich führt am Wachtthurm!
Rückwärts ließ hier Mustafa drei Freunde,
Ließ zurück sie auf des Wachtthurms Höhe
Ihm den Thurm zu schützen vor den Zenggern,
Vor der Zengger Ueberfall Udbina,
Und ihm selber beizustehn im Unfall,
Wenn zu hart die Zengger ihn bedrängten.
Keïwan-Aga ließ er dort, den Alten,
Mit dem Alten den Likaner Talo,
Außerdem den Schwestersohn Ibrahim!"

All dies merkt Komnen, der Fahnenträger,
Schreitet hin dann durch die weiße Veste,
Kommt des Abends um die fünfte Betzeit,
Kommt zur rechten Zeit vor Ferso's Höfe.
An die Pforte mit dem Thürring pocht er,
Ruft, die Stimme Mustafa's nachahmend:
„Bundesschwester, liebliche Haikuna,
Oeffne schnell des weißen Hofes Pforte!
Schwer im Arm mir liegt die schöne Andja,
Hart am Fuß mir folgen die Verfolger,
Schmerzhaft furchtbar sind die Zengger Wunden,
Und erschlagen alle meine Freunde!"

Da Haikuna dies, das Mädchen, höret,
Ist vergebens all ihr Witz und Klugsein,
Läßt vom Klang der Stimme sie sich täuschen,
Meint, es wäre Mustafa, der rufet,
Geht hinaus und öffnet schnell die Pforte.
Doch, wie sie des Hofes Pforte aufthut,
Blitzen hell die Spangen ihr entgegen,
Und mit Schreck erkennt sie den Haiduken.
Fliehn zurück gleich in die Höfe will sie.
Komnen aber faßt sie an dem Arme,
Faßt mit einer Hand sie an dem Arme,
Holt hervor ein Tüchlein mit der andern,
Schlingt es eilends um den schönen Mund ihr,
Hebt sie dann auf seine Heldenschultern,
Schlingt sie fest mit seinem breiten Gürtel
Und darüber mit dem Säbelriemen
Trägt hinaus sie aus Udbinas Mauern,
Eilt dahin durch's Flachfeld von Udbina.

Morgens, da es Morgen eben worden,
Und der Frühstern schimmernd war erschienen,
Kommt vorbei er an dem öden Wachtthurm.

Aufgewacht indeß ist Keïwan=Aga,
Schaut hinaus in's morgende Gefilde.
Fernher sieht den Mann er auf der Ebne;
Doch erkennen kann es nicht der Alte,
Wer dies sei, der also früh vorbeizieht,
Steigt vom Thurme, zäumt ein schnelles Weißroß,
Schwingt sich drauf, und eilt hinaus in's Weite.

Bald erreicht den Mann er auf der Ebne,
Bald erkennt Komnen er auch den Zengger,
Kennt das Mädchen auf des Zenggers Rücken.
Schnell vom Gürtel reißt er die Pistole,
Will von rücklings schießen durch den Leib ihn;
Doch nicht wagt er's ob des jungen Mädchens,
Sucht den Helden seitwärts zu umgehen.

Heimlich, während Keïwan ihn umgehn will,
Lad't jedoch Komnen die Damascenrin,
Faßt in's Aug' den alten Keïwan=Aga,
Faßt in's Aug' ihn, gibt der Pfanne Feuer,
Trifft ihn links grad' in die linke Seite,
Daß das Blei zur rechten ihm herausfährt,
Und ein Stück der Leber mitherausreißt.
Keïwan=Aga stürzt zur Erde sterbend,
Durch's Gefilde herrnlos irrt sein Weißroß,
Und Komnen flieht weiter durch's Gefilde.

Da erschauet Talo der Likaner,
Niederschauend aus dem öden Wachtthurm,
Wie Komnen den alten Keïwan tödtet,
Steigt vom Thurme, gürtet fest sein Grauroß,
Fliegt hinaus in's morgende Gefilde.

Bald erreicht auch Talo den Haiduken.
Da er sieht, welch' Kleinod der entführe,
Reißt vom Gurt er grimmig die Pistole,
Will von rückwärts durch die Brust ihm schießen.
Doch auch er will's um der Maid nicht wagen,
Sondern sucht, wie er ihn seitwärts treffe.

Heimlich, während Talo seitwärts einlenkt,
Lad't jedoch Komnen die Damascenrin,
Faßt in's Aug' den flinken Graurossreiter,
Schießt und trifft ihn durch die linke Seite,
Daß das Blei herausfährt durch die rechte
Und ein Stück der Leber mitherausreißt.
Sterbend stürzt zur Erde der Likaner,
Herrnlos durch's Gefilde irrt sein Grauroß,
Und Komnen flieht weiter durch's Gefilde.

Rückwärts eben von dem kühlen Wasser
Kehret Ferso zu dem öden Wachtthurm.
Da erblickt er im Gefild das Flammen,
Wie Komnen just Talo schießt vom Rosse.
Nieder eilt er in den dunkeln Stall gleich,
Schnallt die Gurten fest um seinen Falben,
Schwingt dem Falben flink sich auf den Rücken,
Fliegt hinaus, verfolgt den kühnen Zengger.

In's Gebirg längst ist der Held entkommen,
Eh' ihn Ferso einholt auf dem Falben,
Und von Ferne ruft er zu dem Türken:
„Bleib' doch rückwärts, guter Freund! Bleib' rückwärts!
Iwo, meinem lieben Bundesbruder,
Ist bestimmt zur Ehfrau deine Schwester!
Schmerzen thät' mich's, müßt' ich dir ein Leid thun!"

Ferso aber hört nicht auf den Zuruf,
Bleibt nicht rückwärts, reitet immer näher.

Ein mal noch ermahnt Komnen ihn treulich:
„Bleib' zurück, auf daß du's nicht bereuest!
Streckt' zur Erd' ich jene beide Helden,
Schoß sie nieder mitten auf der Ebne,
Sollt', o Ferso, dich, der du der Schwächre,
Sollt' ich im Gebirge dich nicht treffen?
Drum bedenke, was die Alten sagen:
In's Gebirg nicht folge dem Haiduken!"

Doch auf dies auch mag nicht Ferso achten,
Reitet an den Leib grad dem Haiduken.

Wild darob ergrimmt der Fahnenträger,
Lad't auf's neu die schlanke Damascenrin,
Legt an einen Tannenast die Tödt'rin,
Faßt in's Aug' den kecken Falbenreiter,
Zielt in's Herz ihm zwischen beide Spangen —
Und, kaum daß die Damascenrin aufschallt,
Liegt am Rand des Felsensteges Ferso,
Liegt im Grase, ringend mit dem Tode.
Zu ihm eilt Komnen, der Fahnenträger,

Tödtet, daß er mit dem Tod nicht ringe,
Tödtet vollends mit des Schwertes Schärf' ihn,
Faßt am Zaum den herrenlosen Falben,
Schwingt sich auf und hebt zu sich Haikuna,
Fliegt von hinnen durch die thau'ge Bergschlucht.

Tief im Wald, im schatt'gen Waldgebirge,
Ueberkommt ein mächt'ger Durst den Helden,
So wie Helden stets nach heißer Feldschlacht.
Durch den Bergwald an des Weges Saume
Hört er da ein kühles Wasser rauschen,
Lenkt denn hin, am Wasser sich zu laben;
Doch wie er der kühlen Flut sich nähert,
Schallt Getöse wild an seine Ohren.
Erst erstaunt Komnen, der Fahnenträger,
Bald jedoch lenkt rückwärts er den Falben,
Bindet fest ihn an der Tannen eine,
Fest Haikuna an der Tannen andre,
Faßt die Damascenrin um die Mitte,
Stiehlt bedacht von Tanne sich zu Tanne,
Stiehlt heran sich bis an's kühle Wasser.
Hei! Was sieht er! An des Wassers Rande
Ruhn im Schatten dreißig Ubinianer,
Jeder eine Jungfrau an der Seite.
An der Seite Mustafa's, des Obern,
Ruht im Rasen die gepriesne Schönheit
Angelia, Komnen's liebe Schwester
Und des edlen Kapitäns der Zengger!

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Lad't er nochmals seine Damascenrin,

Legt an einen Tannenast die Tödt'rin,
Faßt in's Auge Mustafa den Obern,
Schießt — und trifft den Türken also trefflich
In den Knopf grad, dran das starke Herz schlägt,
Daß er leblos hinstürzt an das Wasser.

Kaum das Blei dem schlanken Rohr entfahren,
Springt Komnen empor zum raschen Angriff,
Reißt vom Gurt den grünen Heldensäbel,
Ruft mit lautster Stimme nach dem Bergwald
— Von dem Ruf erzittern Fels und Baumstamm,
Regnen rings die Nadeln von den Tannen —
„Auf! Mir nach! Hieher, ihr wackern Zengger!
Todt am Boden liegt der Türken Führer,
Laßt nun fangen lebend uns die Andern!"
Ruft's, und stürzt sich kämpfend auf die Türken.

Schwerer Schreck befällt darob die Türken.
Zitternd fliehn sie nach verschiednen Seiten,
Zwei nicht sieht desselben Wegs man fliehen.

Doch Komnen, der muth'ge Fahnenträger,
Tritt nun an das Wasser zu den Mädchen,
Tröstet so die arg erschreckten Jungfraun:
„Fürchtet nichts, o meine dreißig Jungfraun —
Vor euch steht von Zengg die ganze Truppe!"

Nach dem todten Mustafa nun schaut er.
Doch, o sieh! Noch schlägt das Herz dem Türken!
Ein mal schwingt Komnen darum das Schwert noch,
Trennt das Haupt, das rothe, ihm vom Rumpfe,

Streift vom rothen Schwerte dann das Blut ab,
Birgt es in die blanke Silberscheide,
Tritt heran an's rauschende Gewässer,
Labt sich an des Wassers kühler Welle.
Frisch darauf die Damascenrin lad't er,
Hängt sie an die breite Heldenschulter,
Nimmt das blut'ge Türkenhaupt vom Boden,
Geht, und heißt die Jungfrauen ihm folgen.
Rückgekommen zu den beiden Tannen
Bindet er vom Baume los Haikuna,
Führt sie vor die schöne Angelia:
„Angelia, seltner Brautgeleiter,
Sieh Haikuna, unsre liebe Schwägrin!"
Bindet los vom Baume noch den Falben,
Schwingt dem flinken Thiere auf den Grat sich,
Schlägt den nächsten Waldesweg nach Zengg ein.

Wer schon sah solch niegesehne Wunder?
Dreißig Hochzeitsgäste, dreißig Mädchen
Um die Braut, die liebliche Haikuna,
Und ein Mädchen, Schönheit Angelia,
Neben ihr als flinker Brautgeleiter —
Also ziehn nach Zengg sie, nach der Veste.

Vor der Veste noch zwei Wegesstunden
Geht dem seltnen Zug die Sonne unter,
Und zwei Stunden Nachtzeit sind vorüber,
Da sie einziehn durch die weißen Thore.

Da sie nah sind Iwo's weißen Höfen,
Sieht Komnen, der muth'ge Fahnenträger,

Vieler Kerzen Schimmer in der Stube,
Schweigt jedoch, und denkt bei sich im Stillen:
„Was doch wol die Kerzen drin bedeuten,
Zahlreich, wie ich niemals sie gesehen?"

Schweigen auch die dreißig Mädchen heißt er,
Daß kein Wort die sichre Stille störe,
Heimlich will er treten in die Stube.

Da er hingeht unter'm hohen Söller,
Hei, wie lärmt es in der obern Stube!
Schweigend aber klimmt die Trepp' hinan er,
Und geräuschlos folgen ihm die Mädchen.

Da jedoch er anlangt vor der Stube —
Welch ein großes Wunder muß er schauen!
Zu sich hat von Zengg die edlen Helden,
Zu sich Iwo allesammt beschieden,
Alt und Jung und alle Herrn der Veste,
Zu begehn das Todtenmahl des Freundes,
Todtenlieder, traurige, zu singen,
Wein auf seiner Seele Heil zu trinken.

Da Komnen dies sieht, der Fahnenträger,
Reißt er auf die Stubenthüre plötzlich,
Bietet frohen Abend der Versammlung,
Wirft das Haupt des Türken auf die Tafel:
„Frohen Abend, edle Zengger Herrschaft!"

Da von Zengg die Helden solches schauen,
Springen sie erstaunt von ihren Sitzen,

Springen auf, so Junge wie auch Alte,
Schließen in die Arme ihn und küssen:
„Wohl uns, wohl, daß solcher Held der Unsre,
Solcher Held, Komnen der Fahnenträger!“
Wer nicht zukann an den wackern Helden
Ihm das weiße Angesicht zu küssen,
Küßt die Hand, den Saum ihm des Gewandes.

Lang' noch haben Alle nicht geküßt ihn,
Als auf's neu die Stubenthür sich aufthut,
Und herein die dreißig Mädchen treten —
Ihnen voran Schönheit Angelia,
An der Hand die liebliche Haikuna.

Nun erst — wer doch schauen durft die Freude!
An die Tafel setzen sich die Helden,
Nöthigen Komnen, den Fahnenträger,
Nöth'gen ihn, sich obenan zu setzen,
Heben auf sein Wohlsein an zu trinken.
Zwei mal selber trinken auf sein Wohl sie,
Reichen ihm zum dritten mal den Becher.

In die Rechte nimmt Komnen den Becher,
Nimmt den Becher, zeichnet mit dem Kreuz sich,
Danket Gott und dankt dem heil'gen Jowan:
„Dank dir, Herrgott! Dank dir, heil'ger Jowan!
Gute Beute ließt ihr mich erwerben!
Gabt Haikuna mir, das liebe Mädchen,
Ließt mich abhaun dreien Türken Häupter,
Ohn' Gefahr umgehn den weißen Wachtthurm,
Heimwärts diese dreißig Jungfraun bringen,

Die entführt hat Mustafa, der Türke,
Und ihm selbst das Haupt vom Rumpfe schlagen!
Nun, o wackrer Kapitän der Zengger,
Hier des Türken Haupt dir zum Geschenke!
Doch auch zum Geschenke hier Haikuna,
Dein Gut und das meine, wackrer Bruder —
Hab' ja nicht, mit wem ich sonst sie theilte!
Deine Spangen, die auch trage ferner!
Mir jedoch gehört die Damascenrin —
Solches Rohr gebührt für solchen Helden;
Und fürwahr, nichts soll von ihr mich scheiden,
Eh' von mir die Seele selbst nicht scheidet!"

Schlanke Tanne, ewig mögst du grünen!
Treue Freunde, ewig mögt ihr froh sein!
Und gepriesen ewig sei der Edle,
Der hinauszieht, und bekämpft den Erbfeind!

Wie Iwo mit Wutschko Ljubitschitsch glücklos kämpft.

Kühlen Rothwein trinken sechzig Zengger
In dem weißen Zengg zunächst dem Thore.
Ueber ihnen weht ein seidnes Banner,
Dran zu schauen vierundzwanzigästig
Ein vielprächt'ger Zitterballen, silbern,
Drehnd um eine Spindel sich im Windzug
Mit dreihundert feinen Zitternadeln.
Wie sich um die Spindel dreht der Ballen,
Rauschen die dreihundert Zitternadeln,
Gleichwie Laub rauscht, leis bewegt vom Zugwind.

Zu den Freunden spricht der Zengger Iwo:
„Wackre Freunde, sechzig edle Zengger,
Trinket Rothwein, seid mir guter Dinge!
Morgen mit des weißen Tages Anbruch
Ziehn wir über's Welebitgebirge,
Ziehen hin gen Gratschaz in die Berge,
Wutschko dort, den Ljubitschitsch, zu suchen!
Denn bei ihm ist Jurisch's gute Büchse,
Harambascha Plawscha's gutes Handschwert,
Jung Thadia's Spangenpaar, das schwere,

Und der Kalpak Merkonitsch's sammt Reiher,
Und das trägt uns Zenggern er zum Trotze!"

Und die sechzig edlen Zengger trinken,
Trinken ihren Wein, sind guter Dinge,
Trinken, bis der weiße Tag heranbricht.

Morgens drauf, bei frühstem Tagesanbruch,
Ziehn sie über's Welebitgebirge,
Kommen an vor Gratschaz im Gebirge,
Ziehn umher drei Tage in den Klüften,
Tage drei und auch drei finstre Nächte,
Suchen Wutschko Ljubitschitsch allüberall,
Suchen ihn, und können ihn nicht finden.

Unter'm Thore in der Veste Gratschaz
Sitzt indessen Wutschko, Kühlwein trinkend,
Sitzt bei seinem Freund Gratschanin Marko.

Da er trinkt, da kommt ihm zu die Kunde:
„Trinkst, o Wutschko Ljubitschitsch, zum Unglück!
Trinkst zum Unglück, sitzest hier beim Weine!
In den Klüften suchen dich die Zengger,
Und du sitzest, trinkest kühlen Rothwein!"

Kaum daß Wutschko solches Wort vernommen,
Springt empor er auf die leichten Beine,
Nimmt an sich Thadia's goldne Spangen,
Gürtet um das gute Handschwert Plawscha's,
Setzt auf's Haupt des Merkonitschen Kalpak,
Nimmt zur Hand des Helden Jurisch Büchse.

Zu ihm spricht sein Bundesbruder Marko:
„Mitnimm, Bruder, dreißig Gratschanianer!
Bessre Kämpen sind sie als die Zengger;
Schießen gut, so wie die Zengger selber,
Mit den Säbeln haun sie noch viel besser!“

Ihm darauf zurück der Ljubitschitsche:
„Wahrlich, Bruder, auch nicht Einen nehm' ich!
Soll ich Herzleid vielen Müttern schaffen?
Besser ist's, daß nur die meine klage!
Soll ich tödten vieler Schwestern Brüder?
Besser ist's, daß meine nur allein sei!
Soll zu Witwen viele Fraun ich machen?
Besser ist's, daß meine nur verwitwe!“
Spricht's und eilt von Gratschaz nach den Klüften.

Was ihn führt, das ist ein günstig Schicksal,
Führt ihn hin grad wo die Zengger lagern.

Gott zum Gruße bietet er den Zenggern:
„Helf euch Gott, so Trupp wie Harambascha!“

„Gnade Gott dir, unbekannter Recke!
Da du also durch Geklüfte streifest,
Kennst du nicht den Ljubitschitschen Wutschko?
Weißt du nicht, wo gestern er genachtet,
Nicht, wo er zu nachten denket heute?“

Also Wutschko Ljubitschitsch zurück drauf:
„Bundesbruder, wackrer Harambascha!
Sag', was hast du, daß du Wutschko suchest?

Hat er Schimpf erwiesen deiner Mutter?
Hat er dir geliebt die treue Hausfrau?
Hat er dich zum Zweikampf ausgefordert?
Sag', was hast du, daß du nach ihm ausgehst?

„Eine Buhle sei ihm seine Mutter —
Schimpf erwiesen hat er nicht der meinen,
Nicht geliebt auch meine liebe Hausfrau,
Noch mich selbst zum Zweikampf ausgefordert!
Doch bei ihm ist Jurisch's gute Büchse,
Harambascha Plawscha's gutes Handschwert,
Jung Thadia's Spangenpaar, das schwere,
Und der Kalpak Merkonitsch's sammt Reiher!
Lauter hell' Gewand und helle Waffen,
Nach der Reihe, unsrer Harambaschen,
Das er trägt uns Zenggern zur Verhöhnung!"

Also Wutschko Ljubitschitsch zurück drauf:
„Selbst ein Buhler, Buhlen=Harambascha!
Buhler selbst und Würfling einer Buhle,
Den mit Recht die Helden also schimpfen!
So ich Jurisch's gute Büchse trage
Und mit Plawscha's gutem Schwert mich gürte,
Hab' im Kampf die Waffen ich erworben,
Sie erobert, doch gestohlen nimmer!
Hab' als Weib verkleidet ihn gefangen,
Hab' ihm dennoch Leides nichts erwiesen,
Hab' das Schwert nur losgeschnallt vom Gurt ihm!
So ich trag' des Merkonitschen Reiher,
Ist's als Beute, da ich ihn erschlagen!
So ich trag Thadia's goldne Spangen,

Ist's, weil ich lebendig ihn gefangen!
Was ich trag', ist Siegesgut, nicht Diebstahl!
Und nun, Buhler, thue, was du thun willst!"

Da dies hört der Truppe Harambascha,
Kniet er auf das rechte Knie zur Erde,
Zielt nach ihm mit seiner Büchsen einer;
Doch die Büchse, straf' sie Gott, versagt ihm.
Zielt nach ihm mit seiner zweiten Büchse,
Drücket ab — doch sie auch gibt nicht Feuer!

Da dies Wutschko Ljubitschitsch ersiehet,
Kniet er selbst auf's linke Knie nun nieder,
Feuert ab die gute Büchse Jurisch's.
Einst im Heere war gestanden Wutschko,
Trifft gar wol der Truppe Harambaschen,
Jagt ihm durch die rechte Hand die Kugel,
Daß der Held zur Erde rücksinkt blutend.

Gleich herbei die sechzig Zengger eilen,
Ihres Häuptlings rothes Blut zu stillen.
Wutschko aber fliegt, der Ljubitschitsche,
Nimmt der Zengger seidnes Kriegesbanner,
Jagt damit, dem Wind gleich, gegen Gratschaz —
Ihm nach fliegen alle sechzig Zengger.

Da von ihnen Wutschko sich bedrängt sieht,
Faßt mit seiner Linken er das Banner,
Mit der Rechten das geschliffne Handschwert,
Wehrt sich wacker mit dem blanken Schwerte,
Tödtet dreißig von den sechzig Zenggern,

Jagt vor sich in Flucht die dreißig Andern,
Kehrt zurück drauf nach dem weißen Gratschaz. —

Da er einzieht in dem weißen Gratschaz,
Und vor sich das Zengger Banner herträgt,
Da empfangen froh ihn die von Gratschaz,
Wählen in der Stadt ihn zum Sardaren
Ueber vier mal hundert wackre Helden,
Schenken ihm ein Haus an der Schegawa,
Wie es heut zur Stelle noch zu schauen
Und noch trägt des Ljubitschitschen Namen.

Wie die Zengger jagen.

Auf zu jagen machen sich die Zengger,
Glückeswegen, Morgens früh am Christtag,
Möchten gern ihr Heldenglück versuchen.

Gott und ihr Geschick jedoch die fügen's,
Daß es klares Wetter ist bis Mittag,
Nach dem Mittag sich die Himmel trüben
Und am Abend Schnee fällt, frost'ger Sturm weht,
Daß die Spangen an die Leibchen frieren
Und die Leibchen an die dünnen Hemden,
Und die Hemden an die Heldenglieder,
Und die Säbel an die Heldenhüften.

Da dies Iwo sieht, der Zengger, spricht er:
„Weißt, o Bruder, Fahnenträger Juro,
Weißt du nicht von Stein wo einen Ofen,
Daß darin ein Feuer wir entzünden,
Dran erwärmen unsre Heldenglieder?"

Drauf erwiedert Juro ihm, der Zengger:
„Nirgends, Bruder, weiß ich einen Ofen.

Doch nicht weit von hier im Waldgebirge
Weiß ich wol ein Kirchlein, Petrowiza.
Könnten wol ein Feuer drin entzünden,
Dran erwärmen unsre Heldenglieder!"

Da im Wald das Kirchlein sie erreichen,
Ruft den Freunden Iwo zu, der Zengger:
„Auf, o Brüder! Wackere Genossen!
Brecht von den Gewehren los die Kolben!
Brecht von euern Säbeln ab die Griffe!
Auf! Laßt schnell ein Feuer uns entzünden!"

Drauf jedoch der Fahnenträger Juro:
„Nicht doch! Nicht verderbt die schlanken Rohre,
Nicht die Rohre, nicht die blanken Säbel!
Brauchen wol noch dürften wir die Waffen!
Besser ist's, ein Feuer zu entzünden
Aus den Kirchenbänken, Pulten, Leuchtern!
Was wir heut' verwüsten, uns zu wärmen,
An des heil'gen Peter's schönem Tage
Können reichlich wieder wir's ersetzen!"

Weise finden solches Wort die Freunde,
Brechen ab die Bänke, Pulte, Leuchter,
Schüren an ein hellauflodernd Feuer,
Wärmen dran die frosterstarrten Glieder.

Als es nun am Morgen Morgen worden,
Geht hinaus der Fahnenträger Juro,
Umzuschaun sich vor dem weißen Kirchlein.
Sieh' — da liegt der Schnee hoch auf dem Dache,
Vor dem Kirchlein eine Schar von Türken.

Da dies Juro sieht, der Fahnenträger,
Kehrt zurück er in das weiße Kirchlein,
Kehrt zurück und rufet zu den Freunden:
„Auf die Beine, Brüder und Genossen!
Zu den Säbeln! Auf! Zu den Gewehren!
Türken haben nächtlich uns umlagert!"

Drauf empor von Zengg die wackern Helden,
Wehren sich mit ihren schlanken Rohren,
Feuernd, so lang Blei und Pulver reichen.

Da sie Pulver, doch nicht Blei mehr haben,
Spricht von Zengg der Fahnenträger Juro:
„Nicht verzagt, o Brüder und Genossen!
Hierher seht! An meinem Oberkleide
Trag' ich dreißig schwere Silberknöpfe,
Von mir selbst im Kugelguß gegossen!
Laßt uns unsre Rohre damit laden,
Schaun, ob Silber besser nicht als Blei trifft!"

Mit den schweren Silberknöpfen Juro's
Laden nun die Dreißig ihre Rohre,
Strecken nieder dreißig von den Türken,
Zücken drauf die blankgewetzten Säbel,
Metzeln nieder, was die Rohre schonten,
Ziehen heim nach Zengg, der weißen Veste,
Singend Lieder, daß es hallet wieder.

Wie Iwo zum zweiten male freit und Chadia sich von ihm lossagt.

Da zu freien Iwo wieder denket,
Freit er um ein Mädchen in der Ferne,
In der Ferne, an der Meeresküste,
Freit bei einem Ban des Küstenlandstrichs.
Iwo freit, der Ban gibt ihm die Tochter.
Viel dabei verschwendet Iwo Geldes,
Golddukaten, voll drei Schuhe, spricht man,
Setzt auf lange Zeitfrist an die Hochzeit,
Setzt sie an nach eines Jahres Dauer.
Wenn der weiße Weizen ihm gereift erst
Und die Rebe in den Weingebirgen,
Will er schmucke Hochzeitsgäste sammeln,
Will zurück zur Meeresküste kommen,
Ruschiza, das Bräutlein, heim dann führen.

Da — wer sah die Schmach und Schande jemals?
Macht sich auf der Truppenhäuptling Mehmed
Aus Udbina im Gebiet der Türken,
Ueberwirbt dem Kapitän das Mädchen.
Mehr des Geldes wendet auf der Türke,
Golddukaten, voll sechs Schuhe, spricht man,

Lauter blanke, gelbe Golddukaten,
Setzt auf kurze Zeitfrist an die Hochzeit,
Von dem einen Freitag nur zum andern,
Bis er schnell nach Udbina nur heimzieht
Und die schmucken Hochzeitsgäste sammelt.

Da dies schön' Ruschiza sieht, das Mägdlein,
Nimmt ein Blatt sie, nimmt das Schreibgeräthe,
Fertigt aus ein Brieflein auf den Knieen,
Schreibt nach Zengg an Iwo, den Verlobten:
„Iwo, du mein erstes Glück, o höre!
Sammle Swaten nicht, verschwende Gold nicht,
Sondern sammle dreißig junge Helden,
Auserwählt, die Besten von den Besten,
Die es vorziehn, einen Kampf zu kämpfen,
Als zu schlürfen glühend heiße Rakia —
Harre mein im Prolom-Waldgebirge!"
Schreibt also und sendet ab das Schreiben.

Da das Schreiben Iwo in die Hand kommt,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Schlägt er mit der Faust sich an die Kniee:
„Weh mir, weh bei Gott! Und soll der Türke,
Soll er wirklich mir die Braut entführen?"
Ruft drauf seinen Schwestersohn Thadia:
„Auf Thadia! Schwestersohn, mein lieber!
Geh' hinaus zu meinem schlanken Thurme!
Roll' das Banner auf! Bohr's in den Rasen!
Feure ab zwei hallende Pistolen!
Gib es kund dem weißen Zengg zur Stunde,
Daß sich sammeln dreißig wackre Helden!

Doch laß schlechtes Volk nicht nahn dem Banner,
Sondern Helden blos, der Besten Beste!
Denn, dies wisse, Mehmed von Udbina
Will, der Beg, das Bräutlein mir entführen!"

Kaum daß dieses jung Thadia höret,
Steckt er aus das aufgerollte Banner,
Feuert ab zwei hallende Pistolen,
Gibt so kund das Aufgebot den Zenggern.

Auf das Zeichen kommen dar die Helden,
Junge Zengger, dreißig von den Besten.
Jung Thadia steht in ihrer Mitte,
Und um ihn her rauscht das grüne Banner,
Wehn im Wind die bunten Fahnenbänder,
Wartet bis auch Iwo kommt, der Zengger.

Da der kommt, da brechen auf die Helden,
Ziehn hinaus in's Prolom=Waldgebirge,
Kommen an am Kreuzweg im Gebirge,
Als die Türken wol schon hingezogen,
Doch noch nicht zurückgekehrt vom Meere.

Hier nun harrt des Hochzeitszuges Iwo,
Wartet hier von Tag zu Tag, drei Tage.

An des vierten Morgens lichtem Anbruch
Hallt es lärmend von der Küste herwärts,
Hallt es lärmend bis in's Waldgebirge.
Von der Küste gen den Prolom=Bergwald
Zieht heran der schmucken Swaten Festzug.

Da er's sieht, da spricht der Zengger Iwo:
„Hat kein Weib geboren einen Helden
Und für meine Schar ihn ausgerüstet,
Der hinabstieg' aus dem steilen Bergwald
Und des Hochzeitszuges Zahl erspähte,
Ob er reich an Rossen und an Helden,
Ob es rathsam, daß wir ihn bekämpfen?"

Drauf entgegnet also ihm Thadia:
„Höre mich, o Iwo, wackrer Oheim!
Was doch willst du fremdem Auge glauben?
Besser ist's, du gehst und siehest selber!"

Da dies hört der Zengger wackrer Führer,
Springt er auf, steigt nieder aus dem Bergwald,
Schwingt behend von Tanne sich zu Tanne,
Bis der Swaten bunten Zug er schauet.
Was er schaut, sind wol dreihundert Swaten,
Auserwählt die besten Udbinianer!

Da dies sieht der Zengger wackrer Führer,
Da erschrickt er — ei doch welche Schande! —
Klimmt zurück zu den Gefährten eilends,
Kommt bestürzt und kündet noch bestürzter:
„O, ihr wackern Freunde, dreißig Zengger!
Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
Kaum ein Gastmahl salzten wir den Türken,
Also zahlreich sah ich Mehmed's Swaten!
Bückt drum nieder in den grünen Rasen,
Bergt euch unter dunkle Tannenzweige,
Bis vorbei der Swaten Macht gezogen!"

In die Rede fällt ihm jung Thadia:
„Höre mich, mein Oheim, Zengger Iwo!
Willst du fliehen, magst du fliehen selber,
Doch entmuth'ge nicht die edle Schar mir!"

Doch die Zengger thun nach Iwo's Worten,
Bücken nieder in den grünen Rasen,
Bergen sich in dunkle Tannenzweige.

Nimmer aber thut also Thadia,
Sondern schlüpft von Tanne klug zu Tanne,
Bis hinab, wo sich die Wege kreuzen,
Legt sich lauernd hier in grünes Buschwerk.

Lang' nicht harrt er — sieh', da nahn die Swaten!
Voran, hoch auf seinem braunen Rosse,
Voran kommt der Truppenhäuptling Mehmed,
Wirft den blanken Säbel in die Wolken,
Fängt ihn auf mit seiner weißen Rechten.
Mehmed, dem verwegnen Türkenhäuptling,
Folgt der junge Türkenknabe Osman.
Hoch auf seines Rappen breitem Rücken
Sitzt der Knabe mit gekreuzten Beinen,
Halb gezückt ruht ihm im Schoos der Säbel,
Und er selber schlägt die Tamburine,
Singt dazu ein türkisch Hochzeitsliedchen.
Auf gezähmtem Weißroß nach dem Knaben
Kommt der Türke Plotscha Sijania.
Halb gezückt trägt er auch seinen Säbel,
Trägt gespannt die Büchse auf der Schulter,
Schaut umher bedacht nach allen Seiten.

Ihm nach folgt auf grauem Rosse Talo.
Talo aber ist der Brautgeleiter,
Führt am Zaum das Roß des jungen Bräutleins.

Angelangt an der bestimmten Stelle,
Ruft die Braut helllaut aus weißer Kehle:
„Iwo! Wo doch bist du? Nirgend seist du!
Soll denn wirklich Mehmed heim mich führen,
So zu deiner wie der Deinen Schande?"

Alles dieses hört und siehet Iwo —
Und umschleicht den Baum doch, eine Ziege,
Eine räud'ge, wenn sie spürt die Horniß!

Jung Thadia auch, da er es schauet,
Fühlt das Herz im jungen Busen zittern.
So jedoch ermuthigt er sich selber:
„Herz, was ist's, was dich so sehr erschrecket?
Einmal hat die Mutter dich geboren,
Einmal, Herz, mußt du auch wieder sterben!"
Nimmt zur Hand die schlanke Küstenbüchse —
Spiegelnd hell, als wär' sie lauter Spiegel,
Hat sie Läufe zwei und faßt vier Kugeln,
Außer den vier Kugeln noch zwölf Schrote —,
Legt sie auf in seine sichre Linke,
Zielt nach Mehmed, nach dem Truppenhäuptling,
Drückt sie ab mit der geübten Rechten,
Trifft sein Ziel und trifft's an gutem Orte,
In die Stirne zwischen beide Augen,
Schießt vom Roß in's Gras herab den Türken.
Durch die Stirne aber fliegt die Kugel,

Trifft auch Osman, trifft den jungen Knaben,
Trifft ihn in die Brust, grad durch die Spangen,
Schießt vom Roß in's Gras herab den Knaben,
Daß er todt ist, eh' er langt zur Erde.
Doch den Knaben auch durchfliegt die Kugel,
Trifft noch Plotscha mitten in den Leibgurt,
Räumt hinweg auch diesen aus dem Leben.

Da die Drei nun todt am Boden liegen,
Fahren auf die Andern all' voll Schrecken.
In den Bergwald aber ruft Thadia:
„Wo sind eure Büchsen? Herrnlos sei'n sie!"
Und auf einmal dreißig Büchsen hallen,
Und auf einmal dreißig Türken fallen,
Und dem Wald entstürzen die Haiduken
Und verfolgen durch's Gebirg die Andern.

Doch — da seh' wer Talo den Likaner,
Was der thut, des Mädchens Brautgeleiter!
Vom geschmückten Rosse reißt die Braut er,
Wirft sie hinter sich auf seinen Klepper,
Flieht mit ihr hindurch den steilen Bergwald.
Keiner von den Zenggern ist, der's merke —
Denn beschäftigt sind die Edlen alle
Um der Türken rückgebliebne Beute —,
Keiner sieht ihn fliehen, als Thadia.
Ohne Säumniß setzt er nach dem Türken.
Da er doch ihn nimmer kann erreichen,
Ruft er also laut aus weißer Kehle:
„Höre mich, o Base, holdes Mägdlein!
Willst du nicht bei jungem Leibe sterben,

Bücke dich dann, bücke dich hernieder,
Laß mir frei des Türkenhäuptlings Rücken!"

Wie er ruft, so thut das holde Mägdlein,
Läßt ihm frei des Türkenhäuptlings Rücken.

Auf die Erde wirft sich nun Thadia,
Zielt, und schießt nach Talo auf dem Grauroß,
Trifft ihn gut, und trifft an sichrer Stelle,
Grad in's Leibchen mitten in den Rücken,
Schießt herab ihn von dem hohen Grauroß.

Talo stürzt, auf ihn wirft sich Thadia,
Trennt das Haupt, das rothe, ihm vom Rumpfe.
Dann am Zaum das schmucke Grauroß faßt er,
Führt das Roß und führt das liebe Mädchen
In den Bergwald zu dem Zengger Iwo,
Gibt ihm Beides, redet aber also:
„Hier, o Oheim, nimm das liebe Mädchen!
Hier, o Oheim, nimm auch Talo's Grauroß!
Doch von nun an bin ich dein Genoß nicht,
Feige bist du, wo es gilt zu wagen!"

Iwo des Zenggers Schwester.

In des Zenggers Iwo weißen Höfen
Ist zu schaun ein niegesehen Wunder,
Iwo's Wunderschwester Angelia!
Wie sie schlank ist und wie hochgewachsen,
Also ist sie blendend weiß und rosig.
Stadt und Land schon hat verwirrt das Mädchen,
Sieben Bane von der Länder sieben,
Sieben Könige von sieben Reichen.

Um sie wirbt nun Marko von Venedig,
Und zur Schwester spricht der Bruder also:
„Höre mich, o schöne Angelia!
Wie du schlank bist und wie hochgewachsen,
Also bist du blendend weiß und rosig;
Keinem aber willst als Weib du folgen.
Nun, so nehm' ich selber dich zum Weibe!"

Da dies hört die Schwester Angelia,
Geht hinauf sie in die obern Hallen,
Schneidet ab drei Ellen weißen Linnens,
Nimmt zwei Schnüre von gediegnem Golde,

Geht hinaus an's stein'ge Meeresufer,
Meinet, daß sie Niemand sehe hingehn.

Marko aber von Venedig sieht sie,
Geht ihr nach bis an das Meeresufer.

Angelangt am stein'gen Meeresufer,
Sieht sie um sich, sieht nach allen Seiten,
Weinet heiße Thränen, redet also:
„Seid, o Ufer, seid ihr meine Schwäger!
Seid, o Wogen, meine Schwägerinnen!
Seid, o Fischlein, meine Mannesschwestern!"
Spricht also, verhüllt die schwarzen Augen,
Will hinab in's wüste Meer sich stürzen.

Da steht vor ihr Marko von Venedig,
Faßt sie stark an ihrem seidnen Gürtel,
Hebt sie hinter sich auf seinen Braunen,
Schlingt um sie drei mal den seidnen Leibgurt
Und zum vierten noch den Säbelriemen —
Andja läßt's geschehn und spricht kein Wörtlein —,
Reitet heim nach seiner Stadt Venedig.

Als sie nach Venedig so gekommen,
Tanzt ein prächt'ger Reigen vor dem Hause,
Und der Zengger Iwo führt den Reigen.

Der junge Marian.

Schreibt ein Schreiben Pandscha von Udbina,
Schickt nach Zengg es an den Zengger Iwo:
„Zengger Iwo, daß du mich doch hörtest
Und zu mir kämst an die Meeresküste,
Kämest zur Versöhnung und Verbrüdrung.
Gnug schon ist des Kampfs in unsern Landen,
Gnug schon sind der Helden uns gefallen,
Laß, o Iwan, laß uns Frieden schließen!
Eines aber, Iwo, darum bitt' ich:
Bring' den Sohn nicht deiner Schwester mit dir,
Deiner Schwester Sohn, den jungen Marian;
Osman, den Arnauten, bring' auch ich nicht!
Wilde Zänker sind die Jungen beide,
Könnten leicht uns neuen Streit beginnen,
Selber wir es mit dem Leben büßen!"

Da dies Schreiben Iwo in die Hand kommt,
Und er sieht, was ihm das Schreiben kündet,
Freut er sehr sich ob des Schreibens Inhalt.
Ladet ein von Zengg sogleich die Helden,
Edle Helden, dreißig von den Besten —

Heimlich thut er's, daß der junge Marian,
Daß der junge Zänker nichts erfahre —,
Führt sie heimlich aus der weißen Veste,
Führt an's Meer sie, spät in finstrer Nachtzeit,
Langt dort an, just da die Sonn' emporsteigt.

Doch noch früher war gekommen Pandscha,
Saß an breitem Tisch schon mit den Seinen.
Einer saß da an des Andern Seite,
Pandscha selber oben an der Tafel,
Ihm zur Seite Osman, der Arnaute.

Näher tritt der Kapitän der Zengger,
Grüßt die Türken, Gott zum Gruße bietend.

Aufstehn von der Tafel sie dagegen —
Pandscha auch von Udbina erhebt sich,
Breitet aus die Arme, küßt den Helden —
Und ein Jeder dankt den Gruß ihm freundlich.
Einer nur will weder sich erheben
Noch ihm danken — Osman der Arnaute.
Trotzig sieht er nach dem Zengger Iwo.

Einen Sitz drauf räumen ein die Türken,
Einen Sitz dem Kapitän der Zengger,
Daß er sitze an der Seite Pandscha's,
Zwischen ihm und Osman, dem Arnauten.
Serb' und Türke sitzen so beisammen,
Sitzen friedlich, trinken kühlen Rothwein.

Pandscha von Udbina trinkt der Erste,
Trinkt auf's Wohl des Kapitäns der Zengger.

Iwo nimmt den Becher, trinkt der Zweite,
Trinkt auf's Wohlsein Osman, des Arnauten.
Osman der Arnaute nimmt den Becher,
Trinkt ihn zu dem Freund an seiner Seite:
„Auf dein Wohl! Laß diesen Wein uns trinken
Nicht auf Kaisers Wohl und nicht auf Sultans,
Nicht auf's Wohlsein irgend andrer Häupter,
Sondern auf das Wohl des wackern Helden,
Der zu kämpfen heut' noch einen Streit denkt!"

Also spricht er, trinkt den rothen Kühlwein,
Und im Kreise geht der Becher weiter;
Serb' und Türke leeren ihn in Freundschaft.

Sehr betroffen ist der Zengger Iwo,
Sehr betroffen ob der Rede Osman's.
Unglück für den Schwestersohn, den lieben,
Schlimmes für den jungen Osman fürchtend
Blickt er hin nach Zengg, der weißen Veste.

Ein'ge merkten's, Ein'ge merkten's nicht auch,
Wie nach Zengg der Kapitän stets hinblickt.
Wol jedoch merkt's Osman der Arnaute,
Spricht also zum Kapitän der Zengger:
„Buhler, der du bist, o Zengger Iwo,
Sag', was siehst in Einemfort nach Zengg du?
Ist's nicht, weil du Zuzug hoffst von dorther,
Zu vernichten, wie wir hier sind, Alle?"

Ihm zurück der Kapitän der Zengger:
„Sieh'! So möge beistehn mir mein Glaube,

Nicht von Zengg erwart' ich irgend Jemand!
Nicht dran denk' ich, dir zu thun was Leides!"

Noch nicht sprach's der Kapitän zu Ende,
Sieh', da wallt's von Zengg heran feldüber,
Wallt heran gleich einer Wolke Nebels,
Wallt heranwärts an die Meeresküste!
Ein'ge merkten's, Ein'ge merkten's nicht auch.
Wohl jedoch merkt's Osman der Arnaute,
Stößt mit seiner Hand den Zengger Iwo:
„Sprich, und weißt du Kapitän der Zengger,
Was die Wolke Nebels dort bedeutet,
Die von Zengg heran wallt an die Küste?"

Sehr erwünscht ist Iwo diese Frage.
„Gutes", spricht er, „bringt sie uns, so Gott will!"

Kurze Zeit jedoch war kaum vorüber,
Sieh' da wallt die Wolke immer näher,
Näher, bis ein Reiter draus hervortaucht —
Marian ist's auf seinem guten Schwarzroß!

Flink heran zur breiten Tafel fliegt er,
Schwingt herab sich vom gezäumten Rosse,
Grüßt die Zecher, grüßt sie alle freundlich:
„Gott mit euch, so Serben wie auch Türken!"

Auf von ihren Sitzen stehn sie Alle,
Und der Erste, der die Arme breitet
Und ihn küßt, ist Osman der Arnaute.
Einen Sitz drauf räumen sie dem Gaste,

Einen Sitz an Pandscha's andrer Seite.
Marian aber will bei ihm nicht sitzen,
Setzt sich neben Osman, den Arnauten.
Nun den Zutrunk reichen ihm die Türken.
Marian aber nimmt den Becher, kreuzt sich,
Denkt an Gott, wie es Gesetz und Sitte,
Trinkt dem Gast zu, der ihm sitzt der Nächste:
„Auf dein Wohl! Und laß den Wein uns trinken
Nicht auf Kaisers Wohl und nicht auf Sultans,
Nicht auf's Wohlsein irgend andrer Häupter,
Sondern auf das Wohl des wackern Helden,
Der zu kämpfen heut' noch einen Streit denkt!"

Also spricht er, trinkt den rothen Kühlwein,
Schaut sich an im Kreise dann die Zecher,
Traut dem Aug' kaum, da er sieht beim Becher
Serb' und Türk' in brüderlicher Eintracht!

Viele merken's, Viele merken's nicht auch,
Wie darob der junge Marian staunet.
Wol jedoch merkt's Osman der Arnaute,
Spricht also arnautisch zu den Türken:
„Schwarz eu'r Leben! Daß euch Schlangen stächen!
Seht ihr nicht, wie wir verloren allsammt?
Welch ein Blitzstrahl unter uns gefahren?
Wie sie schaun, bald hierhin und bald dorthin,
Die zwei Serben in der Türken Mitte!
Streit fürwahr und Zank nur ist ihr Trachten!
Besser, wahrlich, ist, daß wir nicht warten,
Und ein Jeder seinen Nachbar tödte —
Selbst beginn ich mit dem jungen Marian!"

Also redet Osman der Arnaute,
Meinend, daß von Iwo's edlen Freunden
Keiner auf Arnautisch sich verstehe.
Daß jedoch das Wunder Jemand sähe!
Wohl versteht Der, dem sie gilt, die Rede,
Wohl versteht jung Marian sie, der Recke,
Springt empor gleichwie von Wuth befallen,
Zückt vom Gurt den blanken Flammensäbel,
Schlägt nach Osman, schlägt nach dem Arnauten,
Theilt entzwei ihn in zwei blut'ge Hälften,
Schlägt sodann auch nach den andern Türken,
Schlägt um sich — und staunt nach kurzer Weile,
Staunet selbst ob seines Armes Walten!
Sechzig liegen, wo erst dreißig saßen!
Nieder noch zu ihnen streckt er Pandscha,
Schwingt den Säbel selbst nach seinem Oheim;
Thäten die Genossen ihm nicht Einhalt,
Ihn fürwahr auch legt' er zu den Todten,
Weil er thöricht Türkenworten glaubte!

Wie Iwo stirbt.

Einen Traum träumt Iwo's alte Mutter:
Finstre Nacht, die sei auf Zengg gesunken,
Eingestürzt der blaugewölbte Himmel
Und zur Erd' der helle Mond gefallen
Vor Ruschiza, vor die Zengger Kirche.
Alle Sterne, träumt sie, sei'n gekommen,
Auch der Frühstern, anzuschauen blutig,
Und ein armes, graues Kuckuckweibchen
Hab' gewehklagt auf der Kirche Zinnen.

Als dem Traum die Greisin sich entrungen,
Nimmt den Stab sie in die alte Rechte,
Geht hinaus und geht zur weißen Kirche,
Spricht dort mit dem Protopop Nedelko,
Sagt ihm Alles, was sie Nachts gesehen.

Da der Pop der Greisin Traum vernommen,
Hebt er an, den Traum ihr so zu deuten:
„Höre mich, o greise Mutter, höre!
Bös hast du geträumt, und bös erfüllt sich's!
Finstre Nacht sei über Zengg gesunken?
Dir bringt sie Verlassenheit und Oede!
Eingestürzt des Himmels weite Wölbung

Und der Mond auf Ruschiza gefallen?
Tod bringt solches deinem Sohne Iwo!
Schmerzvoll sei'n herbeigeeilt die Sterne?
Witwen viel und Waisen werden jammern!
Blutig sei der Frühstern dir erschienen?
Tief bekümmert wirst du ihn beweinen!
Ob der Kirche klagt' ein Kuckuckweibchen?
Türkenhand wird sie in Trümmer legen,
Sie verwüsten, mich, den Greis, ermorden!

Noch zu End' nicht sprach der Protopope,
Sieh', da kommt heran der Zengger Iwo!
Roth ganz ist sein gutes Roß vom Blute,
Das ihm strömt aus siebzehn offnen Wunden.
In der Linken trägt er seine Rechte.

Vor die Kirche reitet Iwo schweigend,
Vor der Kirche spricht er so zur Mutter:
„Hilf herab, o Mutter, mir vom Rosse!
Labe mich mit kühlem Weine, Mutter!"

Wie er bittet, thut zur Stell' die Mutter,
Hilft herab ihm von dem müden Rosse,
Kühlt mit kühlem Wasser ihm die Stirne,
Labt mit kühlem Weine ihm die Lippen,
Fragt besorgt: „Ging's so dir in Italien?"

Leise drauf erwiedert Iwo dies ihr:
„Wohl, o Mutter, ging's mir in Italien!
Viel Gefangne fielen in die Hand mir,
Viel Gefangne, und noch mehr des Gutes.

Ohne Fahr auch kehrt' ich drauf zur Heimat.
Doch, o Mutter, bei der ersten Nachtrast
Sah ich von Verfolgern mich erreicht schon.
Schwarz sind sie und schwarz auch ihre Rosse,
Schwarze Helme schatten ihre Stirnen.
Einmal, Mutter, tauschen wir die Kugeln,
Und von ihnen bleibt am Leben Keiner,
Und von meinen Freunden fällt nicht Einer.
Da ich drauf am zweiten Abend raste,
Jagt mir nach die zweite Schar Verfolger.
Weiß sind sie, und weiß auch ihre Rosse,
Weiße Helme schimmern um die Stirnen.
Einmal, Mutter, tauschen wir die Kugeln,
Und am Leben bleibt von ihnen Keiner,
Und von uns fällt dies mal auch nicht Einer.
Da jedoch das dritte mal ich raste,
Jagt mir nach die dritte Schar Verfolger,
Schwarze Männer, lange Flinten schwingend,
Bis an's Knie in flammenden Gewändern.
Ein mal wol auch tauschen wir die Kugeln,
Heben dann zu fechten mit dem Schwert an —
Doch von ihnen, Mutter, fällt nicht Einer,
Und von uns am Leben ist bald Keiner,
Keiner, Mutter, als dein Sohn, der Eine,
Und auch der verwundet schwer zum Tode!"
Dies erzählt er — sinkt drauf todt zur Erde.

Gönn' ihm Gott des Paradieses Freuden,
Wohlsein uns und Abwehr aller Leiden.

Dort Höh' auch hört' ich drauf zur Heimat.
Doch, o Mutter, bei dem ersten [illegible]
Sah ich von Verfolgern mich erreicht [illegible]
Schwarz sind sie und [illegible] und ihre Wellen,
Schwarze Heime [illegible] ihre Scharen.
Einmal, Mutter, [illegible] wie die Hunde, [illegible]
Und von ihnen bleibt am Leben Keiner,
Und von meinen Freunden fiel nicht Einer.
Da ich drauf am zweiten Abend rastete,
Sagt mir noch die zweite Schar Verfolger,
Weiß sind sie, und weiß auch ihre Wellen,
Weiße Heime schimmern um die Scharen.
Einmal, Mutter, [illegible] wie die Hunde, [illegible]
Und am Leben bleibt von ihnen Keiner,
Und von uns fällt [illegible] auch nicht Einer.
Da jedoch den dritten mal ich rastete,
Sagt mir auch die dritte Schar Verfolger,
Schwarze [illegible], lange [illegible]
Bis an's Knie in [illegible]
Ein mal [illegible]
Sieben [illegible]
Doch von ihnen, Mutter, fällt nicht Einer,
Und von uns am Leben [illegible]
Keiner, Mutter, als dein Sohn, [illegible]
Und auch der [illegible]
Dies erzählt er — fällt drauf tot zur Erde.

Gönn' ihm Gott des Paradieses Freuden,
[illegible]

Erläuterungen.

Die Jakschitsche.

Verbesserungen:

S. 15	Zeile	2 v. o.	statt	Jakschitsch	l. Swjesditsch.
» 36	»	11 v. u.	»	Höfe	l. Rosse.
» —	»	6 v. u.	»	Schmerz	l. Schmach.
» 39	»	14 v. o.	»	Bogdan	l. Dmitar.

Der Stamm der Jakschitsche oder der Söhne Janko's scheint bereits zur Zeit Stefan Duschan's, Zaren von Serbien, bestanden zu haben. Wenigstens geschieht in einem der Lieder dieses Zaren Erwähnung. Sie hatten ihren Wohnsitz in Belgrad, wo man noch unlängst das Haus der Jakschitsche, „Neboischa" geheißen, zeigte. Ein Jakschitsch Demetrius focht zur Zeit des Königs Mathias von Ungarn unter den Fahnen des Despoten Paul Brankowitsch und fand bei Semendria seinen Tod. Der König von Budim, d. i. Ofen, von dem im Liede „Jakschitsch Todor" die Rede ist, möchte dann wol König Mathias sein, wiewol die Geschichte von einer Verschwägerung desselben mit den Jakschitschen nichts erwähnt. Der Rhapsode scheint dies Factum erdichtet zu haben, um die Angesehenheit der Jakschitsche bei Hofe recht hervorzuheben.

Jakschitsch Todor.

. . . . o du grauer Falke!

Der Falke ist das Sinnbild des Helden und der jugendlichen Männlichkeit, wird daher oft für Held, Jüngling, Sohn, Knabe gebraucht.

Holt hervor gleich tausend Golddukaten.

Noch jetzt ist es unter den Serben Sitte, daß der Bräutigam oder sein Vater den Aeltern der Braut ein Geldgeschenk macht, womit er ihnen die letztere gleichsam abkauft.

Seit mein Gold zur Frau dir ward verheißen.

Gold ist das Sinnbild für geliebte Töchter. „Mein Gold" ist so viel wie „meine Tochter".

. . . . . o Follen Janko's!

Follen gilt als Schimpfname.

Dich als Kum in Gott, des Einz'gen, Namen.

Kum ist hier in der Bedeutung der Hochzeitswürde gebraucht. Siehe übrigens unter den „Fremdwörtern".

Wilenroß.

Edle Rosse nennt man Wilenrosse, um sie als wunderbare, wol auch wunderwirkende Thiere zu bezeichnen, wie es z. B. in diesem Liede der Fall und wie Scharaz, der Schecke Marko's, eines ist.

Jakschitsch Stjepan.

Weit, wie rings um Belgrad liegt die Ebne,
So ein Tropfen aus den Wolken fiele,
Fiele nirgends nieder er zur Erde,
Fiele nur auf Rosse oder Türken,
Oder auf der Türken weiße Zelte!

Ein dem Cyklus der Kossowo-Lieder entlehntes Bild, dessen sich Kossanschitsch Iwan bedient, um seinem Freunde Milosch Obilitsch die Größe der türkischen Heeresmacht zu bezeichnen.

Jakschitsch Dimitrije.

Nach dem Land Arabien.

Arabien scheint den serbischen Sängern überhaupt für den Orient zu gelten. Arapin (der Araber) hat immer das Epitheton an (schwarz) bei sich. Die schwarzen Araber und Ara-

bien spielen in den Liedern die Rolle sehr entfernter, fabelhafter, kriegerischer Völker und Länder.

Und die Hodschas rufen von dem Dschamien,

So viel als: Und die Muezzim vom Minarete die Betzeit verkünden. Bekanntlich werden von den schlanken Thürmen der Moscheen herab, von einem hiermit eigens Beauftragten, die Gläubigen, so oft es Zeit zu beten ist, aufgefodert, in die Moschee zu kommen.

Der beiden Jakschitsch Frauen.

Stefan, er, der Zar von Serbien.

Wie bereits oben erwähnt, ist hiermit wahrscheinlich Stefan Duschan, genannt der Starke, Mächtige, gemeint.

Von Budim vermählt den Sohn der König.

Siehe die einleitende Anmerkung zu den „Jakschitschen".

Janko der Cataraner und sein Sohn Stojan Jankowitsch.

Verbesserungen:

S. 60 Z. 10 v. o. statt auch l. gleich.

» 69 » 12 v. u. » Und gelehnet sind l. Angelehnet in.

Janko von Cataro lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und scheint ein durch persönlichen Muth sowol als durch seltene Kühnheit in der Ausführung von Streifzügen sehr angesehener morlachischer Häuptling gewesen zu sein. Ungleich gefeierter als er ist sein Sohn Stojan Jankowitsch, den die Republik von Venedig im Jahre 1669 seiner Tapferkeit und seines Ansehens wegen zum Kapitän der Morlachen ernannte. Er bezog als solcher einen Monatsgehalt von zwanzig Dukaten und wurde später mit einer goldenen Denkmünze ausgezeichnet. Bei Gelegenheit eines Streifzuges gerieth er mit seinem Freunde und Zeitgenossen Smiljanitsch in türkische Gefangenschaft, aus der er

erst nach vierzehn Monaten durch ein kühnes Wagniß wieder entkam. Bei einem gleichen Streifzuge verlor er das Leben. Seine Nachkommen haben sich bis auf den heutigen Tag in Dalmatien erhalten. Als seine und seines Vaters Zeitgenossen werden türkischerseits ein gewisser Mustafa von Kladuscha, mit dem Beinamen Hernetin oder Hernjanin, dann dessen Sohn Mujin Alil, d. i. Alil, Sohn Mustafa's, ferner Ramo von Kowatschi, Talo aus der Lika mit dem Beinamen Budalin, d. i. der Tölpel, endlich Osman Tankowitsch von Udbina und Ibrahim aus der Naka genannt, wol zumeist zum Islam übergegangene Serben, über deren historische Existenz wol noch Aufschlüsse gefunden werden dürften. Die Consequenz, mit welcher sie sämmtlich individualisirt sind, läßt nicht zweifeln, daß ihnen wirkliche Persönlichkeiten zu Grunde liegen. Serbischerseits werden außer Smiljanitsch noch Wuk Mandusсhitsch, Iwo von Zengg, Scharitsch Zwian ꝛc. genannt.

Wie Stojan Jankowitsch die schöne Slatia erwirbt.

Gab sie in die Pflege dann, in's Kämmen.

Ein Kind „in's Kämmen" geben, heißt, nachdem es entwöhnt worden, es irgendwo zum Auferziehen unterbringen.

Richte du die weißen Kuchen, Mutter.

Es ist Sitte, wenn man um ein Mädchen anhält oder Verwandte besucht, ihnen Kuchen mitzubringen. Eine Sitte ebenso morgenländischen Charakters wie das Erkaufen der Braut.

Wie Jankowitsch Stojan aus der türkischen Gefangenschaft heimkehrt.

Blieben da neun Jahre.

Auf welches Maß diese poetische Fiction zurückzuführen sei, lehrt die obige Anmerkung über Stojan's Gefangenschaft.

Starina Nowak und seine Söhne.

Verbesserungen:

S. 102 Z. 1 v. u. statt quellen l. quillen.
» 114 » 7 v. u. » wollt l. willst.

Starina Nowak, wörtlich „der Greis Nowak", ist der älteste Haiduke, dessen in den Liedern Erwähnung geschieht und gleichsam der Vater und das Urbild des Haidukenthums. Er lebte im 15. Jahrhundert. Mit ihm genannt werden Radiwoi sein Bruder, dann Tatomir und Grujo seine Söhne.

Warum Nowak Haiduke wird.

1 Irenen, der Gemahlin des Despoten Paul Brankowitsch wird die Erbauung Smederewos, d. i. Semendrias, einer alten Festung am rechten Ufer der Donau, zugeschrieben.

2 Para, eine kleine türkische Münze, $1/_{10}$ Kreuzer Conv.-Münze, $1/_3$ Pfennig.

3 Litre, wahrscheinlich sind hier blos kleine türkische Dukaten gemeint, deren 100 auf 1 Litre gehen sollen.

4 Drina, ein Nebenfluß der Sawe in Bosnien.

5 Romanien, Urumenlien, Rumili.

6 Beutel, Collectivname für eine Summe von etwa 50 Fl. Conv.-Mze.

7 Swaten, Hochzeiter.

Wie Grujo verkauft wird.

Gruiza, das Diminutiv von Grujo.

Reich verziert mit dreißig goldnen Spangen.

Ich glaubte das serbische „toke" am faßlichsten mit „Spangen" wiederzugeben, obwol die serbische toka doch immer noch etwas ganz anderes als eine deutsche Spange ist. Man trägt die toka oben an der Brust, an beiden Theilen des Leibchens, als eine sehr kostbare, bei Wohlhabenden schwer aus Gold oder Silber verfertigte Verzierung. Manche toka ist zum

des abgeschraubten Stückes als Trinkschale bedienen.

An- und Abschrauben eingerichtet, und man kann sich dann

Und als zehnte ein beschlagner Flügel.

Weder „Agraffe" noch „Flügel" entsprechen den serbischen Bezeichnungen „čelenka" und „krilo" vollkommen. Beides sind Verzierungen, die an der Kappe getragen werden, aus Flittergold, Zitternadeln, Kunstblumen, Bändern, Federn. Für „čelenka" gibt es kein correspondirendes deutsches Wort; „krilo" aber heißt wörtlich Flügel, daher ich es auch beibehalten habe. Ein beschlagener Flügel heißt ein mit einem Metallhefte an die Kappe befestigter.

Wie Radiwoj von Nowak scheiden will.

8 Rado, Diminutivum von Radiwoj.

9 Brescianerin, s. Fremdwörter.

Wie Nowak das Land von Mehmed dem Mohren befreit.

Dieses Lied stimmt mit dem vorhergehenden dem Stoffe nach wesentlich überein. Es handelt sich um den Tod des Mohren Mehmed. Nichtsdestoweniger glaubte ich seines eigenthümlichen Tones wegen es hier mit aufnehmen zu sollen.

Radiwoj, du mein geborner Bruder.

Der Serbe unterscheidet sehr genau zwischen seinem leiblichen Bruder, den er den gebornen oder angebornen nennt, und seinem Freunde, den er Wahlbruder, Bundesbruder heißt.

Fremde Mutter gab mich aus.

Fremde Mutter, tudja majka, heißt die Stiefmutter, im Gegensatze zu der eigenen.

Wie Grujo seiner Bundesschwester Ikonia beisteht.

10 Sagorien, eigentlich Sagorje, s. Fremdwörter.

[11] Grahowo, ein Ort in Bosnien.
[12] Knes, der Obere eines Ortes.

Wie Grujo freit.

In Pladin, der weiß gebauten Veste,
Bei dem Kön'ge der Pladiner selber.

Ich habe nicht zu ergründen vermocht, was mit diesem „Pladin" und dessen Könige gemeint sei. Wahrscheinlich ist es eine bloße poetische Fiction.

Wilde Martolosen.

Das eben Gesagte gilt auch von diesem Namen.

Kum Boroje auf den Griechenkumen u. s. w.

Die Hochzeitswürdenträger auf der Seite Grtschitsch Manoilo's. Grtschitsch Manoilo ist ein stereotyper Name, der häufig und in den verschiedensten Situationen vorkommt. „Grk" heißt nicht nur ein Grieche, sondern auch ein Krämer, wie denn Namen, die irgend eine Landsmannschaft anzeigen, überhaupt oft zur Bezeichnung für gewisse Gewerbe und Beschäftigungen gebraucht werden, z. B. „Slowak" und „Tiroler" in einigen Gegenden Oestreichs für Hausirer, in Böhmen sogar für elegante Luxuswaarenhändler, „Gottscheer" für Südfrüchtehändler. Grtschitsch heißt dann ebensowol Griechensohn wie Kaufmannssohn. Manoilo ist Emanuel.

Würdig wäre Carigrads ihr Antlitz

d. h. Sie wäre wol werth, daß du sie in deinem Harem aufnehmest. Carigrad ist der serbische Name für Konstantinopel.

Willst du mir als Kerze lieber leuchten,
Oder willst das Schwert du lieber küssen?

Willst du lieber durch Feuer oder durch das Schwert umkommen.

Zehn Haiduken.

Wie Mihat mit dem Pascha spricht.

Dessen Mähne gleich dem Bart des Hirsches

Im Originale heißt es „kod jelena brada", was durch obige Uebersetzung wörtlich wiedergegeben ist. Was jedoch mit diesem Gleichnisse gemeint sei, vermag ich nicht zu enträthseln.

Wie der kleine Radoiza gefangen ist rc.

Sag', was soll ich mit den schweren Hufen?

Schwere Hufe werden hier die schweren großen Silberthalerstücke genannt, die größer und schwerer fortzuschaffen sind als Dukaten, und doch viel weniger ausgeben.

Iwo der Haiduke.

Ohne Ringbrot und beraubt des Kopftuchs.

Ringbrote, ringförmige Brote, welche die Braut ihren Schwiegerältern mitbringt. Hier will die Figur soviel bedeuten, als: ohne Bräutigam, verwitwet.

Hündin eine, wunderschönes Mägdlein! u. s. w.

Hündin ist im serbischen Liede nicht mit jenem schimpflichen Nebenbegriffe gebraucht, der dem Worte „Hund" im Deutschen anhaftet. So wie in der zärtlichen Redeweise oft mitunter aus Zärtlichkeit geflucht wird, ohne damit Böses zu wollen, so wird auch „Hündin" gebraucht. Würde das Mädchen früh genug Iwo zu ihrem Bundesbruder aufgerufen haben, dann hätte er schon deshalb ihre Swaten verschonen müssen.

Meister Manoilo.

Nicht den Hadschia nach der Kaba wallen.

Kaba ist die Zusammenkunft der Türken, um sich über allerlei zu besprechen, Kaffee zu trinken u. s. w.; außerdem der heilige Wallfahrtsort, das Grab des Propheten.

Haiduk Wukosaw's Ehfrau.

Bittet ihn und heißt ihn Bundesbruder.

Jemanden Bundesbruder heißen, bedeutet so viel, als ihm Bundesbruderschaft anbieten und sich hierdurch seines Beistandes versichern.

Nur ein Büschchen, wie bei Helden, laß mir!

Bekanntlich scheeren sich in Bosnien, Herzogowna u. s. w. auch die christlichen Männer das Haupthaar bis auf ein kleines Büschchen glatt ab. Die Morlachen hingegen lassen ihr Haar wachsen.

Mihat nimmt in Gott das Bruderbündniß.

Das Bruderbündniß wird in Gott angeboten. „Bogom brate!" Bruder in Gott, oder durch Gott, zum Unterschiede vom gebornen Bruder; es wird also auch in Gott angenommen.

Luka Galowran.

Trinken satt sich wie die schwarze Erde,

Ein Bild, von der Erde hergenommen, die den Regen gierig in sich zieht.

Iwo der Zengger.

Verbesserungen:

S. 220	Zeile 13	v. u.	statt	als morgens l. als es morgens.
« 227	«	9 v. u.	«	Lad't l. Lädt, und wo es sonst vorkommt.
« 228	«	10 v. o.	«	um der l. um die.
« 241	«	6 v. o.	«	Sardaren l. Serdaren.

Iwo von Zengg, ein Zeitgenosse Janko's von Cataro, lebte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er scheint in Zengg die Würde eines Stadtkapitäns oder sonst ein Amt bekleidet zu haben. Mit ihm genannt werden Komnen der Fahnenträger, seine Neffen Marian und Thadia.

Wie Iwo ein Weib bekommt.

Sei's in Gott und sei's im heil'gen Jowan!

Außer in Gott wird die Bundesbruderschaft auch noch im Namen des heiligen Jowan, das ist Johannes, geschlossen, was wol so viel bedeuten will, als: „Sein wir Freunde, wie Christus und Johannes Freunde gewesen!"

Abends um der fünften Betzeit Hälfte.

Der Tag ist bei den Mohamedanern in Betzeiten eingetheilt, etwa wie noch heutzutage die Israeliten das Morgengebet, das Mussafgebet, das Abendgebet und das Nachtgebet haben, zwischen denen sämmtlich eigentlich ein bestimmter Zeitraum verfließen soll, wenn nun auch nach jahrhundertelanger Annahme die ersten beiden und die letzten beiden unter Einem nacheinander verrichtet werden. Um die Hälfte der fünften Betzeit heißt so viel, als in der Zeit zwischen dem vierten und fünften Gebete, d. i. in der Dämmerung.

Reißt vom Gurt den grünen Heldensäbel.

Die Serben lieben es ihre Schwerter zelen, d. i. grün zu nennen. Woher dieses Epithet? Wäre dies figürlich genommen, grün statt kräftig, frisch, behend, wie es oft als jugendlich gebraucht wird? Oder käme es vom grünen Widerscheine der grasigen Fläche und des Laubes im Stahle? Auch im Deutschen gibt es eine Farbe die stahlgrün heißt.

Wie Iwo zum zweiten male freit u. s. w.

Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
Kaum ein Gastmahl salzten wir den Türken!

Diese Stelle ist dem Cyklus der Kossowo-Lieder entlehnt, und zwar dem Berichte, den Iwan Kossantschitsch an Milosch Obilitsch über die Größe der türkischen Heeresmacht abstattet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.